



3. Senior/innenplan der Stadt Taunusstein

2012 – 2017

Stand: November 2011

1. Einführung	Seite 4
2. Vorgehensweise/Planungsansatz	Seite 7
3. Soll/Ist Vergleich der Handlungsempfehlungen aus dem 2. Senior/innenplan der Stadt Taunusstein	Seite 7
4. Älterwerden heute	Seite 12
4.1. Individuelle Voraussetzungen im Alter	Seite 12
4.2. Von der Altenhilfe zur offenen Seniorenarbeit	Seite 13
5. Lebenslagen älterer Menschen anhand ausgewählter Beispiele	Seite 15
5.1. Materielle Sicherheit	Seite 15
5.2. Erwerbstätigkeit	Seite 19
5.3. Gesundheit	Seite 21
5.4. Partizipation und bürgerschaftliches Engagement	Seite 26
5.5. Bildung und Qualifizierung Älterer	Seite 29
6. Statistische Grundlagen Taunusstein	Seite 32
6.1 Datengrundlagen	Seite 32
6.2 Altersstruktur der Gesamtbevölkerung	Seite 33
6.3 Altersstruktur der Taunussteiner Seniorinnen und Senioren	Seite 34
6.4 Sozialräumliche Verteilung der älteren Menschen in Taunusstein	Seite 36
6.5 Bevölkerungsentwicklung in Taunusstein	Seite 37
6.6 Familienstand	Seite 39
6.7 Sozialwohnungen in Taunusstein	Seite 41
6.8 Wohnraumentwicklung in Taunusstein	Seite 42
6.9 Zusammenfassung	Seite 43
7. Dienstleistungsangebote und Infrastrukturausstattung in der Taunussteiner Seniorenarbeit	Seite 44
7.1. Soziale Beratung	Seite 44
7.1.1 Leitstelle Älterwerden	Seite 45
7.1.2 Betreutes Wohnen zu Hause	Seite 47
7.1.3 Sozialverband VdK Hessen/Thüringen	Seite 53
7.1.4 Diakonisches Werk Bad Schwalbach	Seite 54

7.2	Bürgerschaftliches Engagement	Seite 54
7.2.1	Leitstelle Älterwerden	Seite 57
7.2.2	Nachbarschaftshilfe	Seite 64
7.2.3	Netz-Zeittauschbörse	Seite 66
7.2.4	Seniorengruppen/ Kirchliche Gruppen	Seite 66
7.2.5	Vereine	Seite 70
7.2.6	Volkshochschule	Seite 70
7.2.7	Bürgerstiftung	Seite 70
7.2.8	Seniorenkulturkreis	Seite 71
7.2.9	Seniorenbeirat	Seite 73
7.3	Wohnberatung	Seite 74
7.3.1	Pilotprojekt der HSK Gruppe „WohnSelbst“	Seite 79
7.4	Pflegeversicherung und Krankenversicherung	Seite 81
7.4.1	Leistungen der Krankenversicherung (Sozialgesetzbuch V)	Seite 82
7.4.2	Leistungen der Pflegeversicherung (Sozialgesetzbuch XI)	Seite 83
7.4.3	Ambulante Pflegedienste	Seite 88
7.4.4	Hauswirtschaftliche Hilfen	Seite 90
7.4.5	Hausnotruf	Seite 91
7.4.6	Essen auf Rädern	Seite 91
7.5	Stationäre und Teilstationäre Versorgung	Seite 92
7.5.1	Pflegeheime in Taunusstein	Seite 92
7.5.2	Stationäre Hospiz	Seite 95
7.5.3	Palliativversorgung in Taunusstein	Seite 96
8.	Leitlinien der Seniorenarbeit in Taunusstein	Seite 97
8.1	Der Gemeinwesenorientierte Ansatz	Seite 97
8.1.1	Zugangsqualitäten	Seite 98
8.1.2	Durchführungsqualitäten	Seite 99
8.1.3	Transferqualitäten	Seite 100
8.2	„Community Organizing“	Seite 102
9.	Fazit	Seite 103
10.	Handlungsempfehlungen	Seite 104
11.	Anhang	Seite 106
	Abkürzungsverzeichnis	Seite 106
	Literaturliste	Seite 107
	Kontaktadressen	Seite 111

1. Einführung

Älterwerden und Altsein gehört zu unserem Leben. Im Vergleich zum beginnenden 20. Jahrhundert hat sich die Lebenserwartung bis heute nahezu verdoppelt. Die „Lebensspanne Alter“ umfasst in Deutschland heute mehrere Jahrzehnte, während zur gleichen Zeit die Geburtenrate sinkt. Diese Entwicklung wird in der Statistik gerne als Bild dargestellt, das sich von der Alterspyramide weg zum Alterspiz hin bewegt. Im zweiten Seniorenplan der Stadt Taunusstein¹ bestätigt sich diese Entwicklung auch für Taunusstein. In populärwissenschaftlichen Diskursen wird in diesem Zusammenhang gerne von der „Vergreisung“ der Bevölkerung gesprochen und unsere Gesellschaft wird nicht müde, bedrohliche Szenarien von einer alternden Gesellschaft zu entwerfen, in der es zu Verteilungskämpfen zwischen alten und jungen Bevölkerungsgruppen kommen wird. Medien und Multiplikatoren der Sozialversicherungssysteme lassen den Eindruck entstehen, als ginge es im Zusammenhang älterer Menschen vor allem um eine ökonomische Last. In der Tat sprechen die Zahlen für sich: Während in den kommenden 30 Jahren die Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland zwar nur um rund 3 Prozent zurückgeht und Taunusstein davon nur peripher betroffen ist, sinkt in dieser Zeit die Bevölkerung im erwerbstätigen Alter um fast 24 Prozent.² Hiervon wird auch Taunusstein betroffen sein. Während die Anzahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter in Taunusstein zukünftig sinken wird, steigt der Anteil der älteren Menschen an. Schon heute sind 29 % der Taunussteiner Bevölkerung über 60 Jahre, in Hinblick auf die zukünftige „Altersgeneration“ der heute 50 - bis 60-Jährigen wird sowohl der Anteil älterer, also auch der Anteil hochaltriger Menschen weiter ansteigen.³ Die Stadt Taunusstein wird auf diese Entwicklung reagieren müssen, noch besser ist es, in der Gegenwart auf die nahe Zukunft vorbereitet zu sein. Auch das Taunussteiner Gemeinwesen wird sich ändern und die Politik ist gefragt, diese Veränderungen im Sinne eines ausgewogenen Generationendialogs jetzt proaktiv aufzugreifen und zu gestalten.

Die öffentliche Diskussion über das Alter und das Älterwerden konzentriert sich häufig auf Verluste: die Aufgabe des Berufs, der sich verschlechternde Gesundheitszustand, das nachlassende Gedächtnis, das Auftreten von Demenzen, sowie der Verlust des Lebenspartners sind persönlich fraglos sehr einschneidende Erlebnisse für ältere Menschen. Gesellschaftlich werden diese Attribute automatisch mit dem Altwerden verknüpft.

¹ Gemeinsam- aktiv- in die Zukunft. Zweiter Seniorenplan der Stadt Taunusstein von 2006-2011.

² aus: Grundsatzrede der Bundesministerin Ursula von der Leyen zum Deutschen Seniorentag 2006

³ Schon heute liegt der Anteil der 50 bis 60-Jährigen in Taunusstein bei 14 Prozent der Gesamtbevölkerung

Dabei werden zwei wesentliche Fakten vernachlässigt, die den Alterungsprozess nachhaltig gestalten: Zum einen ist das Altern kein homogener Prozess, sondern gestaltet sich für den Einzelnen sehr unterschiedlich. Zum anderen zeigt sich, dass ältere Menschen, die auf psychologische Stärken zurückgreifen können, ihr Leben auch im hohen Alter noch als wertvoll und lebenswert erleben und weniger auf die Defizite im Alter ausgerichtet sind.⁴

Wer kennt nicht Sätze von hochaltrigen Menschen, die davon sprechen: „Wenn ich einmal alt bin ...“.

Chancen und Potentiale des Älterwerdens und des Alters werden gesellschaftlich immer noch viel seltener in den Blick genommen als die Defizite, die das Alter auch mit sich bringt. Älterwerden heißt auch ein Gewinn an Lebenszeit gegenüber früher. Jeder zweite Mann wird heute mindestens 80 Jahr alt, jede zweite Frau wird sogar noch ihren 85. Geburtstag erreichen.⁵ Gewonnene Lebenszeit ist ein wertvolles Gut sowohl für jeden persönlich als auch für unsere Gesellschaft.

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts wird der Prozess des erfolgreichen Alterns psychologisch systematisch untersucht. Es wurde festgestellt, dass sich eine Ressourcenperspektive besser als eine Defizitorientierung dazu eignet, Alterungsprozesse zu beschreiben. Die Ressourcenperspektive geht davon aus, dass Menschen nicht per se gleich altern und ähnliche Verluste erleiden, sondern in Abhängigkeit von ihren eigenen Ressourcen auch Stabilität und Gewinne im Alter erfahren. Aus diesem Grund tragen viele ältere Menschen -ob bewusst oder unbewusst- dazu bei, gut zu altern, indem sie ihre Entwicklungsmöglichkeiten und Potentiale nutzen.⁶ Sehen wir uns das Gemeinwesen der Stadt Taunusstein an, so wird eine Vielzahl an Aktivitäten und gemeinwohlorientiertem Handeln von ältern Menschen proaktiv gestaltet.

Die Erfahrungen in den letzten zwei Jahrzehnten bestätigen, dass gerade ältere Menschen, die am meisten von der gewonnenen Lebenszeit profitieren, ihre Ressourcen, ihr Erfahrungswissen und ihre positiven Gestaltungskräfte in unsere Gesellschaft einbringen können und auch wollen. Die Anzahl derjenigen älteren Menschen, die über qualifiziertes Erfahrungswissen verfügen, ihr Leben selbstbestimmt und aktiv in die Hand nehmen wollen und zudem eine hohe Engagementbereitschaft mitbringen, nimmt stetig zu. Ältere spüren, dass zu einem befriedigenden Leben die Teilhabe am öffentlichen Leben in all seinen Facetten dazugehört.

⁴ Pro Alter Ausgabe 4 Juli/August 2011 43. Jahrgang

⁵ Zeit online: www.zeit.de/gesellschaft/familie/alter-kategorien/Juli_2010

⁶ Baltes 1998 und 1999

Aus diesem Grund beschreibt der Terminus „Hilfe“ oder „Altenhilfe“ nur unzureichend die professionelle Arbeit mit älteren Menschen⁷, weil sie eben nicht nur Patient/innen, Klient/innen oder Kunden und Kundinnen sind, sondern selbstbestimmt und selbstorganisiert mitgestalten wollen. Eine innovative kommunale Gestaltungsaufgabe liegt deshalb insbesondere darin, „ältere Menschen nicht nur bei der selbstverantwortlichen Gestaltung ihres individuellen Alters zu unterstützen, sondern sie als bürgerschaftliche Akteure in die Entwicklung von Angeboten, Leistungen und Strukturen einzubeziehen, die zu einem aktiven Alter in der Kommune beitragen und entsprechende Beteiligungsmöglichkeiten auch für andere eröffnen.“⁸

Ob diese Teilhabe heute und zukünftig mit einem positiven Nutzen in das Taunussteiner Gemeinwesen eingebracht werden kann, hängt nicht nur von den persönlichen Möglichkeiten und der Willensentscheidung jedes Einzelnen ab. Die Bereitstellung fairer Chancen für Teilhabe, für Unterstützung bei der Gestaltung eines selbstbestimmtes Lebens, für Entwicklung ernstgemeinter Beteiligungsmöglichkeiten und für die Förderung der Selbstorganisation bedürfen infrastrukturell verankerter Angebote im Gemeinwesen und die Stärkung der öffentlichen Diskussion zu zeitgerechten Altersbildern.

Die Seniorenarbeit in Taunusstein sieht ihre Perspektive deshalb darin, nicht allein auf rein konsumierende Angebote zu setzen, die besonders auf die Defizite älterer und alter Menschen konzentriert sind. Diese verhindern eher das Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ und tragen nicht zur Stabilität einer selbständigen Lebensführung bei. Bereits im letzten Seniorenplan von 2006 wurden Handlungsempfehlungen formuliert und im Laufe der letzten fünf Jahre umgesetzt, die in diese Richtung gehen. Diese Akzentverschiebungen der Seniorenpolitik kommen auch in den Leitbildern des fünften Altenberichtes der Bundesregierung zum Tragen, die eine gute Grundlage auch für die Politikausrichtung von Kommunen darstellt.⁹

Hier sind insbesondere seniorengerechte Politikstrategien gefragt. Die Stadt Taunusstein verfolgt mit der Leitstelle Älterwerden seit Jahren eine moderne Altenpolitik, die am Gemeinwesen anknüpft, die Potentiale älterer Menschen aktiviert und sie gleichzeitig durch professionelle Beratung bei der persönlichen Lebensgestaltung im Alter unterstützt. Diese Bemühungen sollten im Zuge der demographischen Entwicklung und der Zunahme älterer Menschen in Taunusstein verstärkt werden, damit die Auswirkungen des demographischen Wandels als Wertschöpfung in das Gemeinwesen zurückfließen können.

⁷ Köster u.a.: 27

⁸ Bischof,C/Weigl, B. 2010: 26

⁹ BMFSFJ 2005a:155

2. Planungsansatz

Der vorliegende 3. Seniorenplan ist die folgerichtige Weiterführung des in 2006 vorgelegten 2. Seniorenplans. Er soll der Seniorenarbeit in Taunusstein einen Handlungsrahmen geben und somit die Strategien und Aufgaben für einen weiteren mittelfristigen Zeitrahmen von 6 Jahren festlegen.

Dafür wurden zunächst die im 2. Seniorenplan vorgegebenen Handlungsempfehlungen daraufhin überprüft, ob und wie sie umgesetzt wurden.

In einem zweiten Schritt wurden die Ergebnisse zweier aktueller Studien, nämlich dem Deutschen Alterssurvey „Altern im Wandel“ und dem 6. Altenbericht der Bundesregierung die ganz aktuell veröffentlicht wurden herausgearbeitet, da sie fachlich für die Altenhilfeplanung wertvolle Grundlagen bieten. Die Veränderungen der Lebenslagen älterer Menschen wurde exemplarisch an den Beispielen Materielle Sicherheit, Erwerbstätigkeit, Gesundheit, Partizipation und bürgerschaftliches Engagement sowie Bildung dargestellt.

Die Erhebung des Ist-Zustandes in Taunusstein wurde mittels Quellenanalyse, Literaturrecherchen sowie schriftlicher und telefonischer Befragungen durchgeführt. Die statistischen Daten wurden der Einwohnermeldedatei der Stadt Taunusstein, der Pflegestatistik des Statistischen Bundesamtes und der 11. Koordinierten Bevölkerungsvorausschätzung für den Rheingau-Taunus-Kreis der Hessen Agentur entnommen.

In diesem Zusammenhang sei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadtverwaltung, allen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Leitstelle Älterwerden und allen Taunussteiner Institutionen für die vertrauensvolle und kooperative Bereitstellung des Datenmaterials und die Unterstützung ganz herzlich gedankt

3. Soll/Ist Vergleich der Handlungsempfehlungen aus dem 2. Senior/innenplan der Stadt Taunusstein

Der 2. Senior/ innplan der Stadt Taunusstein 2006 bis 2011 mit dem Titel „miteinander – aktiv – in die Zukunft“ wurde am 21.09.2006 von der Stadtverordnetenversammlung einvernehmlich beschlossen und mit folgenden Handlungsempfehlungen auf den Weg gebracht. Nachfolgend sind die Handlungsempfehlungen und ihre Umsetzung beschrieben.

1. Der dritte Seniorenplan der Stadt Taunusstein 2012-2017 ist im Einvernehmen mit dem Seniorenbeirat der Stadt Taunusstein rechtzeitig aufzustellen und im Jahr 2012 den städtischen Gremien zur Beschlussfassung vorzulegen.

Der vorliegende dritte Seniorenplan 2012 bis 2017 wird im November 2011 nach Absprache mit einem Arbeitskreis aus dem Seniorenbeirat in der Stadt Taunusstein den städtischen Gremien zur Beschlussfassung vorgelegt und tritt nach Beschlussfassung durch die Stadtverordnetenversammlung in Kraft.

2. Der Magistrat wird beauftragt zu überprüfen, ob die Leitstelle Älterwerden und die Rentenberatungsstelle der Stadt Taunusstein im Rahmen des Verwaltungsreformprozesses in eine gemeinsame Organisationseinheit eingegliedert werden können.

Der Magistrat hat eingehend die Möglichkeit einer Zusammenlegung der Rentenstelle mit der Leitstelle Älterwerden geprüft und hat mit Beschluss des Magistrates vom 14.09.2009 DRS. 09/438 entschieden, dass die „Rentenberatung“ zukünftig nur noch im Rahmen des gesetzlich Notwendigen im Bürgerbüro angeboten wird.

Im Wesentlichen sei hier zur Begründung noch einmal erklärt, dass sich die Deutsche Rentenversicherung bezüglich der Beratung ihrer Versicherten durch die Auskunft- und Beratungsstellen in Idstein (für den Bereich RTK) und Wiesbaden sowie die im RTK eingesetzten Versicherungsberater gut und umfänglich aufgestellt sieht. Darüber hinaus ist es gelungen, den Versichertenältesten aus Taunusstein dazu zu gewinnen, einmal in der Woche Beratungstermine in einem Büro der Stadt Taunusstein abzuhalten.

Die Terminkoordination erfolgt über das Bürgerbüro. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Umstrukturierung von den Bürgerinnen und Bürgern in Taunusstein gut angenommen wird.

Eine zweite Versichertenälteste ist angefragt und hat sich bereit erklärt, bei einem erhöhten Bedarf ggf. ebenfalls Beratungen im Rathaus anzubieten.

Der Seniorenbeirat ist der Empfehlung des Magistrates in seiner Sitzung am 28.10.2010 einvernehmlich gefolgt und hat ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die im Seniorenplan abgefasste Handlungsempfehlung somit abgearbeitet ist.

3. Der Magistrat der Stadt Taunusstein wird beauftragt, seniorenspezifische Fachveranstaltungen, beispielsweise zu den Themen Gesundheit, Wohnen, Demenz, gesellschaftliches Zusammenleben und ähnliches weiterzuentwickeln und nach Möglichkeit mit Unterstützung des Seniorenbeirates durchzuführen.

Die Leitstelle Älterwerden als Fachabteilung des Fachbereichs Bürgerdienste hat in dem genannten Zeitraum eine Vielzahl von Fachveranstaltungen und Veranstaltungen, die das gesellschaftliche Zusammenleben fördern, angeboten. Beispielhaft seien hier aufgeführt:

- 2006 Theateraufführung einer Lientheatergruppe für Taunussteiner Senioren
- Seniorenfastnachtsveranstaltung
- Fahrt zur Burg Hohenstein Freilichttheater
- Seniorentage in Zusammenarbeit mit dem Seniorenbeirat der Stadt Taunusstein
- Informationsveranstaltung zu Versicherungsfragen im Ehrenamt
- Fahrt zum Deutschen Seniorentag nach Köln
- Teilnahme an der TIGA mit eigenem Stand

- 2007 Veranstaltung zum Thema „Demografischer Wandel“ zusammen mit Dr. Winfried Kösters in Kooperation mit der Landesehrenamtsagentur Hessen
Seniorenfastnachtsveranstaltung
Fahrt zur Burg Hohenstein Freilichttheater
Änderungen durch die Gesundheitsreform durch den Seniorenbeirat der Stadt Taunusstein
- 2008 Seniorenfastnachtsveranstaltung
Fahrt zur Burg Hohenstein Freilichttheater
Fahrt zum Deutschen Seniorentag nach Leipzig
Informationsveranstaltung zur Reform der Pflegeversicherung durch den Seniorenbeirat der Stadt Taunusstein
- 2009 Informationstag zum Thema Demenz mit Vorträgen – Informationen - Erfahrungsaustausch – Anregungen
Fachveranstaltung zum Thema „Wie wollen wir in Zukunft leben?“ in Kooperation mit dem Seniorenbüro der Stadt Idstein, der Landesehrenamtsagentur und dem Hessischen Städte- und Gemeindebund
Seniorenfastnachtsveranstaltung
Fahrt zur Burg Hohenstein Freilichttheater
- 2010 Seniorenfastnachtsveranstaltung
Fahrt zur Burg Hohenstein Freilichttheater
Feier anlässlich 10 Jahre Leitstelle Älterwerden
Informationsveranstaltung zum Thema: Unterhaltsverpflichtung gegenüber Eltern bei Pflege und Heimunterbringung
Theateraufführung für Senioren durch Laientheater
Informationsveranstaltung zu Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung in Kooperation mit der Nachbarschaftshilfe Taunusstein e.V.
- 2011 Seniorenfastnachtsveranstaltung
Fahrt zur Burg Hohenstein Freilichttheater
25 Fortbildungsveranstaltungen im Rahmen der Anlaufstelle zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements in Kooperation mit der Volkshochschule des Rheingau-Taunus-Kreises
Informations- und Auftaktveranstaltung zum Kurs „Freiwillige Pflegebegleitung“
Informationsveranstaltung zu dem Pilotprojekt „WohnSelbst“ in Kooperation mit der HSK Gruppe

Darüber hinaus ist die Leitstelle Älterwerden Mitglied in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros (BaS) und dort auch seit 7 Jahren im Vorstand vertreten und nimmt in dieser Funktion an regionalen und überregionalen Fachtagungen und Veranstaltungen als Referentin teil.

4. Der Magistrat wird beauftragt, die Angebote der fachspezifischen Interessengruppen und die einhergehenden Beratungstätigkeiten der Gerontopsychiatrie, des Wohnens und des bürgerschaftlichen Engagements weiter zu führen und ggf. auszubauen.

In der Verwaltungsmitteilung DRS. 10/ 093 wurde über die Entwicklung in der Demenzbetreuung berichtet. Die Betreuung in diesem Bereich wurde und wird sukzessive gemäß § 45 c Pflegeversicherungsgesetz mit Förderung durch den Rheingau-Taunus-Kreis und der Pflegekassen ausgebaut. In Taunusstein gibt es zwischenzeitlich zwei Demenzgruppen. Die Einzelbetreuung für Demenzkranke wurde im Jahr 2010 aufgebaut und wird derzeit erfolgreich umgesetzt (siehe Kapitel 6.2.1 des 3. Senior/innenplans)

Zu dem Thema „Wohnen im Alter - Gemeinschaftliches Wohnen was ist das?“ wurde im Jahr 2006 eine Auftaktveranstaltung durchgeführt. Daraus ist in der Folge eine Gruppe entstanden, die sich ernsthaft und intensiv mit den Fragen des Gemeinschaftlichen Wohnens als eine Form der Wohnmöglichkeit im Alter auseinandergesetzt hat. Die Gruppe wurde dabei von der Leitstelle Älterwerden begleitet und unterstützt. Ein Konzept, wie die Gruppe im Alter leben will hat sie selbständig entwickelt. Die Gruppe konnte sich nicht für eines der angebotenen Grundstücke entscheiden. Derzeit findet keine Begleitung durch die Leitstelle statt.

Nach erfolgreicher Ausbildung von drei Taunussteiner Efi-Trainern (Erfahrungswissen für Initiativen) im Jahr 2006, gefördert durch das Bundesfamilienministerium, sind verschiedene Ehrenamtsprojekte entstanden, die zum Teil heute noch bestehen und bei der Leitstelle Älterwerden angesiedelt oder in eine andere Trägerschaft übergegangen sind. So hat ein Efi - Trainer den Aufbau und die Begleitung der Wohnprojektgruppe unterstützt und eine Fotogruppe im Seniorenkulturkreis angeboten. Ein anderer hat ein Alt- hilft- Jung -Projekt im Kindergarten und Grundschulbereich in Kooperation mit der Lernenden Region entwickelt. Ein Teil der Ehrenamtlichen ist weiterhin über die Leitstelle Älterwerden angebundnen, der andere Teil wird zukünftig von der Bürgerstiftung Taunusstein mitbetreut im Rahmen des Projektes Zukunft.

Eine Gruppe ist entstanden, die seit 2006 regelmäßig im Bürgerhaus Taunus und in der Katholischen Kirchengemeinde Wehen sogenannte „Klassiker der Filmkunst“ zeigt.

Des Weiteren gibt es in Taunusstein seit 2006 jährlich ein Angebot „Spirituelle Wanderungen“ auf Jakobswegen, welches einmal im Jahr angeboten wird.

Darüber hinaus beteiligte sich die Leitstelle Älterwerden im Jahr 2008/2009 maßgeblich an dem Aufbau der Nachbarschaftshilfe Taunusstein e.V.. Bei der konstituierenden Sitzung im Mai 2009 wurde eine Vertreterin der Leitstelle Älterwerden in den Vorstand der Nachbarschaftshilfe gewählt.

Sie ist dort als Bindeglied zwischen der Stadt Taunusstein und der Nachbarschaftshilfe Taunusstein vertreten und derzeit für die Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen des Vereins zuständig. Für weitere Informationen zu den Projekten siehe auch Kapitel 6.21. des 3. Senior/innenplans.

5. Der Magistrat wird beauftragt, die Leitstelle Älterwerden zur Anlaufstelle für bürgerschaftliches Engagement und den Ausbau neuer Engagementprojekte im Taunussteiner Gemeinwesen als Agentur für ehrenamtliche Arbeit zu erweitern und auszubauen.

Seit 1.1.2003 gibt es das Programm des Landes Hessen für die Förderung von Qualifizierungs- und Koordinierungsmaßnahmen für bürgerschaftliche Engagement im sozialen Bereich.

Antragsberechtigt sind lokale Anlaufstellen für bürgerschaftliches Engagement in freier und kommunaler Trägerschaft sowie Gebietskörperschaften. Die Leitstelle Älterwerden hat einen Antrag auf Teilnahme an dem Qualifizierungsprogramm gestellt und dieser wurde positiv entschieden. Seit 2008 ist die Leitstelle Älterwerden Anlaufstelle.

Zu den Aufgaben zählt zum einen die Unterstützung von Bürgerinnen und Bürgern bei ihrer Tätigkeit im Ehrenamt durch spezielle Schulungen und Fortbildungsmaßnahmen und zum anderen, die noch nicht engagierten Bürgerinnen und Bürger für das bürgerschaftliche Engagement durch Einstiegsqualifizierungen zu motivieren.

Ziel der Förderung ist es, die lokale Engagementstruktur zu verbessern und ihre Vernetzung zu fördern.

Seit 2008 wurde eine Vielzahl von Maßnahmen umgesetzt. Beispielhaft seien genannt: Qualifizierungsangebote im Rahmen des § 45c SGBXI „Ehrenamtliche der Demenzgruppen“ mit insgesamt 30 Stunden. Fortbildungsangebote der Nachbarschaftshilfe zum Beispiel : 1. Hilfe Kurs, Gesprächsführung mit älteren Menschen, Vorsorgevollmacht/ Patientenverfügung
Fortbildungsangebote des „Projekt Zukunft“ der Bürgerstiftung

Im Jahr 2011 werden erstmals in Kooperation mit der Volkshochschule des Rheingau-Taunus-Kreises (VhS) insgesamt 25 Qualifizierungsmaßnahmen über das Programm der VhS öffentlich angeboten. Für die Umsetzung der Maßnahmen erhält die Stadt Taunusstein eine Förderung in Höhe von maximal 4000,00 € für die entstandenen Personalkosten und maximal 4500,00 € für die Umsetzung der Maßnahmen. Nach Durchführung aller Maßnahmen wird im April des darauffolgenden Jahres gemäß Verwendungsnachweis mit dem Land Hessen abgerechnet.

6. Der Magistrat wird beauftragt, ein Konzept „Betreutes Wohnen für Senioren“ in Taunusstein zu entwickeln und möglichst mittels der Kooperation mit privaten Anbietern umzusetzen. Ziel soll es sein, das selbständige Leben im Alter durch Betreuung vor Ort und vielseitige Hilfestellungen zu unterstützen, um eine Aufnahme in ein Pflegeheim zu vermeiden, zumindest aber hinauszuschieben.

Das Konzept „Betreutes Wohnen zu Hause“ hat der Seniorenbeirat gemeinsam mit der Leitstelle Älterwerden entwickelt und auf den Weg gebracht.

Dieses Konzept wurde dem Seniorenbeirat in der Sitzung am 28.10.2009 zur Beschlussfassung (DRS. 09/ 418) vorgelegt und endgültig in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 26.11.2009 beschlossen. Am 1. April 2011 ist das Projekt gestartet und wird derzeit erfolgreich umgesetzt (siehe Kapitel 6.1.2).

4. Älterwerden heute

Ob es älteren Menschen im Taunussteiner Gemeinwesen gelingt, ihr Alter in zufriedenstellender Lebensqualität und Wohlbefinden zu verbringen, hängt von deren individuellen Voraussetzungen einerseits und von der Bereitstellung einer altengerechten Infrastruktur durch die Kommune Taunussteins andererseits ab. Gemeinsam genutzt, bilden sie ein Netzwerk für ein gutes Leben im Alter.

4.1. Individuelle Voraussetzungen im Alter

Zu den individuellen Voraussetzungen einer guten Lebensqualität im Alter gehören die psychologischen Stärken eines Menschen. Diese haben im Alter eine besondere Bedeutung, weil sie im Gegensatz zu den körperlichen Verlusten eher Zuwächse erfahren. Psychologische Stärken wirken besonders im hohen Lebensalter. Aktuelle Untersuchungen belegen, dass es keinen zwangsläufigen kausalen Zusammenhang zwischen körperlicher Gesundheit und Lebenszufriedenheit gibt. Zwar trägt eine stabile Gesundheit durchaus zur Lebenszufriedenheit im Alter bei, sie ist aber keine Voraussetzung dafür. Psychologische Stärken helfen dabei, mit schwierigen Lebenssituationen im Alter, wie etwa körperlichen Verlusten, umzugehen. Zu den psychologischen Stärken im Alter gehören folgende Aspekte:¹⁰

Selbstwirksamkeit: Die Selbstwirksamkeit bezieht sich auf die persönliche Überzeugung, auch im Alter ein Handlungsergebnis in schwierigen Situationen herbeiführen zu können und grundsätzlich von dem Glauben auszugehen, dass Lebenssituationen durch persönliche Haltungen steuerbar sind. Ältere Menschen, die von ihrer Selbstwirksamkeit überzeugt sind, sind auch in schwierigen Lebenssituationen stärker zur Problemlösung bereit. Sie sind motivierter, zeigen ein größeres Durchhaltevermögen, erholen sich nach Misserfolgen schneller und sind eher zur Problemanalyse bereit. Diese Einstellung hilft ihnen dabei, auch mit körperlichen Defiziten besser umzugehen.

Optimistische Grundhaltung: Sie ist besonders in schwierigen Lebenssituationen von Bedeutung. Älteren Menschen mit optimistischer Grundhaltung gelingt es besser, sich an Lebensveränderungen anzupassen. Sie zeigen beispielsweise einen schnelleren Genesungsprozess nach Operationen und verwenden aktive Bewältigungsstrategien zur Lösung von schwierigen Situationen an. Auch alte und sehr alte Menschen können sich –unabhängig von ihren körperlichen Ressourcen– ein relativ hohes Maß an Optimismus bewahren.

¹⁰ ProAlter 2011: 22-23

Lebenssinn: Wenn Menschen über das Alter nachdenken, so beschreiben sie oft die Sorge, wichtige und sinnstiftende Aufgaben zu verlieren wie beispielsweise die Berufstätigkeit oder die Familienarbeit. Verschiedene Studien zeigen jedoch, dass Menschen im höheren Lebensalter ihrem Leben trotzdem mehr Sinn zuschreiben. Das, was gemeinhin als der „Sinn des Lebens“ definiert wird, nimmt also bei älteren und hochaltrigen Menschen eher zu als ab. Die wichtigsten Quellen des Lebenssinns für ältere Menschen sind soziale Beziehungen, persönliches Wachstum, das Erfüllen basaler Bedürfnisse sowie beispielsweise das Bewahren von Werten und Idealen.

Lebenswille: Erste empirische Untersuchungen weisen auf einen ungebrochenen Lebenswillen im Alter hin. Selbst Hundertjährige verfügen über ein hohes Maß an Lebenswillen und erleben ihr Leben als sinnreich. Es zeigt sich, dass vor allem der Lebenswille und der Lebenssinn als psychologische Grundvoraussetzungen ganz erheblich dazu beitragen, im hohen Alter trotz körperlicher Einschränkungen und schlechter Gesundheit das Leben nicht nur ertragen zu können, sondern auch an ihm zu hängen.

Vor dem Hintergrund demographischer Veränderungsprozesse und der Zunahme hochaltriger Menschen in Taunusstein sind die psychologischen Stärken im Alter eine wichtige individuelle Ressource für ein gelingendes Altern. Für eine zukunftsorientierte und moderne Seniorenarbeit in Taunusstein ist es erforderlich, die individuellen Voraussetzungen älterer Menschen zu kennen und in die Beratungsarbeit der Leitstelle Älterwerden einzubeziehen. Die Beratungsansätze der Leitstelle Älterwerden zielen deshalb darauf ab, selbstbestimmte Lernprozesse in Gang zu setzen. Ziel ist es, ältere und hochaltrige Menschen darin zu bestärken, die eigenen psychologischen Stärken zu kennen und sie als Ressourcen aktiv zu nutzen.

4.2. Von der Altenhilfe zur offenen Seniorenarbeit

Neben den psychologischen Stärken, die das Älterwerden positiv begünstigen, hängt „gutes Altern“ auch vom sozialen und räumlichen Umfeld ab. In der Seniorenarbeit gibt es zwei Begrifflichkeiten, die das Repertoire des sozialen und räumlichen Umfeldes älterer und hochaltriger Menschen umreist: die stationäre und ambulante Altenhilfe einerseits, die offene Altenarbeit andererseits. Während in der Altenhilfe der Aspekt der Unterstützung hilfebedürftiger Menschen im Vordergrund steht und eine gewisse Form der Hilflosigkeit vorausgesetzt wird, liegt in der offenen Altenarbeit der Schwerpunkt auf der aktiven Ausgestaltung der Lebensphase Alter. Der traditionelle Kern der offenen Altenarbeit besteht aus dem §71 des Sozialgesetzbuches XII und beschreibt folgende Leistungen:¹¹

¹¹ Sozialgesetzbuch vom 27. Dezember 2003 in: BGB I. I Blatt 3022

1. Leistungen zu einer Betätigung und zum gesellschaftlichen Engagement, wenn sie vom alten Menschen gewünscht wird
2. Leistungen bei der Beschaffung und zur Erhaltung einer Wohnung, die den Bedürfnissen des alten Menschen entspricht
3. Beratung und Unterstützung in allen Fragen der Aufnahme in eine Einrichtung, die der Betreuung alter Menschen dient, insbesondere bei der Beschaffung eines geeigneten Heimplatzes
4. Beratung und Unterstützung in allen Fragen der Inanspruchnahme altersgerechter Dienste
5. Leistungen zum Besuch von Veranstaltungen oder Einrichtungen, die der Geselligkeit, der Unterhaltung, der Bildung oder den kulturellen Bedürfnissen alter Menschen dienen
6. Leistungen, die alten Menschen die Verbindung mit nahe stehenden Personen ermöglichen

Ausgehend von dem Verständnis, dass die kommunale Daseinsfürsorge verfassungsrechtlich im Sozialstaatsprinzip nach Artikel 20 Abschnitt 1 des Grundgesetzes verankert -die „Schaffung, Sicherung und Entwicklung sozialer Lebensbedingungen“¹² - umfasst, kann eine prinzipielle und spezifische Verantwortung der Kommune für die Strukturen der Altenarbeit abgeleitet werden. Das bedeutet, dass für ältere Menschen auch Voraussetzungen geschaffen werden, die bestehende Schwierigkeiten im Alter verhüten, überwinden oder mildern können. Es soll Ihnen die Möglichkeit eröffnet werden, im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe“ am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen. Offene Altenarbeit ist demzufolge Teil der kommunalen Altenhilfeplanung und kann aus dem Verfassungsgebot der Daseinsfürsorge der Kommune für ältere Bürgerinnen und Bürger abgeleitet werden und ist aus gesamtgesellschaftlicher und wirtschaftlicher Sicht einer Kommune geboten¹³. Denn ohne die eingangs und auch im Folgenden noch zu beschreibenden gesundheitsförderlichen unterstützenden Maßnahmen in der Altenarbeit kommen letztlich auf den Sozialhilfeträger und in der Folge über das Umlageverfahren auch auf die Kommunen höhere Kosten zu.

¹² ProAlter 82011): 16

¹³ Köster u.a. (2008): 27

5. Lebenssituation älterer Menschen an ausgewählten Beispielen¹⁴

Die Lebensphase „Alter“ umfasst inzwischen mehrere Jahrzehnte. Stärker und weitreichender als bisher stellt sich deshalb die Frage nach den Lebensbedingungen und der individuellen Ausgestaltung des späteren Lebensalters. Wie Menschen im Alter leben, hängt von verschiedenen Faktoren ab: Neben der materiellen Sicherheit, der Gesundheit und der Möglichkeit der gesellschaftlichen Partizipation, Bildung und Selbstorganisation, entscheidet das Wohnen und Wohnumfeld sowie die Integration in soziale Systeme über die Lebensqualität im Alter.

Diverse Untersuchungen in den letzten Jahren geben differenzierte Einblicke in die Lebenslagen der älteren Bevölkerung. Die Ergebnisse des Altenberichtes der Bundesregierung und des Deutschen Alterssurveys aus dem Jahre 2010 sind für kommunale Planungsprozesse besonders relevant, weil sie einerseits repräsentatives Datenmaterial bereitstellen und andererseits interessante Befunde liefern, worin der Wandel des Alter(n)s besteht und wo sich Beständigkeit im Alterungsprozess zeigt. Von einer modernen Seniorenpolitik geleitet, sind diese Ergebnisse für Taunusstein von gesteigertem Interesse.

5.1. Materielle Sicherheit

Wir wissen, dass sich durch Folgen des demographischen Wandels die Systeme der Alterssicherung schon verändert haben und sich in Zukunft noch stärker verändern werden. Folgende Faktoren verändern die Rentenversicherungssysteme und seniorenpolitische Planungsansätze relevant:

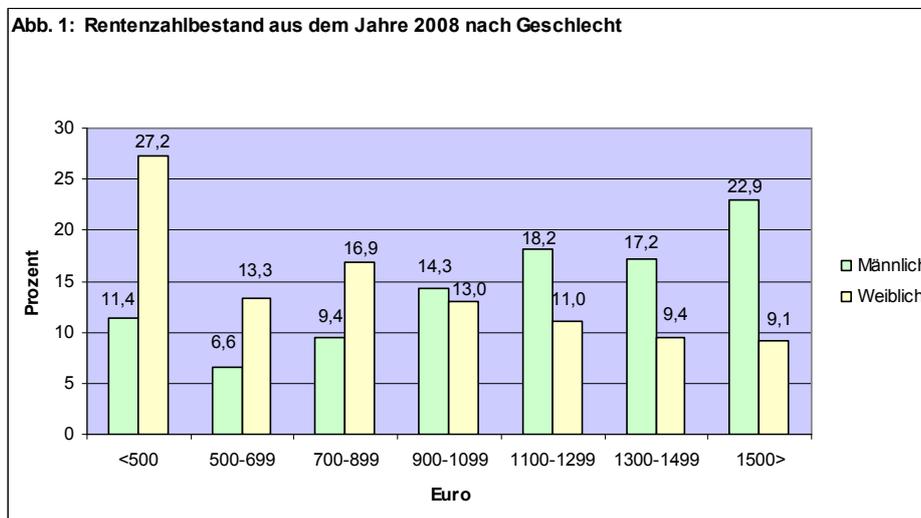
- Es werden in Zukunft insgesamt weniger Beitragszahler/innen in die Rentensysteme einzahlen.
- Weniger Beitragszahlerinnen und Beitragszahler werden bedingt durch teilweise unterbrochene Erwerbsbiographien zudem weniger kontinuierlich in die Rentensysteme einzahlen.
- Die Sicherungsniveaus der gesetzlichen Rentenversicherung sinken und sollen durch sukzessive, teilweise staatlich geförderte Teilprivatisierungen kompensiert werden.
- Die kapitalmarktorientierte private Altersabsicherung ist aufgrund der gesamtwirtschaftlichen (Krisen)- Situation erheblichen Schwankungen ausgesetzt. Es ist mit geringeren Wachstumsraten zu rechnen, als bislang prognostiziert.

Diese Faktoren wirken sich auf die Lebensplanung der Menschen insbesondere in der zweiten Lebenshälfte und damit auf die kommende Rentenaltersgeneration aus. Die Auswirkungen betrifft drei Bereiche: Die objektiv-materiellen Lebensbedingungen, die Veränderung der Lebensläufe und die subjektive Bewertung des Lebensstandards.

¹⁴ Wenn nicht ausdrücklich anders angegeben, basiert der Abschnitt zu den Lebenslagen älterer Menschen auf die Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS): Alter im Wandel. Stuttgart 2010. 1. Auflage

Objektiv - materielle Lebensbedingungen: Grundsätzlich ist seit Mitte der 50er-Jahre eine Entwicklung hin zu einer Verminderung der Altersarmut erkennbar. Die materiellen Grundlagen der Lebenssituation im Alter basieren heute bei den älteren und hochaltrigen Menschen überwiegend auf der Akkumulation von Rentenanwartschaften sowohl bei der sozialen Alterssicherung als auch bei dem privat angesammelten Vermögen. In den Ergebnissen des DEAS von 2008 werden die einzelnen Altersgruppen differenziert betrachtet. Dabei wird deutlich, dass die zukünftige Rentengeneration – die Menschen im heutigen mittleren Erwachsenenalter zwischen 40-54 Jahren am häufigsten von finanzieller Unterversorgung betroffen sind, während die heute älteren und hochaltrigen Menschen am seltensten von finanziellen Engpässen betroffen sind.

Anhand der Statistik wird aber auch deutlich, dass Frauen nicht nur insgesamt über deutlich geringere Renteneinkommen verfügen, sondern die Frauen gerade in den niedrigen Renteneinkommen bis 900 Euro über 30 Prozent weniger monatliches Geld verfügen wie gleichaltrige Männer. Diese Tatsache wirkt sich besonders negativ auf die Lebenslagen älterer, alleinstehender Frauen aus. Mit dem Tod des Ehepartners verlieren Frauen den Anspruch auf das gemeinsame Renteneinkommen und erhalten eine um mindestens 40 Prozent reduzierte „Witwenrente“. Hier ist noch zu unterscheiden nach der sogenannten kleinen und großen Witwenrente, die allerdings heute nur nach ganz bestimmten Anspruchsvoraussetzungen ausgezahlt wird. Da die Ausgaben für den Lebensunterhalt durch den Tod des Lebenspartners aber nicht signifikant weniger werden, leben alleinlebende älterer Frauen überdurchschnittlich häufig in prekären Einkommensverhältnissen. Die folgende Abbildung zeigt den Rentenzahlbestand aus dem Jahre 2008 nach Geschlecht ab den Jahrgängen 1942 und älter:¹⁵



An dieser geschlechtsspezifischen Benachteiligung wird sich auch für kommende weibliche Rentengenerationen nichts Grundlegendes ändern. Zwar sind Frauen heute häufiger berufstätig, die Zeit der Berufunterbrechungen durch Kindererziehungszeiten und anschließende Teilzeitbeschäftigung wegen familiären Aufgaben werden bis heute allerdings in den Rentenversicherungssystemen nicht adäquat und ohne Nachteile für Frauen

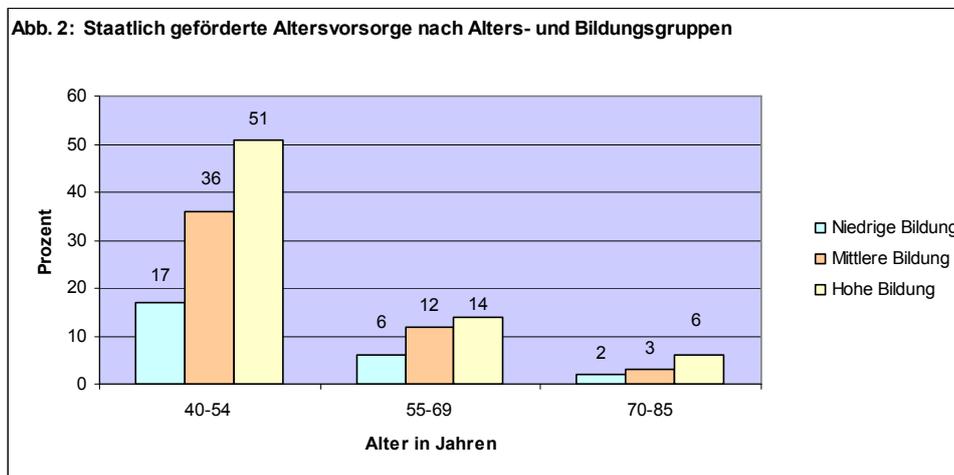
¹⁵ Rentenbestandsstatistik 2008. Deutsche Rentenversicherung

kompensiert. Entscheiden sich Frauen heute zeitweise für Kinder und Familienarbeit so hat das weitreichende negative Folgen für ihre künftige Altersrente.

Zwar ist -abgesehen von faktischen geschlechtsspezifischen Einschränkungen- die heute materielle Einkommenssituation von Menschen in der zweiten Lebenshälfte unbedenklich, so zeigt sich dennoch, dass das inflationsbereinigte mittlere Einkommen der älteren Menschen in den letzten zwölf Jahren stagnierte und sich die Einkommensschere zwischen arm und reich vergrößert. Immer mehr ältere Menschen leben entweder mit geringem oder aber sehr hohem Einkommen. Das bedeutet ein Anwachsen der heute noch moderaten Armuts- und Reichtumsquoten für die Zukunft und die Abstände zwischen niedrigsten und höchsten Einkommensgruppen werden weiter steigen.

Weiterhin ist davon auszugehen, dass in Zukunft mehr Personen im Ruhestand auf weniger private Ersparnisse zurückgreifen können. Aus diesem Grund können die mit der Rente einhergehenden Einkommensverluste weniger ausgeglichen werden. Ähnlich verhält es sich mit Geld- und Sachgeschenken. Während die 40-85-Jährigen an die jüngeren Generationen als Geber von Geld- und Sachgeschenken auftritt, kann diese Gruppe in Zukunft weniger auf Geld –und Sachgeschenke jüngerer Generationen rechnen.

Schon heute zeichnet sich ab, dass gerade die Personen, die im Alter besonders auf eine private Alterssicherung angewiesen wären, diese Vorsorge kaum treffen. Dies gilt sowohl für die staatlich geförderte Altersvorsorge als auch für private Formen der Vorsorge. In dem folgenden Diagramm sind die Alters- und Bildungsgruppen dargestellt, die in eine staatlich geförderte Altersvorsorge investieren. Hier zeigt sich insbesondere ein hohes Bildungsgefälle:



Die Abbildung zeigt die Anteile derer, die in verschiedenen Bildungs- und Altersgruppen im Jahr 2008 in eine staatlich geförderte Altersvorsorge investieren. Menschen in der zweiten Lebenshälfte mit höherer Bildung nehmen ihre Eigenverantwortung stärker wahr und sichern sich in der Altersvorsorge besser ab als die gleiche Altersgruppe mit niedrigerer Bildung.

Veränderung der Lebensläufe: Neben der Alterssicherung ist auch ein Wandel bei den Lebensläufen erkennbar, der sich materiell in der späteren Lebensphase auswirkt. Neben einer größeren Vielfaltigkeit der Lebens- und Familienformen, kommt es langfristig zu weniger abgesicherten Erwerbskarrieren mit beispielsweise atypischen Beschäftigungen und weniger gesicherten Arbeitslosigkeitsphasen.¹⁶ Die Berufsbiographien der älteren noch erwerbstätigen Menschen, insbesondere der älteren erwerbstätigen Frauen, kennzeichnen sich bereits heute teilweise durch „Patchworkbiographien“. Sie können auf eine ununterbrochene Erwerbsarbeit mit kontinuierlichen Beitragszahlungen in die sozialen Rentenversicherungssysteme nicht zurückgreifen. Zugleich wird in der Alterssicherung eine steigende Erhöhung der Altergrenze umgesetzt, die möglicherweise häufiger zu Abschlagen bei vorzeitigen Rentenübergängen und damit zu weiteren finanziellen Risiken im persönlichen Lebenslauf führen können.

Subjektive Bewertung des Lebensstandards: Bei der Befragung zur materiellen Situation geben im Deutschen Alterssurvey von 2008 die älteren Menschen an, dass ihr Geld ganz oder überwiegend zur Deckung ihrer Bedürfnisse ausreicht. Auch hier ist der Bildungshintergrund ein wichtiger Indikator für die Beurteilung des subjektiven Lebensstandards: Menschen mit höherem Bildungshintergrund bewerten auch wegen ihrer durchschnittlich höheren Einkommen ihren Lebensstandard als positiver als Menschen mit geringerer Bildung. In der niedrigsten Einkommensgruppe beurteilt sogar nur jeder vierte ältere Mensch den eigenen Lebensstandard als gut oder sehr gut, während in der höchsten Einkommensgruppe acht von zehn älteren Menschen mit ihrer materiellen Situation sehr zufrieden sind.

Unabhängig von Einkommen und Bildung sorgen sich immer mehr ältere Menschen um ihren zukünftigen Lebensstandard. Diese subjektive Bewertung hat tendenziell in den letzten 15 Jahren erheblich zugenommen. Die Erwartungen von Verschlechterungen des Lebensstandards übersteigt in fast allen Altersgruppen sehr deutlich die Hoffnung auf künftige Verbesserungen. Es wird in Zukunft zu untersuchen sein, welche objektive Basis diese doch recht pessimistischen Annahmen haben.

Kernaussagen

1. **Die Einkommen der 40-bis 85- Jährigen stagnieren und differenzieren sich aus**
2. **Die Altersvorsorge ist ungleich verteilt**
3. **Die private Unterstützung ersetzt nicht die öffentliche Sicherung der Altersvorsorge**
4. **Es besteht ein hoher Lebensstandard, zugleich gibt es Sorgen um die Zukunft**
5. **Personen mit guter sozialer Absicherung und höherer Bildung betonen die Eigenverantwortung stärker**

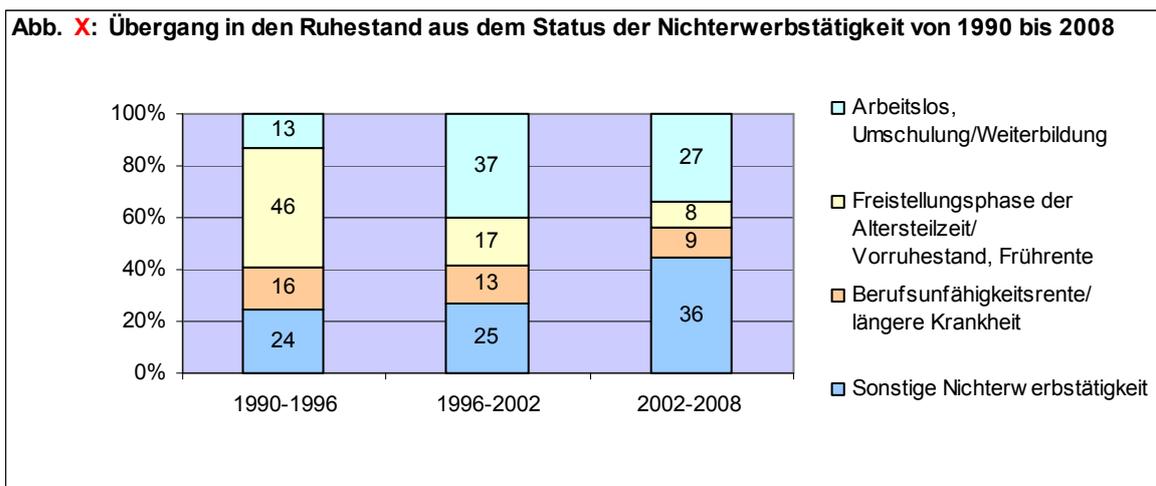
¹⁶ Hofäcker, D./ Buchholz, S./Blossfeld H.-P.: 197-215

5.2. Erwerbstätigkeit älterer Menschen

Im Zuge des demografischen Wandels müssen gesellschaftliche und wirtschaftliche Aufgaben von immer weniger und zunehmend älteren Menschen bewältigt werden. Trotz der steigenden Lebenserwartung und einer verbesserten Gesundheit entwickelte sich in den letzten Jahren der Trend, immer früher aus dem Erwerbsleben auszusteigen. Diese Entwicklung wird seit einigen Jahren angesichts der Finanzierungsprobleme der sozialen Sicherungssysteme politisch immer stärker infrage gestellt. In diesem Zusammenhang werden die Kompetenzen und das Erfahrungswissen der älteren Menschen zunehmend als eine wichtige gesellschaftliche Ressource zur Bewältigung des demografischen Wandels angesehen. Im Altenbericht der Bundesregierung von 2006 wurde offensiv das „aktive Alter“, verbunden mit einer Ausweitung der Erwerbsfähigkeit, des ehrenamtlichen Engagements und lebenslangen Lernens in der zweiten Lebenshälfte in den Vordergrund gestellt.¹⁷ Das Leitbild des „aktiven Alterns“ eröffnet neue Perspektiven auf das Alter. Der Erhalt der gesellschaftlichen Partizipation gerade im Alter wird als zentraler Baustein der Lebensqualität im Prozess des Alterns gesehen.¹⁸

Erwerbstätigkeit: Bis in die 1990er-Jahre gab es einen arbeitsmarktpolitisch ausgeprägten Trend, möglichst früh aus dem Erwerbsleben auszusteigen. In den vergangenen Jahren traten renten- und arbeitsmarktpolitische Reformen in Kraft, um diesen frühen Ausstieg aus dem Erwerbsleben entgegenzuwirken. Da zwischen 2012 und 2029 das vorgeschriebene Rentenalter von 65 auf 67 Jahren steigen wird, werden ältere Menschen zukünftig länger arbeiten. Neben den arbeitsmarkt- und rentenpolitischen Instrumenten wirken sich auch demografische Effekte auf die Beschäftigung älterer Menschen aus.

Parallel zur politisch gewünschten Steigerung und Verlängerung der Erwerbsfähigkeit in der zweiten Lebenshälfte zeichnen sich zwei Tendenzen ab, die gegenläufig zu diesem Reformkurs sind: Erstens wurde die Altersteilzeit zunehmend als Brücke in den Ruhestand genutzt und zweitens ist die Arbeitslosigkeit in der Gruppe der erwerbsfähigen älteren Menschen gestiegen, die bereits vor dem Rentenalter außerhalb des Erwerbsleben standen.



¹⁷ BMFSFJ (2006): 337 ff

¹⁸ WHO 2002

Die seit 1996 deutlich gestiegene Erwerbsbeteiligung der 60-64-Jährigen ergibt sich auch daraus, dass in diesem Zeitraum die Gruppe der geburtstarken Jahrgänge nachrückten, die besser ausgebildet sind und damit auch höhere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Darüber hinaus wurden auf dem Arbeitsmarkt weitere Initiativen zur Beschäftigung Älterer entwickelt. Beispiele dafür sind Initiativen wie etwa „Erfahrung hat Zukunft“, „Initiative 50+“, die eine demografiesensible Unternehmenskultur in den Fokus rückten.

Den meisten älteren Erwerbstätigen ist bewusst, dass sie sich auf eine längere Arbeitszeit einstellen müssen. Die Frage im Deutschen Alterssurveys von 2008, wie alt sie vermutlich beim Renteneintritt sein werden, zeigt gegenüber früheren Untersuchungen sehr deutlich, dass das subjektiv erwartete Rentenalter mit wenig Abweichungen eine gute Vorhersage zum tatsächlichen Rentenalter darstellt.

Mit der verlängerten Erwerbsbeteiligung von Menschen in der zweiten Lebenshälfte wird die Frage der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege immer wichtiger. Ebenso werden sich die Rahmenbedingungen für die Pflege von Älteren in der Familie zukünftig weiter verändern. Rund 13% der Erwerbstätigen zwischen 40 und 65 Jahren in Voll- und Teilzeit unterstützen beziehungsweise pflegen im Jahr 2008 eine hilfs- oder pflegebedürftige Person.¹⁹ Neben der körperlichen Pflege umfassen die Betreuungs- und Unterstützungsleistungen auch hauswirtschaftliche Hilfen sowie die Betreuung im Alltag. Wird die gesamte Altersgruppe der 40- bis 65-Jährigen einbezogen, erhöht sich die Zahl im Jahr 2008 auf 14 %, die Hilfe oder Pflege leisten. Hier zeigt sich, dass die meisten Menschen, die als „pflegende Angehörige“ bezeichnet werden, einer Erwerbsarbeit nachgehen. Verschiedene Untersuchungen belegen, dass der Hauptanteil dieser Gruppe erwerbstätige Frauen sind.

Kernaussagen

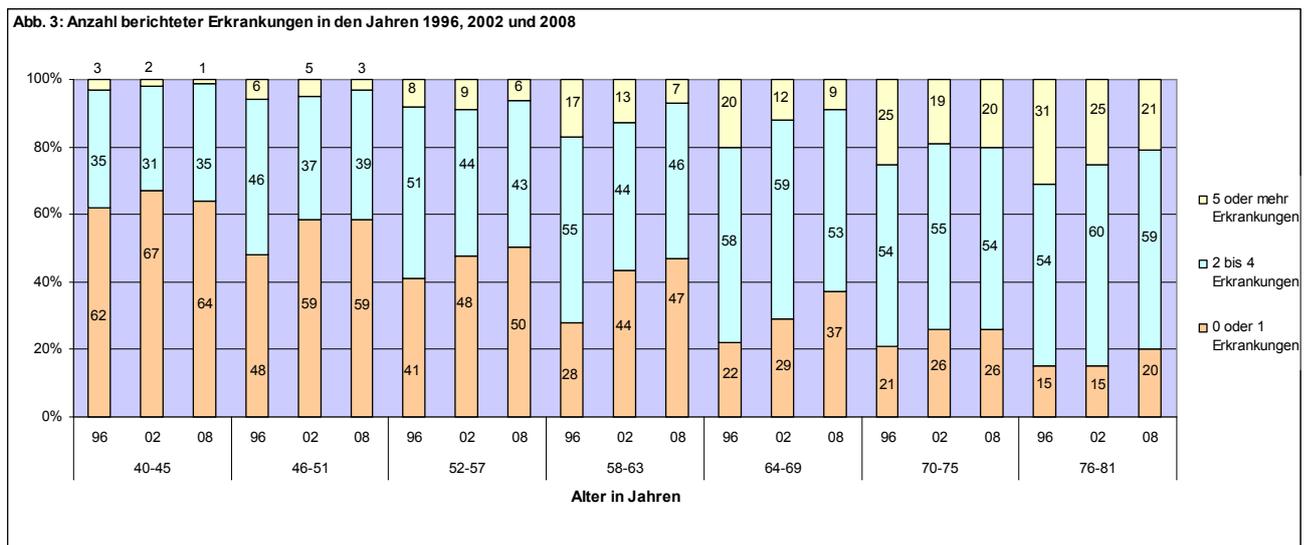
- Die Erwerbspartizipation der älteren Bevölkerung erhöht und verlängert sich und steigt bei den 60-bis 64-Jährigen im Zeitraum von 2002 bis 2008 von 20 auf 33% an.
- Die Vereinbarkeit zwischen der steigenden und verlängerten Erwerbstätigkeit älterer Menschen durch die Rentenreform einerseits und die gleichzeitige Pflege älterer Familienangehörigen bei einer wachsenden Zahl pflege- und hilfsbedürftiger Menschen wird in Zukunft dringlicher

¹⁹ Pflegebedürftig gelten im Sinne der Pflegeversicherung sind nur jene Personen, die bei der Verrichtung des täglichen Lebens wie etwa Anziehen, Waschen oder Essen Unterstützung benötigen und in eine der drei Pflegestufen eingestuft sind.

5.3 Gesundheit

Weil immer mehr Menschen immer älter werden, ist es unter sozialplanerischen Aspekten wichtig zu wissen, wie gesund ältere Menschen sind. Gesundheit ist heute mehr als die Abwesenheit von Erkrankungen. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat bereits im Jahr 2002 ein Gesundheitsmodell entwickelt, an dem sich auch das deutsche Gesundheitssystem orientiert.²⁰ Indikator für Gesundheit ist demzufolge nicht alleine die messbare Funktionsfähigkeit des Körpers. Selbständige Lebensführung, soziale Teilhabe, Alter, Geschlecht, Bildung, persönliche Verhaltensmuster und Bewältigungsstile im Alltag sind weitere wesentliche Einflussfaktoren für Gesundheit. Gerade weil Menschen immer länger leben, ist es wichtig, sie darin zu unterstützen, ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden zu erhalten, damit die längere Lebenszeit auch ein Gewinn an guten Jahren ist. In diesem Zusammenhang zeigen die aktuellen Befunde des Deutschen Alterssurveys von 2010 (DEAS) interessante Ergebnisse in Bezug auf Erkrankung, Mobilität, Bildung und subjektivem Wohlbefinden gerade der älteren Bevölkerungsgruppen:

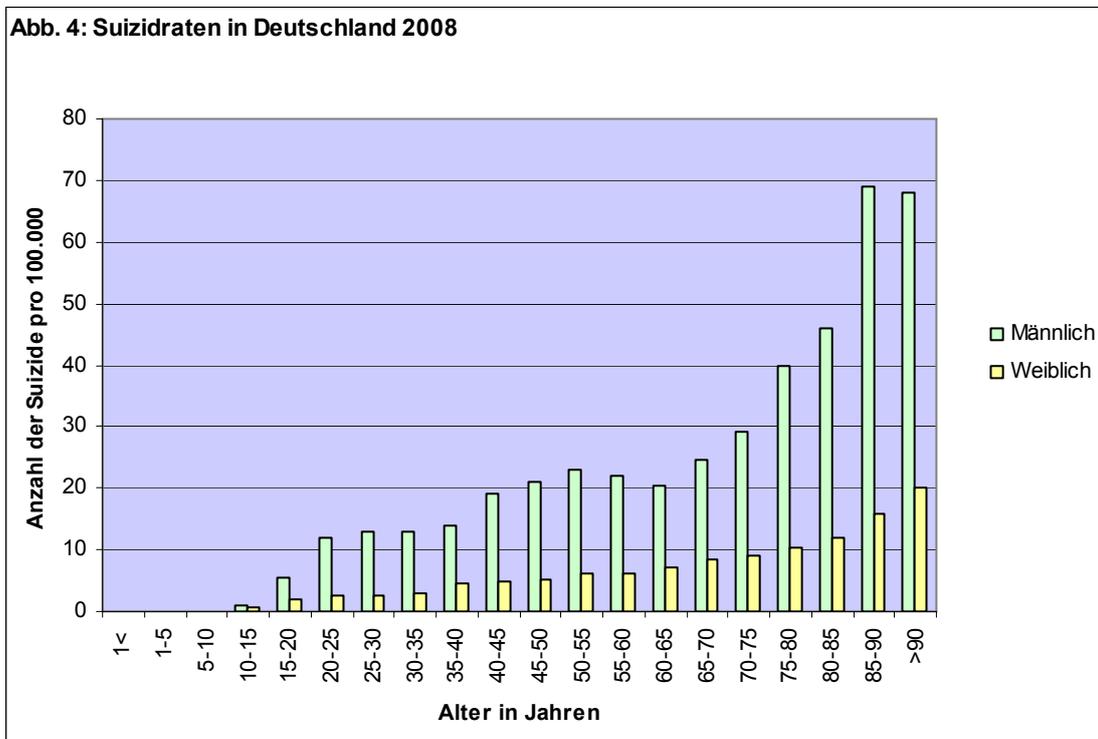
Gesundheit und Erkrankungen: Im höheren Lebensalter sind körperlichen Erkrankungen verbreiteter als in jüngeren Lebensjahren. Trotzdem zeigt sich bereits im noch erwerbsfähigen Alter ein bedeutender Anteil von Personen mit Mehrfacherkrankungen:



Schon im Alter zwischen 55 und 69 Jahren sind 57 % der Personen von zwei oder mehr Erkrankungen betroffen. Dies ist deshalb so bedeutsam, weil schon heute diese Altersgruppe das Potential der älteren Erwerbspersonen abbildet und sich dieser Trend mit der Erhöhung des Rentenalters zukünftig noch verstärken wird.

²⁰ WHO (2002)

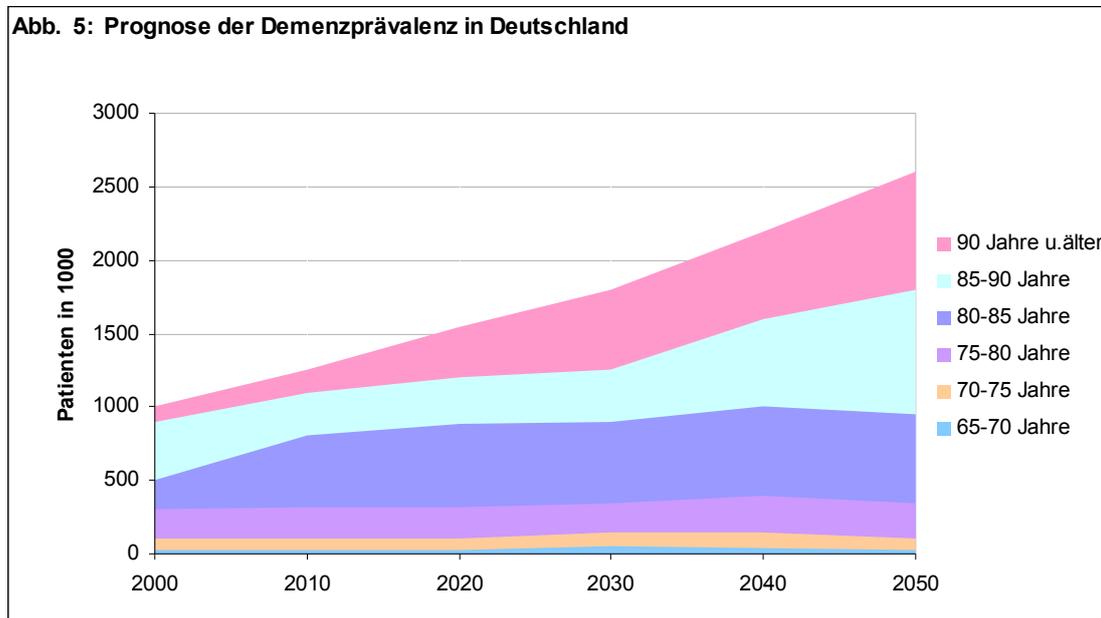
Grundsätzlich sind psychische Erkrankungen mit steigendem Lebensalter nicht stärker verbreitet als bei jüngeren Menschen. Allerdings gibt es dabei bemerkenswerte Ausnahmen. In der Statistik zeigt sich nämlich, dass nicht nur Depressionen im Alter überdurchschnittlich ansteigen, sondern auch Selbstmorde bei älteren Menschen gegenüber den jüngeren Vergleichsgruppen deutlich häufiger auftreten. Auf alle Altersgruppen bezogen, sind Männer nicht nur mehr als doppelt so häufig von Depressionen betroffen als gleichaltrige Frauen, sondern setzen ihrem Leben auch mehr als doppelt so häufig aufgrund dieser Erkrankung ein Ende. Besonders deutlich wird diese Entwicklung im hohen Lebensalter ab dem 75. Lebensjahr:²¹



Neben Depressionen sind in der späten zweiten Lebenshälfte Demenzerkrankungen weit verbreitet. Sie stehen im höheren Lebensalter im Ranking aller Erkrankungen an dritter Stelle. Eine Zunahme der Demenzhäufigkeit ist zu erwarten, weil die Lebenserwartung beider Geschlechter steigt. Das folgende Diagramm zeigt die Prävalenz (Risiko) der Erkrankung im Zeitraum von 2000 bis 2050.²²

²¹ Bundesamt für Statistik/Gesundheitsberichtserstattung (2008): Datenquelle des Bundes.

²² Hallauer 2002



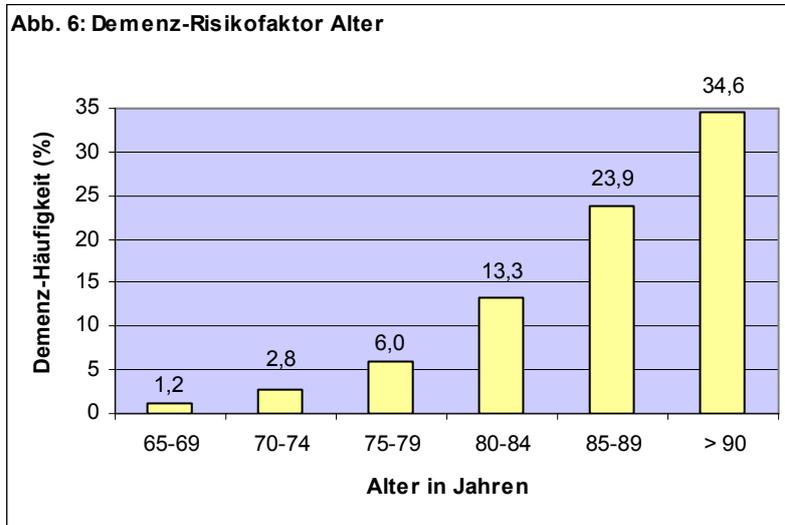
Während im Jahr 2000 eine Zahl von 1,2 Millionen Demenzkranken in Deutschland bekannt waren, wird sich die Erkrankungsrate in den zukünftigen Jahren vervielfachen. Die Erkrankung Demenz ist auch vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung besonders brisant:

- Bevölkerung wird insgesamt weniger
- die Anteil der älteren Menschen insgesamt steigt stark an
- durch die stetig steigenden Lebenserwartungen steigt das Krankheitsrisiko und die Erkrankungsquote an
- es wird zukünftig weniger Menschen insgesamt geben, die in die Sozialversicherungssysteme einzahlen werden und die zukünftige Generationen auch in Bezug auf Krankheitsversorgung absichern kann
- die Familienstrukturen und die ökonomischen Zwänge jüngerer Generationen haben sich dahingehend verändert, dass ältere Menschen heute innerfamiliär nicht mehr selbstverständlich davon ausgehen können, versorgt und betreut zu werden

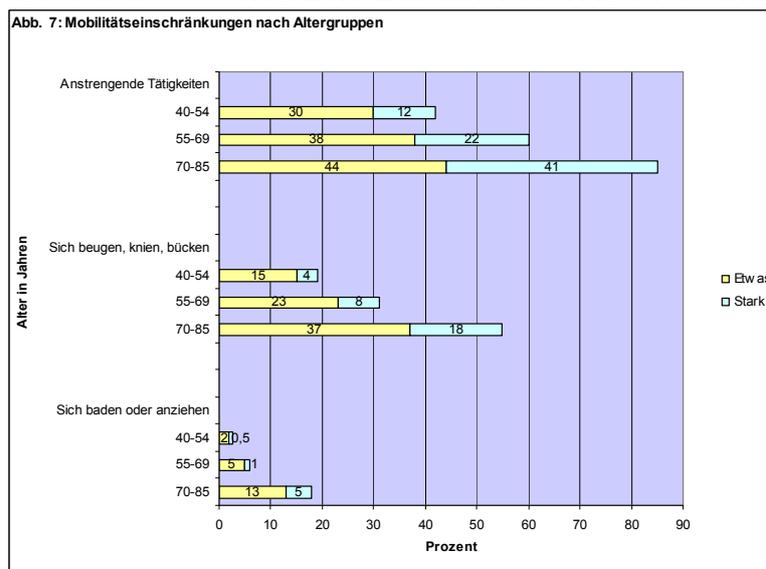
Es gibt einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Alter und Demenzerkrankungen. Je älter, desto höher ist das Risiko, an einer Demenz zu erkranken. Obwohl sich ab dem 80. Lebensjahr ein signifikant hohes Risiko abzeichnet, an Demenz zu erkranken, ist bereits die Altersgruppe der 75-79-Jährigen zu 6% betroffen.²³ In allen Altersgruppen sind Frauen doppelt so häufig betroffen sind wie Männer.²⁴

²³ Bickel, Horst (2008). Das Wichtigste 1. Die Epidemiologie der Demenz. Informationsblatt Das Wichtigste 1 der Deutschen Alzheimer Gesellschaft (www.deutsche-alzheimer.de)

²⁴ Bickel (2002) : 15-41



Mobilität: Objektiv hat sich die körperliche Gesundheit von Menschen in der zweiten Lebenshälfte während der letzten zwölf Jahre deutlich verbessert. Trotz Erkrankungen ist die Mobilität der meisten Menschen in diesem Lebensabschnitt recht gut. Es muss aber im Blick behalten werden, dass mit steigendem Alter der Grad an Mobilität abnimmt. Diese Mobilitätseinschränkungen erschweren den Alltag und können die selbständige Lebensführung gefährden. Die Ergebnisse des Deutschen Alterssurveys 2010 zeigen, dass sich die Hälfte der 70- bis 85-Jährigen nicht mehr problemlos hinknien, beugen oder bücken kann und 85% dieser Altersgruppe Probleme mit anstrengenden Arbeiten haben. Auch hier ist zu beachten, dass bereits die nachwachsende Generation der älteren Menschen, die heute noch im erwerbsfähigen Alter stehen, bei anstrengenden Tätigkeiten eingeschränkt sind. Das folgende Diagramm zeigt, dass sich diese Tendenz mit zunehmendem Alter verstärkt:²⁵



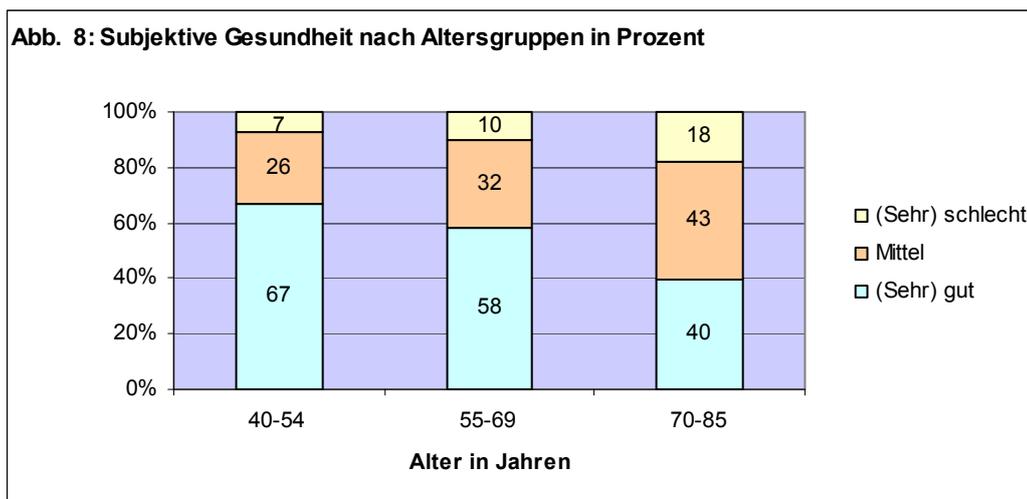
²⁵ BMFSFJ (2010): 23

Interessanterweise zeigt sich im Vergleich verschiedener Altersgruppen, dass höher gebildete ältere Menschen weniger Mobilitätseinschränkungen und Mehrfacherkrankungen aufweisen als jene mit niedrigerer Bildung. Die 70- bis 85-Jährigen mit höherer Bildung haben eine durchschnittliche körperliche Funktionsfähigkeit die etwa genauso gut ist, wie die Altersgruppe der 55-bis 69-Jährigen mit geringerer Bildung. Ebenso wird deutlich, dass weniger gebildete ältere Menschen seltener an gesundheitspräventiven Maßnahmen und Bewegungsangeboten teilnehmen. Ältere Personen mit niedrigerer Bildung nutzen im Zusammenhang ihrer Gesundheit weniger Teilhabemöglichkeiten als gleichaltrige mit schlechterem Bildungshintergrund.

Subjektive Beurteilung des Gesundheitszustandes: Die subjektive Beurteilung der Gesundheit ist besonders aussagekräftig. Längsschnittuntersuchungen konnten belegen, dass die subjektiv eingeschätzte Gesundheit die Mortalität und Langlebigkeit von Menschen besser vorhersagen konnten, als die Messungen des objektiven Gesundheitszustandes. Hier konnte festgestellt werden, dass sich mit zunehmendem Alter nicht nur der objektive Gesundheitszustand verschlechterte, sondern auch die subjektive Bewertung des Gesundheitserleben.

Werden die Zahlen des Alterssurveys von 1996, 2002 und 2008 miteinander verglichen, so kann festgestellt werden, dass sich für die drei Altergruppen der 52- bis 57-Jährigen, 58- bis 63-Jährigen sowie der 64- bis 69 –Jährigen, dass diese Personen ihre subjektive Gesundheit besser einschätzen als dies früher geborene Personen gleichen Alters taten.

58% aller Befragten geben im Rahmen der Untersuchungen zum Deutschen Alterssurveys 2010 an, dass sie ihre Gesundheit als „gut“ oder „sehr gut“ beurteilen. Deutliche Unterschiede zeigen sich allerdings in den 3 untersuchten Altersgruppen. Im höheren Alter wird die Gesundheit als schlechter bewertet.



Erhebliche Unterschiede bei dem subjektiven Gesundheitsempfinden finden sich auch hier wieder in den unterschiedlichen Bildungsgruppen. In den oberen Altersklassen stufen weniger gebildete Menschen ihre subjektive Gesundheit viermal schlechter ein als Menschen mit höherer Bildung. Ebenso zeigt diese Gruppe sowohl eine höhere Anfälligkeit für Mehrfacherkrankungen als auch eine geringere Mobilität auf als die Vergleichsgruppen. Darüber hinaus weisen ältere Menschen mit geringerer Bildung ein geringeres gesundheitsförderliches Verhalten auf.

Kernaussagen

- 1. Trotz Erkrankungen mit steigenden Lebensalter ist die subjektive Gesundheit und Mobilität der meisten Menschen in der zweiten Lebenshälfte recht gut**
- 2. Bildungsunterschiede sind mit Unterschieden in der Gesundheit verbunden**
- 3. Die ins Alter nachwachsenden „Alten der Zukunft“ sind gesünder als vor ihnen geborene Jahrgänge**
- 4. Das Gesundheitsverhalten der Menschen in der zweiten Lebenshälfte kann deutlich verbessert werden**

5.4 Partizipation und Bürgerschaftliches Engagement

Während in den kommenden 30 Jahren die Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland zwar nur um 3% zurückgeht und Taunusstein davon nur peripher betroffen ist, sinkt in dieser Zeit die Bevölkerung im erwerbstätigen Alter um fast 24 %.²⁶ Diese Entwicklung wird sich auch in Taunusstein abzeichnen. Deshalb wird das Gemeinwesen unserer Stadt gerade die älteren Menschen mit ihrer Kreativität, ihrem Erfahrungswissen und ihrer Innovationskraft brauchen, um den demographischen Wandel mit zu gestalten. Vor diesem Hintergrund wird es zukünftig darauf ankommen, strukturell die soziale Integration älterer Menschen zu erhalten und auszubauen.

²⁶ Aus: Grundsatzrede der Bundesministerin Ursula von der Leyen zum Deutschen Seniorentag 2006

Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Selbstorganisation älterer Menschen sind bewährte Strategien, die Kommunen bei der Gestaltung des demographischen Wandels einsetzen:

- Mit der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements älterer Menschen multiplizieren sich die vielfältigen privaten Ressourcen dieser Bevölkerungsgruppe im lokalen Raum
- Instrumente der Bürgerbeteiligung unterstützen die Identifikation der Menschen mit ihrem Wohnort und Wohnumfeld
- Unterstützung bei der Selbstorganisation älterer Menschen hilft, dass ältere Menschen nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ ihre eigenen persönlichen Ressourcen erkennen und gewinnbringend für sich selbst einsetzen können

Formen des bürgerschaftlichen Engagements

Ehrenamtlichkeit als soziale Erscheinung des kommunalen Gemeinwesens erfährt in den letzten zwei Jahrzehnten einen Struktur- und Wertewandel. Begriffe wie „altes“ und „neues“ Ehrenamt oder „ehrenamtliches Engagement“ oder „bürgerschaftliches Engagement“ sind Synonyme für diese Veränderung.²⁷ Charakteristische Grundhaltung des „alten“ Ehrenamts ist ein selbstloses Handeln und eine spezifische Form der Aufopferung für Andere. Dieses Selbstverständnis vom eigenen Engagement wird beim „neuen“ Ehrenamt zunehmend ersetzt durch die Gegenseitigkeit von Geben und Nehmen. Die Beteiligten streben einen individuellen Ausgleich an zwischen dem, was persönlich eingebracht wird und dem, was durch das Engagement an sie zurückfließt. Insbesondere Wünsche nach Selbstentfaltung, Partizipation, Kompetenzerwerb und Übernahme von Verantwortungsrollen gewinnen im Engagement zunehmend an Bedeutung. Der ehrenamtlichen Tätigkeit wird ein ganz persönlicher Sinn zugewiesen, der zugleich Motor für die eigene Engagementbereitschaft ist.

Repräsentative Untersuchungen zum Bürgerschaftlichen Engagement wie etwa die „Freiwilligensurveys der Jahre 1999 bis 2009“ lassen erkennen, dass typische Merkmale des „neuen“ Ehrenamts immer breiteren Raum vor allem bei den gut ausgebildeten, sogenannten „jungen Alten“ einnehmen. Sie sind in der Bundesrepublik unter Bedingungen eines weit reichenden Wohlstands aufgewachsen und stellen auch in Taunusstein eine große Gruppe der älteren Bevölkerung dar. Bezüglich der Einkommensstruktur liegt Taunusstein mit einem Anteil von 17% der Haushalte mit hohem Einkommen deutlich über dem hessischen Durchschnitt von 11%.²⁸ Die Leitstelle Älterwerden als engagementfördernde Einrichtung der Stadt Taunusstein fördert und unterstützt die traditionellen Formen des Ehrenamts ebenso wie eine Vielzahl neuer Formen des Engagements und trägt damit allen gesellschaftlichen Gruppen im Gemeinwesen Rechnung.

²⁷ Braun S. (2008): In: Vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt. BBE-Newsletter 13/2008

²⁸ Jakob G./Koch C. 2007: Lokale Engagementförderung in hessischen Kommunen 17

Zielgruppen und Motive des bürgerschaftlichen Engagements

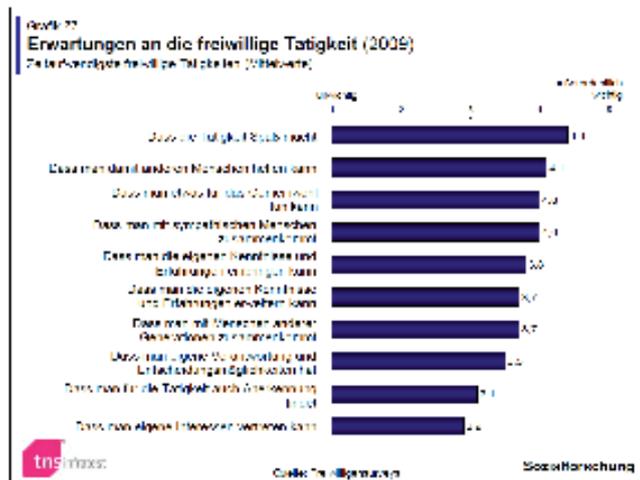
Freiwilliges Engagement kann nicht verordnet werden. Menschen suchen sich nach eigenen Motiv- und Interessenslagen sowie nach der Attraktivität des Engagements ihre Tätigkeit aus. Die repräsentativen Trenderhebungen der Freiwilligensurveys von 1999, 2004 und 2009 zeigen, dass das Netz zivilgesellschaftlicher Strukturen insgesamt dichter geworden ist und das freiwillige Engagement von Bürgerinnen und Bürgern eine stabile und belastbare Größe in den kommunalen Gemeinwesen geworden ist.²⁹ Besonders günstig hat sich in diesem Zeitraum das stark gestiegene Engagement älterer Menschen entwickelt. Bis zum 75. Lebensjahr steigt das Engagement der Älteren in den letzten Jahren kontinuierlich an, erst nach dem 75. Lebensjahr stellt sich das Bild eines „Ruhestandgipfels“³⁰ ein. Das Engagement jüngerer Menschen hingegen ist, teilweise sicherlich auch demographisch bedingt, zurückgegangen.

Ältere Menschen hingegen engagieren sich in anderen Tätigkeitsfeldern als Jüngere und gleichen deshalb das fehlende Engagement der jüngeren Generation nur teilweise aus. Nachwuchsprobleme in speziellen Engagementbereichen wie etwa im Vereinswesen oder den freiwilligen Feuerwehren sind daher bereits an der Tagesordnung und werden sich verstärken. Insgesamt zeichnet sich das Engagement in Bezug auf Dauer, Regelmäßigkeit und Identifikationsgrad mit einer hohen Verbindlichkeit aus. Dies gilt auch für das Engagement älterer Menschen in der Leitstelle Älterwerden. Das Gemeinwesen unserer Stadt profitiert davon, denn in allen Engagementbereichen, die durch die Leitstelle Älterwerden abgedeckt werden, bringen die ehrenamtlich Engagierten ein hohes Maß an Verbindlichkeit, Identifikation und Regelmäßigkeit ein. An dieser Stelle wird deutlich, dass sich bürgerschaftliches Engagement dort gut entfalten kann, wo förderliche Infrastrukturen bestehen. Deshalb gilt es, auch in den kommenden Jahren die förderlichen Infrastrukturen weiter auszubauen, damit für unser Gemeinwesen noch mehr Engagement generiert werden kann und die Leitstelle Älterwerden ihr Entwicklungspotential für die Engagementförderung ausschöpfen kann und zukunftsfähig bleibt. Durch die guten Kontakte der Leitstelle Älterwerden kann sie möglicherweise auch in Zukunft von den Fördermöglichkeiten durch Bund und Land positiv partizipieren.

Werden ältere Menschen nach ihren Engagementserwartungen und Motiven gefragt, so zeigt sich ein eindeutiges Bild:

²⁹ BMFSFJ (2010): Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. April 2010 (Hrsg): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Kurzbericht des 3. Freiwilligensurveys. Ausgabe Nr. 2

³⁰ ebenda 35



Die überragenden Motive der älteren Menschen für die Entscheidung zur Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit liegen darin, dass die Tätigkeit Spaß machen soll und es sich um eine persönlich sinnstiftende Tätigkeit handeln muss, zum Gemeinwohl Aller etwas beitragen sollte und anderen Menschen mit seinem Engagement helfen kann.

Werden die Freiwilligen im neusten Freiwilligenurvey von 2009 etwa nach Verbesserungsvorschlägen zur Förderung des freiwilligen Engagements gefragt, nennen die Befragten an erster Stelle mit 56 Prozent den Wunsch nach besserer Information und Beratung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements. Die Leitstelle Älterwerden greift diesen Informations- und Beratungsbedarf auf und schafft immer wieder neue Zugänge und Möglichkeiten für freiwilliges Engagement. Sie kennt die Erwartungen ihrer Zielgruppe, hat viele ältere Menschen ins Engagement gebracht und bietet attraktive Voraussetzungen, ältere Menschen für das freiwillige Engagement zu gewinnen und langfristig darin zu binden.

5.5 Bildung und Qualifizierung Älterer

Im sechsten Altenbericht der Bundesregierung „Altersbilder in der Gesellschaft“ vom November 2010 wurde unter anderem der Zusammenhang von Altersbildern und Bildung untersucht.³¹ Im Folgenden werden einige wichtige Thesen daraus entnommen.

Bildung sollte als **Recht** und **Pflicht** für alle Lebensalter anerkannt und selbstverständlich werden. Bildung kann, wenn sie Kompetenzen für eigen- und mitverantwortliches Leben vermittelt, ein zentraler Beitrag zur Selbstsorge und Mitverantwortung sein und gehört so zu einer demografiesensiblen Politik.

In dem Kapitel „Altersbilder und Bildung“ war ein Ergebnis, dass bildungsbezogene Einstellungen und Interessen älterer Menschen so vielfältig und differenziert sind, wie deren persönliche Altersbilder selbst. Sie hängen stark vom eigenen Bildungsstand ab.

Im Rahmen einer repräsentativen Studie (Tippelt u. a. 2009) wurden mit 66 älteren Menschen umfangreiche Tiefeninterviews zum Bildungsverhalten und Bildungsinteressen durchgeführt.

³¹ Sechster Altenbericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, Juni 2010: Altersbilder in der Gesellschaft, Berlin entnommen

Es zeigte sich, dass Bildungsinteressen und Bildungsverständnis nach zwei Orientierungen oder Einstellungen unterschieden werden können:

Sie können erstens als ein eher solidarisches oder ein eher individuell geprägtes Verständnis von Bildungsprozessen gesehen werden.

oder

Sie können eher als Eigenwert oder als Mittel zum Zweck angesehen werden.

Durch die Kombination dieser zwei Orientierungen entstehen **vier Lern- oder Bildungstypen**:

- Der *sozial-emotionale Typ* ist dadurch charakterisiert, dass er Bildung einen Eigenwert und Selbstzweck zuspricht und Bildung mit positiven Emotionen verbindet. Für ihn ist es ein wichtiges Ziel, soziale Nähe zu anderen herzustellen. Das Weiterbildungsverhalten und informelles Lernen sind durch hohe informelle und formale Bildungsaktivität geprägt, intergeneratives Lernen wird sehr positiv gesehen, die Bildungsbarrieren sind niedrig.
- Der *utilitaristische Typ* widmet sich Bildungsmaßnahmen nur dann, wenn ein bestimmtes individuelles Ziel beispielsweise durch Bildungszertifikate erreichbar ist. Utilitaristen nehmen an Weiterbildung dann teil, wenn das gewonnene Wissen unmittelbar anwendbar ist.
- Der *selbstabsorbierend-kontemplative Typ* will durch Bildung Wissen anhäufen und vertiefen. Das Sicheinbringen in die Gemeinschaft tritt hinter einer auf das eigene Fortkommen und die eigene Entwicklung konzentrierten Zielsetzung zurück. Bildung gilt als ein zentrales Mittel der individuellen Persönlichkeitsentwicklung. Die Bildungsziele sind auf die eigene Person bezogen. Bildung ist Selbstzweck und dient der Formung der eigenen Persönlichkeit.
- Der *gemeinwohlorientiert-solidarische Typ* sieht demgegenüber vorrangig das integrative und gemeinschaftsfördernde Potenzial von Bildungsaktivitäten. Weiterbildung dient dazu, erworbenes Wissen an die nachwachsende Generation und an die Gemeinschaft weiterzugeben. Der wechselseitige Austausch wird betont. Dies ist auf vielerlei Art und Weise möglich, zum Beispiel durch die Weitergabe des eigenen Wissens im Rahmen von Bildungsveranstaltungen oder in Form freiwilligen Engagements. Die Bildungsabschlüsse sind nicht einheitlich hoch, aber die Schulzeit wurde tendenziell positiv erlebt.

Je höher der eigene Bildungsstand, desto positiver blickt die Person auf das Alter und auf das Älterwerden insgesamt. Hinzukommt, dass Bildungserfahrungen in früheren Lebensabschnitten in Zusammenhang stehen mit dem im Alter erreichten Bildungsniveau. Personen mit höherer Schul- und Berufsausbildung nehmen überproportional an Angeboten der Erwachsenenbildung und der beruflichen Fort- und Weiterbildung teil.

Um diese Bildungsungleichheiten abzubauen, müssen

- Bildungsprozesse für ältere Menschen gewinnbringend sein und nicht ausschließlich formalisiert stattfinden
- Bildungsprozesse eine positive Wahrnehmung der jeweils anderen Generation fördern. So können sie den Wunsch und die Bereitschaft der verschiedenen Generationen zusammen und voneinander zu lernen unterstützen.

Solidarität muss über die Familiengrenzen hinausgehen. Deshalb ist es wichtig, älteren Menschen neue Wege für Selbst und Mitverantwortung in der Zivilgesellschaft zu ebnen. Wenn man ältere Menschen motivieren und auffordern möchte, sich verstärkt einzubringen und ihre Zukunft zu gestalten, muss in eine Infrastruktur für bürgerschaftliches Engagement investiert werden, um damit die Entwicklung und Entfaltung von differenzierten Altersbildern zu ermöglichen. Dazu gehören Bildungsangebote, die dazu beitragen, dass Kompetenzen für ein selbstverantwortliches und mitverantwortliches Leben im Alter erhalten und umgesetzt werden können.

Bildungsangebote sollten das bürgerschaftliche Engagement älterer Menschen unterstützen. Bildungsträger sollten in die Qualifizierung älterer Menschen zum bürgerschaftlichen Engagement einbezogen werden. Ältere sind in der Bildungsarbeit stärker in der Rolle als Kompetenz und Wissensvermittler einzubinden.

Informelle Lernformen bieten gerade für ältere Erwachsene wesentliche Bildungsgelegenheiten. Insbesondere bürgerschaftliches Engagement und ehrenamtliche Aktivitäten bieten vielseitige Lerngelegenheiten und Anlässe für die Teilnahme an Angeboten der Erwachsenenbildung. Auch die Pflege von Angehörigen führt in der Regel zum Erwerb von neuen Kenntnissen und Fähigkeiten.

Engagement im familiär-privaten Bereich wird häufig später auf außerfamiliäre Kontexte ausgeweitet, wenn beispielsweise im Anschluss an eine Phase häuslicher Pflege eines nahen Verwandten ein Engagement in der kommunalen oder kirchlichen Altenarbeit erfolgt. Weitere Gelegenheiten für informelles Lernen und zum Aufbau neuer Kompetenzen auch im höheren Alter sind Reisen und der Austausch mit Kindern, Enkelinnen und Enkeln. Ein aktiver Lebensstil im Alter wirkt sich direkt und positiv auf Lernaktivitäten aus.

Bildung ist demnach nicht nur der Besuch einer Fortbildungsveranstaltung, die als solche explizit ausgeschrieben ist, sondern findet auch täglich informell statt. Um ältere Menschen für Bildung zu motivieren, ist es insbesondere wichtig, Barrieren abzubauen.

Solche Barrieren könnten sein:

- Kosten der Fortbildung
- Fortbildungsort ist schlecht zu erreichen
- Termin und Uhrzeit der Fortbildung sind schlecht gewählt
- Referent geht nicht auf das Lerntempo der Interessierten ein
- Interessierte/r traut sich nicht an Fortbildung teilzunehmen, da er/sie denkt, alle anderen sind besser als ich
- Interessierte/r weiß nicht wie und wo sie/er die Kenntnisse nutzen kann

Kernaussagen

- **Bildungsprozesse für ältere Menschen müssen gewinnbringend sein und dürfen nicht ausschließlich formalisiert stattfinden.**
- **Bildungsangebote müssen dazu beitragen, dass Kompetenzen für ein selbstverantwortliches und mitverantwortliches Leben im Alter erhalten und umgesetzt werden können.**
- **Barrieren zum Besuch von Fortbildungsangeboten, wie zu hohe Kosten, schlecht gewählter Fortbildungsort, zu schnelles Lerntempo etc müssen abgebaut werden.**

6 Statistische Grundlagen Taunusstein

6.1 Datengrundlagen

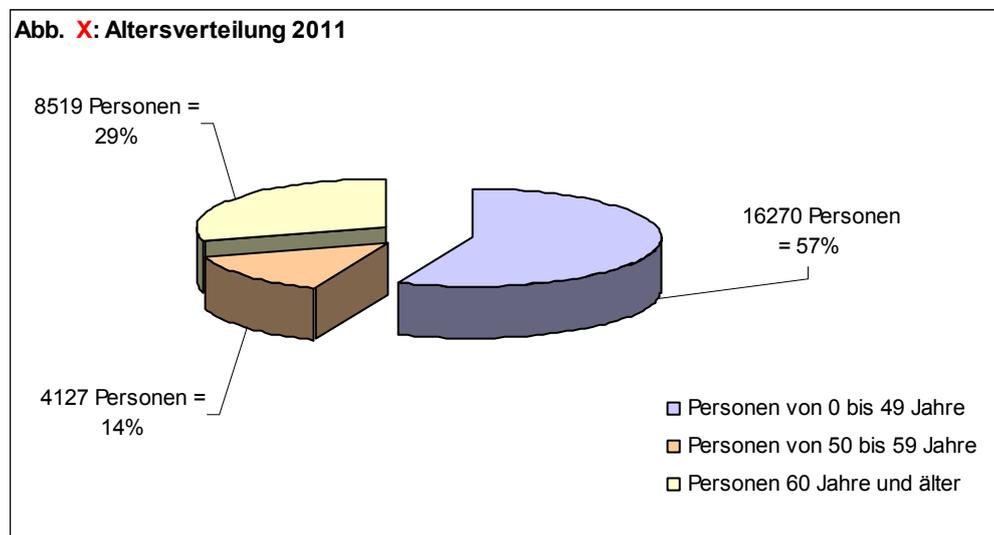
Im nachfolgenden Abschnitt wird die Alters- und Sozialstruktur Taunussteins insbesondere auf die planungsrelevanten Daten der in Taunusstein lebenden älteren Menschen untersucht. Hierzu wurden aktuelle Daten der Pflegestatistik 2007, der Bevölkerungsvorausberechnung für den Rheingau-Taunus-Kreis und seine Kommunen und Daten der Einwohnermeldestatistik der Stadt Taunusstein (Stand April 2011) als Grundlage genommen und ausgewertet. Um eine Vergleichbarkeit mit den Daten aus dem zweiten Seniorinnenplan herstellen zu können, wurden auch hier die in Taunusstein mit 2. Wohnsitz gemeldeten Einwohner nicht in die Berechnung einbezogen.

Soweit für weitere Planungen in der Taunussteiner Seniorenarbeit relevant, wurden die heutigen Daten mit den Ergebnissen des zweiten Seniorenplanes aus 2006 verglichen. Aus diesem Vergleich kann man erkennen, ob Prognosen aus dem Jahre 2005/ 2006 tatsächlich so eingetreten sind.

6.2. Altersstruktur der Gesamtbevölkerung

Insgesamt sind in Taunusstein 28 916 Personen mit erstem Wohnsitz in Taunusstein gemeldet. Mit 80 Einwohnern weniger und dem Wissen, dass die Zahlen monatlichen Schwankungen unterliegen, kann man sagen, dass die Bevölkerung etwa gleich geblieben ist.

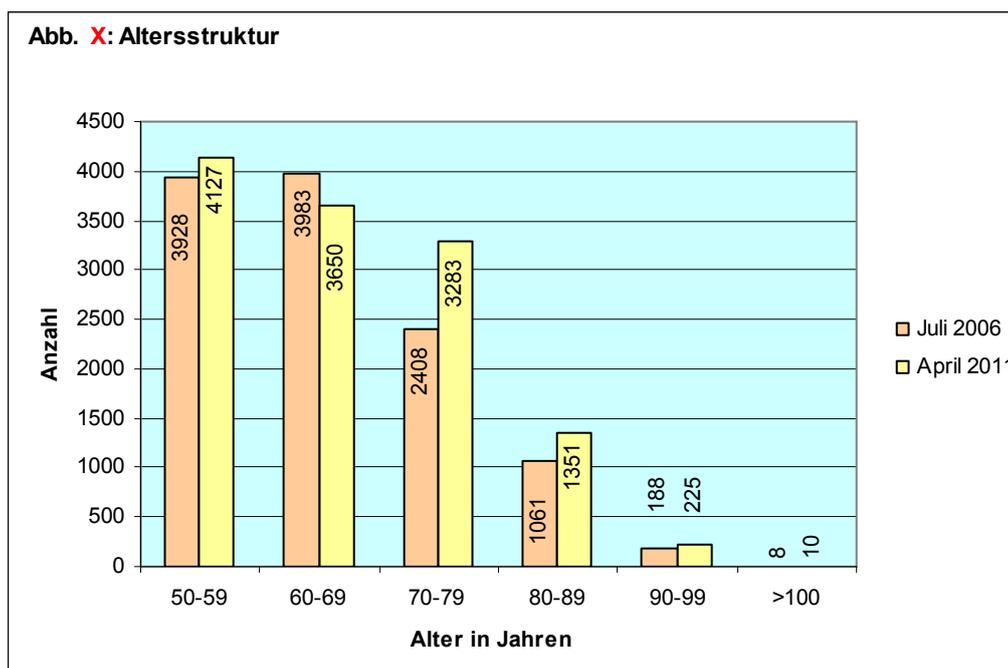
Bei gleichbleibender Gesamtbevölkerung hat sich die Altersverteilung verschoben. Die Anzahl der Personen im Alter bis 49 Jahre ist leicht gesunken auf 57 % , die Anzahl der Menschen im Alter von 50 – 59 Jahre ist annähernd gleich geblieben und die Anzahl der Personen, die älter als 60 Jahre alt sind hat sich um 3 % auf nunmehr 29 % der Gesamtbevölkerung erhöht.



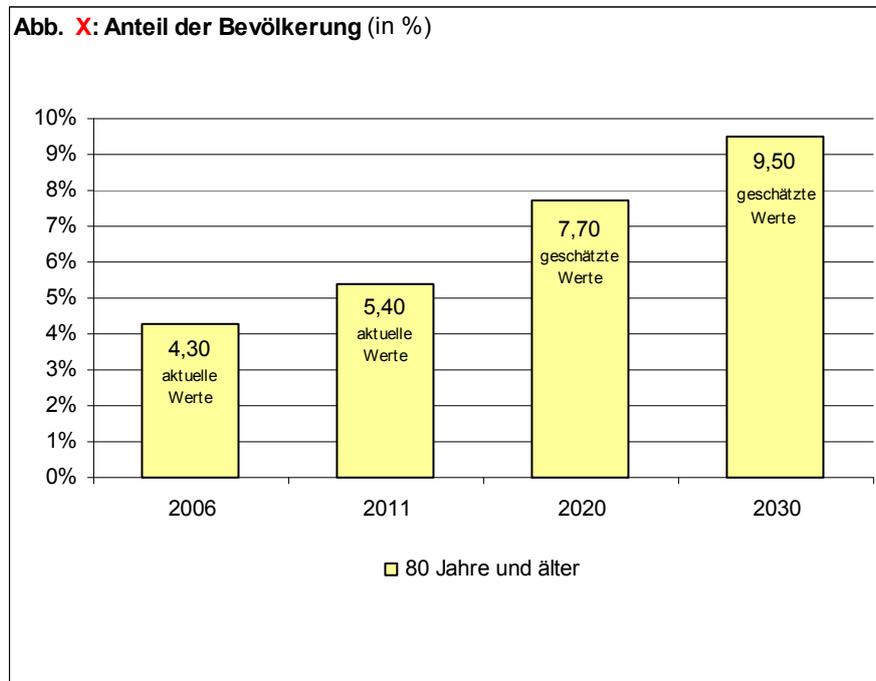
In Taunusstein sind von den 8519 gemeldeten Personen ab 60 Jahre 405 Ausländer, das sind 4,75 % der Menschen, die älter als 60 Jahre alt sind. Die Anzahl der Menschen, die als Deutsche mit einem Migrationshintergrund in Taunusstein leben sind zahlenmäßig über die Einwohnermeldedatei nicht zu erfassen.

6.3 Altersstruktur der Taunussteiner Seniorinnen und Senioren

In der nachfolgenden Tabelle ist die Entwicklung der Altersstruktur ab dem 50. Lebensjahr im Vergleich zum 2. Seniorenplan zu sehen. Die Anzahl der 60 bis 69 jährigen ist um knapp 300 Menschen im Vergleichszeitraum gesunken, während die Zahl der 70 bis 79 jährigen und die Zahl der 80 bis 89 jährigen angestiegen ist.



Die Zahl der Hochaltrigen Menschen in Taunusstein, die 80 Jahre und älter sind, ist im Vergleichszeitraum von nur fünf Jahren um 329 angestiegen, was ein Anstieg von 1% gemessen an der Gesamtbevölkerung in einem Zeitraum von 5 Jahren ausmacht. Eine aktuelle Studie zur Bevölkerungsvorausberechnung im Rheingau-Taunus-Kreis prognostiziert einen Anstieg der Menschen über 80 Jahre auf 7,7% im Jahr 2020 und einen Anstieg auf 9,5% der Bevölkerung im Jahr 2030. In knapp zwanzig Jahren wird sich der prozentuale Anteil der Menschen ab 80 Jahren somit fast verdoppeln anders gesagt, jede/r 10. Mitbürger/in wird älter als 80 Jahre sein.



Auch wenn das Altern heute einer starken Veränderung unterliegt und sich ältere Menschen einer immer besseren gesundheitlichen Situation erfreuen, so treten doch statistisch gesehen bei dieser Bevölkerungsgruppe vermehrt Krankheiten auf.

6.4 Sozialräumliche Verteilung der älteren Menschen in Taunusstein

Stadtteile	Gesamteinwohner	bis 59 Jahre	bis 59 Jahre in % an der Taunussteiner Gesamtbevölkerung	60 bis 69 Jahre	60 bis 69 Jahre in % an der Taunussteiner Gesamtbevölkerung	70 bis 79 Jahre	70 bis 79 Jahre in % an der Taunussteiner Gesamtbevölkerung	80 Jahre und älter	80 Jahre und älter in % an der Taunussteiner Gesamtbevölkerung	60 Jahre und älter in % an der Taunussteiner Gesamtbevölkerung
Bleidenstadt	7370	5053	68,56 %	986	13,38 %	935	12,69 %	396	5,37 %	31,44%
Hahn	7009	4782	68,23 %	920	13,13 %	782	11,16 %	525	7,49 %	31,77%
Hambach	395	241	61,01 %	89	22,53 %	37	9,37%	28	7,09 %	38,99%
Neuhof	3417	2696	78,90 %	333	9,75%	272	7,96%	116	3,39 %	21,10%
Niederlibbach	515	361	70,10 %	75	14,56 %	52	10,10 %	27	5,24 %	29,90%
Orlen	1211	848	70,02 %	168	13,87 %	151	12,47 %	44	3,63 %	29,98%
Seitzenhahn	1333	952	71,42 %	179	13,43 %	161	12,08 %	41	3,08 %	28,58%
Watzhahn	265	185	69,81 %	34	12,83 %	30	11,32 %	16	6,04 %	30,19%
Wehen	6635	4731	71,30 %	764	11,51 %	786	11,85 %	354	5,34 %	28,70%
Wingsbach	766	548	71,54 %	102	13,32 %	77	10,05 %	39	5,09 %	28,46%
Summe	28916	20397	70,54 %	3650	12,62 %	3283	11,35 %	1586	5,48 %	29,46%

Taunusstein liegt im sogenannten Speckgürtel des Rhein-Main-Gebietes. Die Stadt Taunusstein feiert im Jahr 2011 ihr vierzigjähriges Bestehen seit Gründung durch die Gebietsreform im Jahr 1971. Die 10 Stadtteile sind sehr unterschiedlich strukturiert wie aus der Tabelle hervorgeht. Entlang der sogenannten Aartalachse liegen die drei großen Stadtteile Bleidenstadt, Hahn und Wehen, gefolgt von Neuhof, was aufgrund seiner zentralen Lage zur Autobahnauffahrt Idstein, ein großes Gewerbegebiet hat und in den letzten Jahren durch die Ausweisung von Neubaugebieten einen großen Anteil junger Familien.

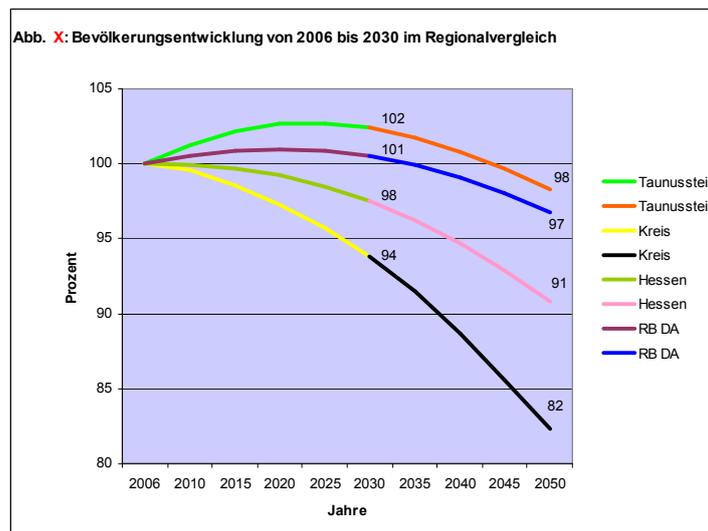
Die drei größten Stadtteile sind kleinstädtisch strukturiert und verfügen über ein dichtes Netz an Infrastruktureinrichtungen von Ärztezentren über Schulen, Apotheken, Cafes und so weiter. Die kleineren eher dörflich strukturierten Stadtteile sind in der Peripherie und haben zum Teil keinerlei Infrastruktur. Dennoch ist der Anteil der älteren Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung des jeweiligen Stadtteils etwa gleich hoch. Einzig Hambach, als einer der kleinsten Orte sticht mit einem Anteil an älteren Menschen ab 60 Jahre von insgesamt 38 % hervor. Obwohl es auch in Hambach keine Geschäfte, keine Ärzte und nur eine sehr schlechte Busverbindung gibt, bleiben die Menschen an ihrem angestammten Ort. Die Zahlen bestätigen, dass die Menschen in der Regel in dem ihnen vertrauten Umfeld im Alter leben bleiben.



Diesem Wunsch entsprechen zu können, auch im Alter in der eigenen Wohnung zu bleiben, hängt nicht nur von der Wohnung selbst, sondern auch von den Versorgungsmöglichkeiten im Umfeld der Wohnung ab. Wenn familiäre Strukturen und Netzwerke auf die man zurückgreifen kann weg brechen, müssen neue Ideen der nachbarschaftlichen Unterstützung entwickelt und gefördert werden.

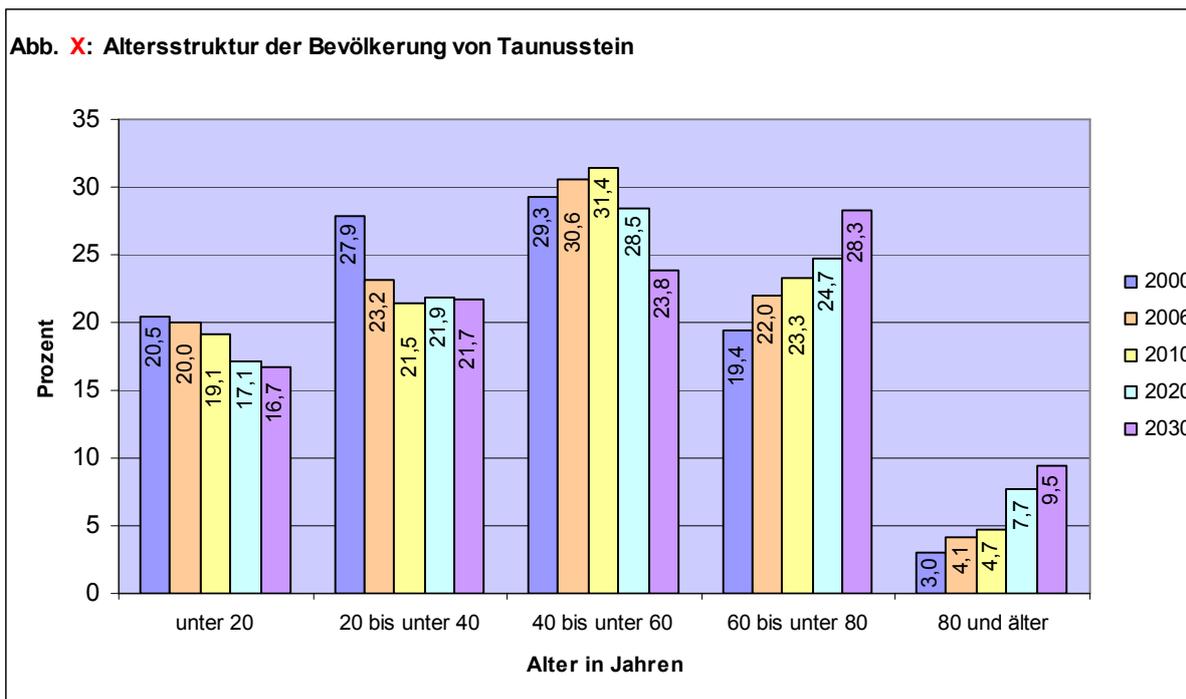
6.5 Bevölkerungsentwicklung in Tausenstein

Eine vom Rheingau-Taunus-Kreis in Auftrag gegebene Studie zur Bevölkerungsentwicklung in Tausenstein³² zeigt, dass auch in Tausenstein die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner ab dem Jahr 2035 leicht abnehmen wird, jedoch im Regionalvergleich zum Rheingau-Taunus-Kreis und im Vergleich zum Trend in ganz Hessen nur geringe Verluste haben wird.



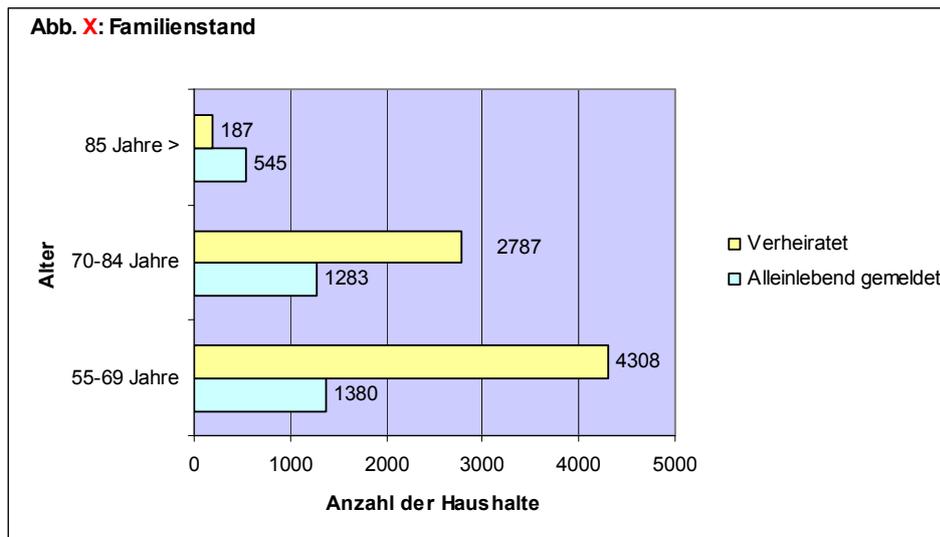
³² Demografischer Wandel im Rheingau-Taunus-Kreis, Bevölkerungsvorausschätzung für den Rheingau-Taunus-Kreis und seine Kommunen – eine Projektion für den Zeitraum von 2007 bis 2030, Hessen Agentur Report Nr. 737 Band 1, Wiesbaden 2008

Die Altersstruktur wird sich langfristig entsprechend dem bundesweiten Trend entwickeln. Die Zahl der Menschen bis 20 Jahre wird prozentual bis zum Jahr 2030 auf 16,7 % sinken. Die Zahl der 20 bis 40 Jährigen, wird ebenfalls sinken. Die Zahl der 60 bis 80 Jährigen wird um fast 10 % bis zum Jahr 2030 ansteigen und die Zahl der Menschen die 80 Jahre und älter sind wird sich von 3% im Jahr 2000 bis zum Jahr 2030 auf 9,5 % verdreifachen.



6.6 Familienstand

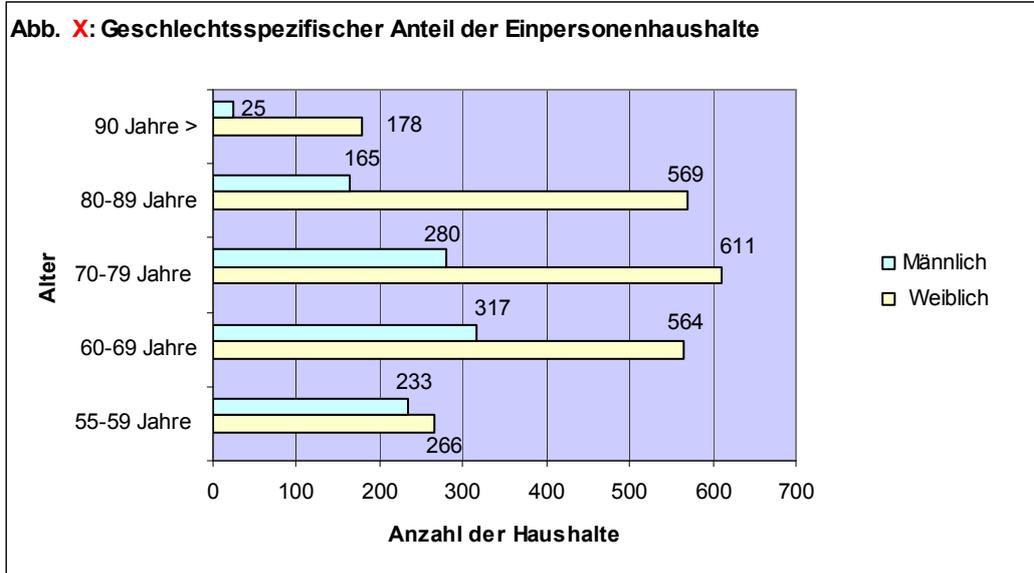
Das nachfolgende Diagramm zeigt den Familienstand der Haushalte in den seniorenrelevanten Altersgruppen. Beginnend mit der Altersgruppe ab 55 Jahren wird das Verhältnis der Einpersonenhaushalte (ledig, geschieden, verwitwet, getrennt lebend) mit den als verheiratet gemeldeten Haushalten in Taunusstein verglichen.



Gemessen an der Gesamtzahl aller Haushalte ab 55 Jahren nimmt die Zahl der alleinlebend gemeldeten älteren Menschen 30% der Gesamthaushalte ein. Im Vergleich zum 2. Seniorenplan ist diese Zahl um 2%, in Zahlen ausgedrückt um 475 Haushalte, gestiegen. Der Trend zur Singularisierung, der auch im 2. Seniorenplan schon angesprochen wurde, wird somit in Zahlen bestätigt. Interessant wäre in diesem Zusammenhang auch eine Erhebung wie sich dies in jüngeren Jahrgängen darstellt.

Für die Planung von Seniorenangeboten ist weiterhin die geschlechtsspezifische Auswertung des Familienstandes der Seniorengenerationen. Die nachfolgende Tabelle zeigt den geschlechtsspezifischen Anteil von Frauen und Männern bei den Einpersonenhaushalten.

Abb. X: Geschlechtsspezifischer Anteil der Einpersonenhaushalte



Die Zahlen des 2. Seniorenplans werden hier bestätigt. Hintergrund für die unterschiedliche Verteilung der Geschlechter ist die höhere Lebenserwartung von Frauen.

Abb. X: Geschlechterverteilung Alleinlebender

Altersgruppen in Jahren	Alleinlebend gemeldet insgesamt	weiblich in %	weiblich absolut	männlich in %	männlich absolut
55 -59 Jahre	499	53,31	266	46,69	233
60 -69	881	64,02	564	35,98	317
70 - 79	891	68,57	611	31,43	280
80 - 89	734	77,52	569	22,48	165
90 und älter	203	87,68	178	12,32	25
Insgesamt	3208	68,20	2188	31,80	1020

6.7 Sozialwohnungen und barrierefreie Wohnungen in Taunusstein

In Taunusstein gibt es 248 öffentlich geförderte Sozialwohnungen aufgeteilt auf 36 Häuser. Nach Stadtteilen ergibt sich folgende Aufteilung:

Bleidenstadt	17 Häuser	116 Wohnungen
Hahn	7 Häuser	51 Wohnungen
Wehen	15 Häuser	81 Wohnungen

Seniorenwohnanlagen in Taunusstein:

Wehen - Erlenmeyerstraße 21-	19 Wohneinheiten	öffentlich gefördert
Hahn - Jägerstraße 8	18 Wohneinheiten	frei vermietet über Kommunale Wohnungsbaugesellschaft (KWB)
Bleidenstadt – Taunusstraße 24b	9 Wohneinheiten barrierefrei nach DIN 18025 Teil 1	öffentlich gefördert
Bleidenstadt – Taunusstraße c	9 Wohneinheiten barrierefrei nach DIN 18025 Teil 1	öffentlich gefördert
Bleidenstadt – Taunusstraße 24a	9 Wohneinheiten barrierefrei nach DIN 18025 Teil 1	frei vermietet

Das ergibt insgesamt 37 Seniorenwohnungen, die der öffentlichen Förderung unterliegen.

In den öffentlich geförderten Wohnungen wird nur nach Vorlage eines Wohnberechtigungsscheins vermietet.

Die Seniorenwohnanlage in der Taunusstraße mit insgesamt 27 Wohneinheiten a 53 qm wurde im Jahr 2008 fertig gestellt und ist barrierefrei gem. DIN 18025 Teil 1 (rollstuhlgerichtet) und bietet alle notwendigen Voraussetzungen für eine Nutzung durch Senioren.

Auf dem freien Wohnungsmarkt gibt es in Taunusstein – Hahn drei Objekte am ehemaligen Sportplatz die nach DIN 18025 barrierefrei gebaut sind, mit insgesamt 42 Wohneinheiten. In Taunusstein –Bleidenstadt gibt es barrierefreies Haus mit insgesamt 17 Wohneinheiten, welches neben der Barrierefreiheit ein sogenanntes „Wohnen mit Service“ anbietet, organisiert durch eine Hausdame, die zeitweise in dem Haus tätig ist.

Darüber hinaus gibt es in den vergangenen Jahren vermehrt Angebote von privaten Bauträgern und Bauherren, die sogenanntes seniorengeordnetes Wohnen anbieten. Diese Häuser sind mit einem Aufzug ausgestattet vermeiden Barrieren, sind aber nicht nach der DIN-Norm rollstuhlgerecht.

6.8 Wohnraumentwicklung in Taunusstein

In einer Analyse des Fachbereiches Stadtentwicklung der Stadt Taunusstein vom September 2011 wurden Veränderungen im Wohnraum und der Wohnflächenentwicklung und verschiedene Fragen zur Wohnraumentwicklung in Taunusstein aufgeworfen und untersucht, die auch für die Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes für Seniorinnen und Senioren in Taunusstein von Relevanz sein können. Eine Wohnraumplanung in Taunusstein, die die Aspekte des Wohnens im Alter und die Erkenntnisse aus der Wohnflächenentwicklung berücksichtigt, ist eine nachhaltige und zukunftsorientierte Planung und sollte ein fachbereichsübergreifendes Ziel in der Stadtentwicklung werden.

In der Analyse wird beschrieben, dass die Zahl der Haushalte stärker als die Bevölkerungszahl zunehmen wird, weil die Haushalte weiterhin kleiner werden. Dabei bedeutet eine zunehmende Wohnfläche, insgesamt als auch pro Einwohner nicht zwingend eine Zunahme der Bevölkerung. Trotz steigender Wohnfläche stagniert bzw. sinkt leicht die Bevölkerung von Taunusstein. Der durchschnittliche Anstieg der Wohnfläche pro Person und Jahr beträgt im Durchschnitt 0,3 qm (Zeitraum 2010 bis 2020) und liegt im Jahr 1990 bei 39,3 qm, im Jahr 2000 bei 41,5 qm und im Jahr 2010 bei 44,2 qm.

Aufgrund der durchschnittlichen Wohnfläche pro Person kann man den weiteren Wohnflächenbedarf bzw. die zusätzlich benötigten Wohnflächen für Taunusstein statistisch errechnen.

Man geht davon aus, dass statistisch 2,07 Einwohner in einer Wohneinheit (2010) leben und in Ein – Familienhäusern, die nach dem Förderkonzept der sog. Bodenbevorratung gebaut wurden, 3 Einwohner pro Wohneinheit beheimatet sind.

Gemäß dem Regionalplan Südhessen 2010 sind in der Bauleitplanung für verschiedene Siedlungstypen verschiedene Dichtevorgaben bezogen auf das Bruttowohnbauland einzuhalten. Im ländlichen Raum sind dies 25 bis 40 Wohneinheiten pro ha und in verstädterter Besiedlung 35 bis 50 Wohneinheiten (WE) pro ha.

Wenn man nun die durchschnittliche Steigerung der Wohnflächen pro Einwohner zugrunde legt, ergibt sich bei einer Zielvorgabe des Bevölkerungsstandes von 2005 bei einem Verhältnis Außenentwicklung zur Innenentwicklung von 50:50, dass im Außenbereich (Bodenbevorratung) ca. 408 WE (Zeitraum 2010 bis 2020), d. h. ca 16,3 ha und im Innenbereich weitere ca 613 WE benötigt werden.

Wenn man weiß, dass bis zum Jahr 2025 mit einer Zunahme an Seniorenhaushalten um knapp 26 % zu rechnen ist, so kann man von einem zunehmenden Bedarf an barrierefreien Wohnungen ausgehen. Das Pestel Institut³³ hat in einer im vergangenen Jahr vorgestellten Studie eine Sonderauswertung der Modellrechnungen zur Veränderung der Anzahl an Seniorenhaushalten durchgeführt.

³³ Diplom Ök. M. Günther, Prof. Dr. L. Hübl, März 2009: Wohnungsmangel in Deutschland, Regionalisierter Wohnungsbedarf, Hannover, Pestel Institut

Geht man davon aus, dass es sinnvoll wäre, wenn im Jahr 2025 ein fünftel dieser Seniorenhaushalte in einer barrierefreien Wohnung leben, dann ergibt dies laut der Studie bundesweit einen Bedarf an knapp 2 Mio barrierefreien Wohnungen. Wenn man in Taunusstein davon ausgeht, dass im Jahr 2020 7,7% der Bevölkerung 80 Jahre und älter sind, dann sind dies 2233 Menschen. Geht man weiter davon aus, dass 1/5 dieser Menschen einen Bedarf an barrierefreien Wohnungen hat, dann ergibt sich in knapp 10 Jahren ein Bedarf an **446 barrierefreien Wohnungen in Taunusstein**.

6.9 Zusammenfassung

- Im April 2011 leben in Taunusstein 8519 Menschen, die älter als 60 Jahre alt sind. 6933 Menschen sind zwischen 60 und 79 Jahren.
- 1586 Seniorinnen und Senioren zählen zu den Hochbetagten ab 80 Jahre, das sind 329 Menschen mehr als im Vergleichszeitraum von 2006.
- In Taunusstein gibt es nach wie vor eine stark nachrückende Senioren generation im Alter von 50 bis 59 Jahren in Höhe von 4127 Menschen.
- In Taunusstein gibt es eine große Gruppe aktiver „junger Alter“, die heute zwischen 55 und 70 Jahren alt sind.
- Im Zuge der steigenden Lebenserwartung alter Menschen wird sich der Anteil der Hochaltrigen über 80 Jahre bis zum Jahr 2025 verdreifachen auf einen Anteil von 9,5 %.
- Es können keine bemerkenswerten Konzentrationen älterer Menschen in einzelnen Stadtteilen festgestellt werden.
- Der Anteil der alleinlebend gemeldeten Haushalte in Taunusstein nimmt mit steigendem Lebensalter zu, d.h. familiale Netzwerke müssen verstärkt ersetzt werden durch andere Netzwerke im professionellen und ehrenamtlichen Mix.
- Um eine gleichbleibende Bevölkerungszahl (Stand 2005) zu erhalten, müssen in den nächsten 10 Jahre ca. 40 WE/a im Außenbereich und ca. 60 WE/a im Innenbereich errichtet werden.
- Der Bedarf an barrierefreien Wohnungen wird in Taunusstein steigen.
- Kommunale Wohnungspolitik ist ein Querschnittsthema, das verschiedene fachliche Bereiche innerhalb der Stadtverwaltung berührt.

7. Dienstleistungsangebote und Infrastrukturausstattung in der Taunussteiner Seniorenarbeit

Die Taunussteiner Seniorinnen – und Seniorenarbeit verfügt über eine Vielzahl von Infrastrukturen und Angeboten, die darauf abgestimmt sind, ältere Menschen bei einer selbständigen und selbstbestimmten Lebensführung zu unterstützen, und Instrumente an die Hand zu geben, die ihre Selbstorganisation fördern und ihre Eigenverantwortung stärken. Weiterhin sollen diese Angebote dazu beitragen, die soziale Isolation insbesondere hochaltriger Menschen zu vermeiden oder zu lindern. Hierzu gehören der zentrale Bereich der sozialen Beratung, die Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements, das Thema Wohnen und Wohnumfeld sowie Dienstleistungsangebote und Einrichtungen im Bereich der Altenhilfe. Sie alle sind Bausteine, die das Leben älterer und hochaltriger Menschen im Taunussteiner Gemeinwesen in den Blick nehmen.

7.1 Soziale Beratung

Soziale Beratung umfasst in der Regel das sozialarbeiterische oder sozialpädagogische Beratungsangebot für Einzelne oder Familien in verschiedenen sozialen Problemstellungen. Die soziale Beratung hat zum Ziel, Menschen ein sehr einfach zugängliches Angebot an Begleitung und Unterstützung bei speziellen Problemlagen zu gewähren. Im Gegensatz zur sozialen Intervention oder dem Casemanagement, wo direkt in das Handlungsgeschehen der Beratungsnehmer/innen eingegriffen wird, geht es bei der sozialen Beratung darum, die Problemlagen der Beratungsnehmer/innen aufzugreifen, das Spektrum unterschiedlicher Hilfearten und Hilfemöglichkeiten anzubieten und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Diese Form der sozialen Beratung ist mit dem Beratungsansatz des sogenannten „Empowerments“ eng verbunden. Mit „Empowerment“ werden Strategien und Maßnahmen bezeichnet, die Menschen befähigen, den Grad ihrer Autonomie und Selbstbestimmung zu erhöhen. Weiterhin soll Ihnen durch „Empowerment“ ermöglicht werden, ihre Interessen selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu vertreten.³⁴ Empowerment bezeichnet in der sozialen Beratung einen ressourcenorientierten Arbeitsansatz, d.h.: Der defizitäre Blickwinkel auf ein mit Mängeln behaftetes „Klientel“ im Rahmen der sozialen Beratung weicht einer Beratungsmethode, die sich auf die Potenziale und Ressourcen der Menschen bezieht. Gerade in der Arbeit mit älteren und hochaltrigen Menschen erweist sich die Methode der Empowermentberatung als ein wirkungsvolles Instrument, Beratungsnehmer/innen und Angehörigen

- wieder zur selbstorganisierten Übernahme der eigenen Angelegenheiten und Verantwortlichkeiten zu führen
- dabei zu unterstützen, eigene Ressourcen; Fähigkeiten UND Gestaltungsmöglichkeiten zurückzugewinnen
- zu motivieren, die Verteilung der Lasten und Aufgaben auf mehrer Schultern zu verteilen
- zu einem Perspektivwechsel zu bewegen, der zur (Wieder-)Gewinnung von Lebensfreude und Lebensqualität führen kann
- Lösungen statt Probleme in den Blick zu nehmen: "Nicht das Problemverständnis vertiefen, sondern erkunden, wie es ist, wenn es besser ist"³⁵

³⁴ Rappaport, J. (Hrsg.) (1984)

³⁵ Szabo, P. /Berg, I.K. (2009)

7.1.1 Leitstelle Älterwerden

Die Leitstelle Älterwerden der Stadt Taunusstein ist kommunale Anlauf- und Beratungsstelle für ältere Menschen und führt im Rahmen ihres vielseitigen Aufgabenspektrums auch eine erste allgemeine soziale Beratung für ältere Bürgerinnen und Bürger durch. Die Beratung ist kostenlos, vertraulich, anonym und unabhängig von Weltanschauung und Religion. Die Beratung in der Leitstelle Älterwerden umfasst ein sozialpädagogisches Gesprächsangebot für Einzelne oder Familien. Entweder kann die Leitstelle Älterwerden im Rahmen einer Expertenberatung Lösungsmöglichkeiten für schwierige Lebenssituationen älterer Menschen aufzeigen oder sie verweist ähnlich dem „Hausarztprinzip“ bei Bedarf an spezialisierte Fachdienste weiter. Durch die Örtlichkeit der Leitstelle Älterwerden ist das Beratungsangebot gerade für die ältere Bevölkerung einfach, barrierefrei und niedrigschwellig erreichbar.

Der Beratungsanlass der Bürgerinnen und Bürger: Die Leitstelle Älterwerden wird von den Taunussteiner Bürgerinnen und Bürger aufgesucht, weil diese als Ratsuchende einen Mangel im Rahmen ihrer Lebenssituation erkennen und in der Beratung eine Chance zur Weiterentwicklung, zur Klärung oder Lösung finden möchten. Beratungsanlässe sind dabei:

- Einholen von Informationen, die dabei helfen, die eigene Situation und die der Angehörigen besser einordnen zu können
- Unterstützung bei der Entscheidungsfindung
- Klärung bei Konflikten, sozialen Problemen und persönlichen Krisen im Zusammenhang der eigenen Versorgung oder die der Angehörigen

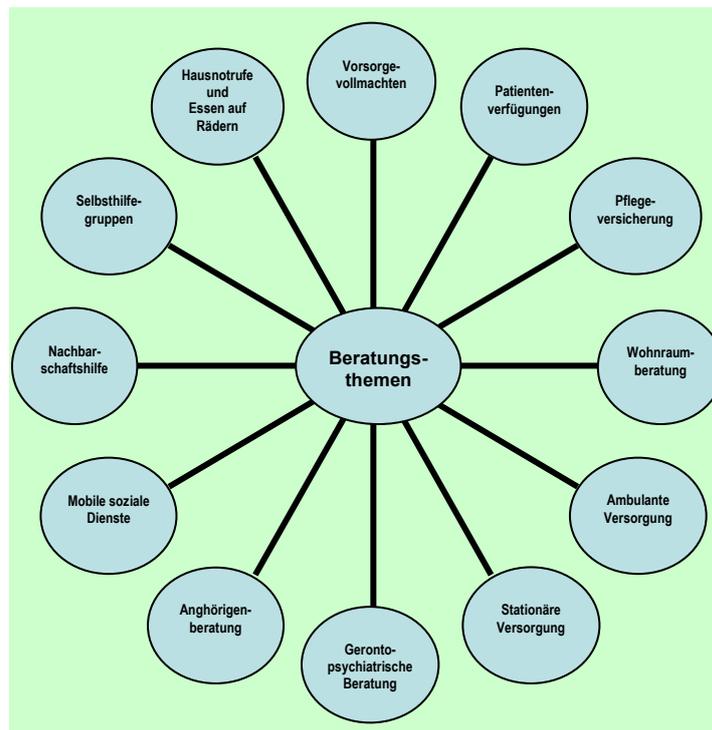
Beratungsinstrumente:³⁶ Neben den personellen Beratungskompetenzen der Mitarbeiterinnen wendet die Leitstelle Älterwerden professionelle Instrumente für die fachliche Beratung an:

- *Nachhaltigkeit:* Damit ist gemeint, dass die Wirkung von Beratung über die momentane Problematik der Ratsuchenden hinausgeht und bei möglichen zukünftigen Problemlagen zur eigenständigen Lösung beitragen.
- *Zielorientierung und Kontextbezug:* Die Beratungen zielen auf Lösungen ab, die im Alltag der Ratsuchenden angewendet werden können.
- *Förderung der Handlungsfähigkeit:* Die Beratung fördert die Selbstorganisation der Ratsuchenden, indem sie neue Einsichten gewinnen, die ihre Handlungsspielräume erweitern.
- *Eigenverantwortlichkeit:* Die Ratsuchenden erlangen durch die Beratung mehr Handlungsfähigkeit und können die Verantwortung für ihre Entscheidungen übernehmen.

Neben diesen Kriterien ist eine professionelle Grundhaltung der Mitarbeiterinnen in der Leitstelle Älterwerden eine Hauptvoraussetzung für das Gelingen eines Beratungsprozesses. Personenzentrierung, Ergebnisoffenheit, Ressourcenorientierung, und die Offenheit des Angebots gehören zu dieser professionellen Grundhaltung.

³⁶ Nestmann, F. u.a. (2004): 1187-1199

- *Personenzentrierung* bezieht sich auf die Haltung der Beraterin gegenüber dem Ratsuchenden und bedeutet, dass diese sich empathisch auf die Erlebnisperspektive der Ratsuchenden einlässt
- *Ergebnisoffenheit* meint, dass nicht die Beraterin vorgegebene Ergebnisse durchsetzt, sondern sich an dem orientiert, was in der gegebenen Situation für den Ratsuchenden wichtig und erreichbar ist
- *Ressourcenorientierung* beschreibt eine Haltung der Beraterin, die sich nicht an den Defiziten der Klientin orientiert, sondern darauf achtet, wie mit den vorhandenen Möglichkeiten Verbesserung und mit den neu zu erschließenden Ressourcen Veränderung und Wachstum ermöglicht wird
- *Offenheit des Angebots*: Wenn die Beratung in der Leitstelle Äterwerden Wachstum und Entwicklung der Ratsuchenden ermöglichen soll, dann geht das nur in angstfreien Situationen. Der/die Ratsuchenden entscheiden selbst, was angesprochen werden soll. Die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme und Selbstbestimmung des Lösungsprozesses sind daher weitere Voraussetzungen für den Erfolg einer Beratung.



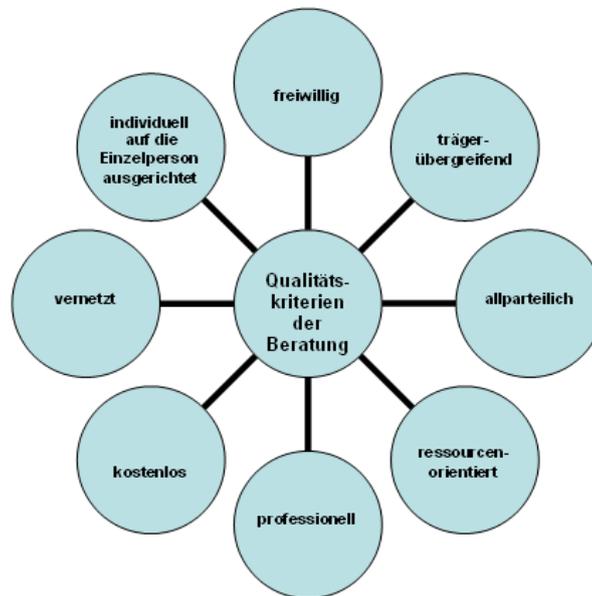
Beratungsinhalte: Die Beratungsinhalte der Leitstelle Älterwerden gegenüber älteren Menschen und deren Angehörige umfasst ein breites Themenspektrum. Hierzu gehören: Es ist aufgrund des hohen Anteils älterer Menschen in Taunusstein davon auszugehen, dass sich zukünftig der Beratungsbedarf erhöhen wird. Bürgerinnen und Bürger, sowie deren Angehörige erwarten auch in Zukunft zur eigenverantwortlichen Gestaltung ihrer im Alter oft komplizierter werdenden Lebenssituationen und Lebensumstände eine kompetente, lösungsorientierte und vertrauensvolle Beratung. In Taunusstein hat die Leitstelle Älterwerden hier ein Alleinstellungsmerkmal im Sinne einer trägerübergreifenden, religiös und politisch unabhängigen, professionellen und unbürokratischen Beratung. Es wird empfohlen, dem erhöhten Bedarf Rechnung zu tragen.

7.1.2 Betreutes Wohnen zu Hause

Eine spezielle Form der sozialen Beratung durch die Leitstelle Älterwerden ist das Projekt „Betreutes Wohnen zu Hause“. Das Projekt wurde 2009 in Kooperation mit dem Seniorenbeirat entsprechend der Handlungsempfehlung des zweiten Seniorenplans der Stadt von 2006-2011/37 entwickelt und beschlossen.

Aufgaben: Die Aufgaben des Projektes bestehen darin, älteren, hochaltrigen und mobilitätseingeschränkten Menschen sowie deren Angehörigen eine Fachberatung in der eigenen Häuslichkeit anzubieten. Voraussetzung für die Inanspruchnahme dieser Dienstleistung ist, dass die Betroffenen selbst keine Beratung mehr in der Leitstelle Älterwerden aufsuchen können. Im Mittelpunkt des Hausbesuches steht ein lösungs- und ressourcenorientiertes Beratungsgespräch nach dem Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Das bedeutet, dass die Beratung darauf ausgerichtet ist, den/die Ratsuchenden in die Lage zu versetzen, die eigenen Kräfte und Stärken zu erkennen und für die Verbesserung der eigenen Situation nutzbar zu machen. Gemeinsam mit der Beraterin werden Lösungen erarbeitet, wie mit eigenen Kräften und möglicherweise fremder Unterstützung die persönliche Lebenssituation stabilisiert oder verbessert werden kann. Am Ende der Beratung steht ein auf die jeweilige Person abgestimmter Katalog von Angeboten und Möglichkeiten, die darauf abzielen, eine mögliche Versorgungslücke in der Lebens- und Haushaltsführung schließen zu können. Zur Ergebnissicherung wird erarbeitet, welche nächsten drei (kurzfristige – mittelfristige – langfristige) Schritte zur Verbesserung der Lebenssituation beitragen können. Zur weiteren Orientierung erhalten die Ratsuchenden zu jeder Beratung eine Beratungsmappe, die sie entsprechend nutzen können. Auch in dieser Beratungsform werden Qualitätskriterien zugrunde gelegt, die der Beratung sind:

³⁷ Miteinander – aktiv - in die Zukunft. Älterwerden in Taunusstein: S 36



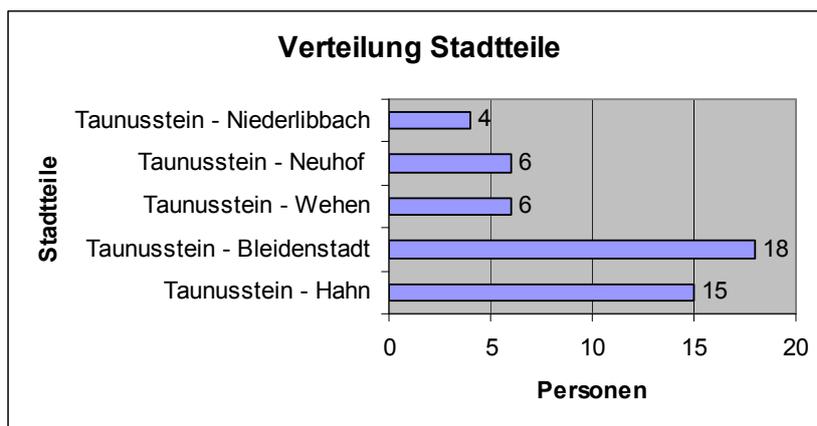
Ob und in welchem Umfang die Ratsuchenden, die in der Beratung erarbeiteten Möglichkeiten nutzen, hängt allein von deren persönlicher Willensentscheidung ab. Demenzkranke Menschen haben in der Regel einen gesetzliche Betreuerin oder Betreuer, oder einen Bevollmächtigten, der in die Beratung mit einbezogen wird und legitimiert ist, zum Wohle des Betreuten Maßnahmen einzuleiten.

Kontaktaufnahme: Bevor es zu einem Hausbesuch kommt, werden in der Regel mehrere Telefonate geführt, um alle Gesprächsinteressenten in das Gespräch einzubinden, einen gemeinsamen Termin und gemeinsame Themen zu finden. Für die Inanspruchnahme der mobilen Beratung gab es verschiedene Kontaktwege:

- telefonische Kontaktaufnahme der Betroffenen mit der Leitstelle Älterwerden
- telefonische Kontaktaufnahme der Angehörigen mit der Leitstelle Älterwerden
- telefonische Kontaktaufnahme durch Nachbarn, Verwandte oder Kontaktpersonen mit der Leitstelle Älterwerden
- persönliche Kontaktaufnahme durch Angehörige mit der Leitstelle Älterwerden
- Internet als erster Kontaktweg zum Projekt

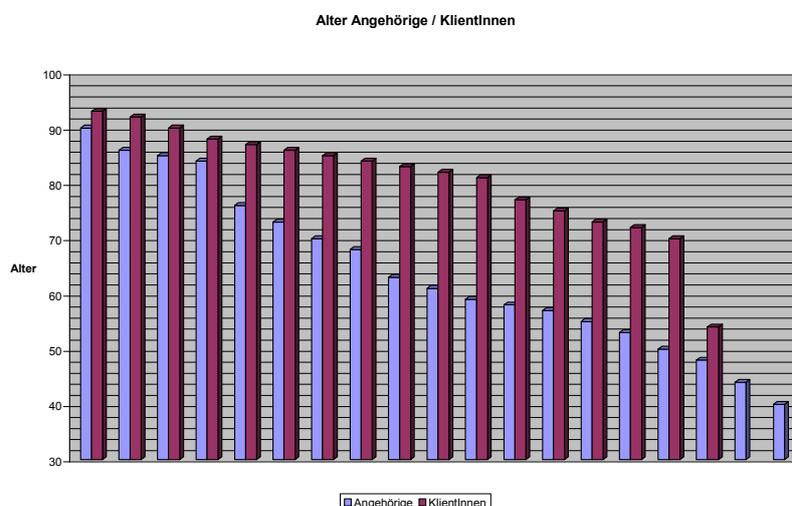
Falls möglich, beziehen die direkt betroffenen alten Menschen ihre Familienangehörigen gerne in die Beratung ein. Umgekehrt haben die Angehörigen, meist Ehepartner oder Kinder ein großes Interesse daran, an der Beratung teilzunehmen, weil sie –zwar in unterschiedlicher Intensität- aber oftmals in die Versorgung ihrer Familienmitglieder einbezogen waren.

Statistik: Der Berichtszeitraum beträgt 52 Wochen. Aufgrund von Urlaubszeiten im laufenden Jahr 2010 kann von 46 Wochen Projektzeit ausgegangen werden. Die wöchentliche Arbeitszeit für dieses Projekt beträgt 6 Stunden und ist organisatorisch und inhaltlich in der Leitstelle Älterwerden angesiedelt. Innerhalb dieser Zeit konnte die Projektleiterin **49 Personen** im Rahmen des Projekts „Betreutes Wohnen zu Hause“ durch Hausbesuche beraten. Die Hausbesuche bezogen sich auf folgende Stadtteile:



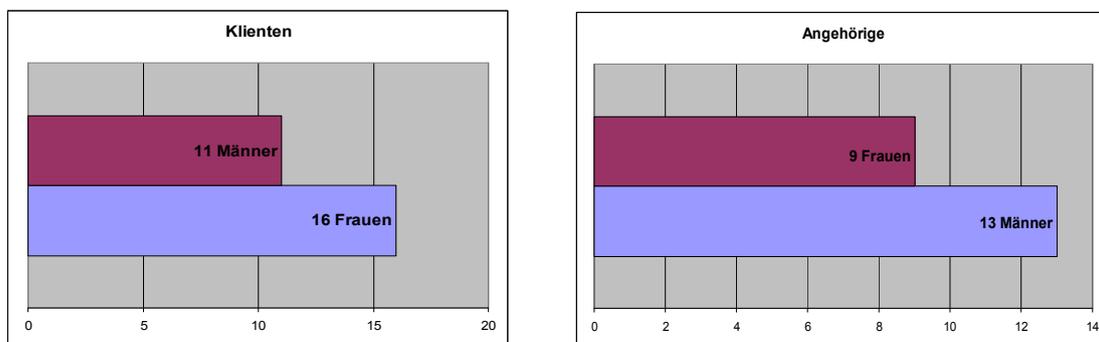
Dieses Ergebnis ist nicht überraschend, weil die Stadtteile auf der Aartalachse die meisten Einwohner/innen zählen und damit auch den höchsten Anteil der älteren und hochaltrigen Bevölkerung stellen.

Die durchschnittliche Altersstruktur aller Menschen, die das Projekt 2010 in Anspruch genommen haben, liegt bei **75,3 Jahren**. Werden die Details genauer betrachtet, so zeigt sich signifikant, dass besonders hochaltrige Menschen die Beratung in Anspruch nehmen, die gerne von Angehörigen begleitet werden.



Insgesamt haben 27 Klienten und 22 Angehörige die Beratung in Anspruch genommen. Das Durchschnittsalter der direkt Betroffenen liegt bei **87,8 Jahren**, das der Angehörigen bei **62,5 Jahren**. Die Angehörigen nehmen bei der Versorgung der alten Menschen oft eine Schlüsselstellung ein. Die Tabelle zeigt, dass es Angehörige gibt, die bereits selbst schon ein Alter jenseits der 70 Jahre erreicht haben und trotz ihres Alters erhöhte Anforderungen an Betreuung und Mitversorgung von Familienmitgliedern erfüllen. Die jüngeren Angehörigen stehen vielfach in dem schwierigen Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie und dem persönlichen Anspruch, die eigenen Eltern nicht im Stich lassen zu wollen. Die Zahlen belegen, dass das Projekt „Betreutes Wohnen zu Hause“ die Zielvorgaben sehr gut erfüllt und genau diejenige Zielgruppe erreicht, die von Beginn an vorgesehen war: die älteren und hochbetagten Menschen.

Die Geschlechterverteilung der Inanspruchnahme der Beratung zeigt folgendes Bild:



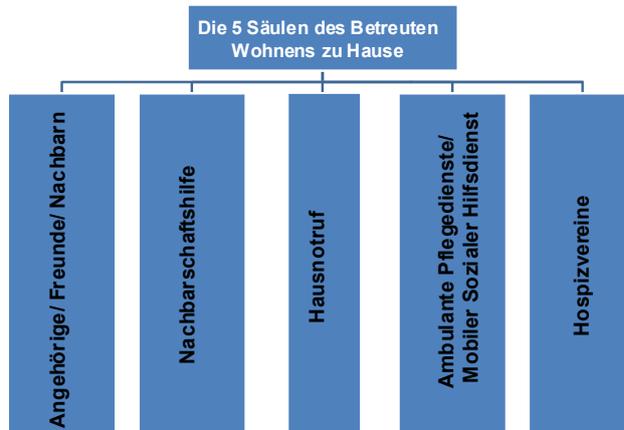
Anhand der Balkendiagramme zeigt sich, dass annähernd gleich viele Frauen wie Männer das Projekt in Anspruch genommen haben. Bei den Klienten haben mehr Frauen die Beratung genutzt, während die Angehörigen mit mehr Männern vertreten waren. Diese Zahlen belegen, dass sich das Projekt „Betreutes Wohnen zu Hause“ für **beide** Geschlechter in **allen** Altersgruppen erschließt.

Beratungsgründe und Beratungsablauf: Die Hausbesuche wurden in Anspruch genommen, weil

- Angehörige und Betroffene Informationen darüber brauchten, welche Dienste und Angebote es in Taunusstein für alte und hochbetagte Menschen gibt.
- Die Betroffenen selbst bewegungseingeschränkt oder körperlich immobil sind und deshalb eine Beratung in Anspruch nehmen wollten
- bereits Pflegebedarf haben und eine Veränderung ihrer Situation wollten
- In jedem Fall spielten Mobilitätseinschränkungen die entscheidende Rolle dafür, dass eine Beratung vor Ort erforderlich wurde

Teilweise waren während der Beratungen auf ausdrücklichen Wunsch der Klienten die Angehörigen anwesend, teilweise äußerten diese von sich aus den Wunsch beim Gespräch beteiligt zu sein, weil sie oft eine tragende Rolle bei der häuslichen Unterstützung wahrnahmen.

Beratungsinhalte: Die Beratungsinhalte orientieren sich grundsätzlich am Bedarf der Familien. Bei allen Beratungen steht das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe im Fordergrund. Unter Bezugnahme der Gesamtsituation des häuslichen Umfeldes werden bei Bedarf Beratungsthemen hinzugezogen, die von den Betroffenen selbst nicht eingebracht werden. Grundlage der Beratungsinhalte ist das Säulendiagramm, so wie es im Konzept entwickelt wurde:



c/o Kurt Bischof

Die einzelnen Säulen beschreiben nicht nur die Systematik der Beratungsabfolge, sondern beinhalten alle flankierenden Dienste, die das häusliche Umfeld stärken können. Folgende Themen wurden in der Beratung besonders häufig angesprochen:

Wohnumfeld und Hilfsmittel
Sozialen Dienste
Demenzbetreuung
Zeitliche, psychische und soziale Belastungssituationen Angehöriger
Vorsorgevollmachten, Patientenverfügungen, Pflegeversicherung
Beratung zu Kostenträgern
Überprüfung einer ergänzenden Beratung durch andere Fachstellen
Gesundheitliche Situation
Vorhandene Ressourcen und Defizite
Nachbarschaftshilfe
Hospizdienstliche Betreuung

Die mobile Beratung wird mit einer Beratungsmappe unterstützt, die im Einvernehmen mit allen darin genannten Diensten und Institutionen vor Projektbeginn in einem gemeinsamen Arbeitsgespräch am 25.03.2010 erörtert wurde.

Beratungsprozess und Evaluierung: Insgesamt hatte das Projekt einen sehr guten Start. Bereits nach vier Monaten konnten mehr Menschen beraten werden, als es konzeptionell für das erste Projektjahr vorgesehen war. Am Ende jeder Beratung erhalten die Beratungsnehmer/innen die Möglichkeit, eine Beurteilung darüber abzugeben, ob die Beratung hilfreich war. Hier zeigt sich, dass von Seiten der Betroffenen und Angehörigen eine hohe Akzeptanz gegenüber der Beratung bestand und es als überaus hilfreich angesehen wurde, konkrete praktische Hilfen im Umgang mit einer veränderten häuslichen Situation zu erhalten. Um eine wirkungsvolle und nachhaltige Ergebnissicherung in der Beratung zu erreichen, werden die fachlichen Standards einer qualifizierten Beratung zugrunde gelegt:

- hohe Alltagsorientierung an der Situation des Beratungsnehmers
- Stärkung der Selbstorganisation und Selbsthilfe der Beratungsnehmerinnen und Beratungsnehmer
- Beförderung von Prozessen, die den Beratungsnehmer im Bewusstsein stärken, seine Situation prinzipiell positiv beeinflussen zu können
- Lösung von individuellen Defizitorientierungen hin zur Förderung von Stärken und erreichbaren Ressourcen
- Kennenlernen der lokalen Taunussteiner Unterstützungsmöglichkeiten und Unterstützungsnetzwerke

Anders als im klassisch ausgerichteten Casemanagement (längerfristige Fallberatung mit Erstellung von Hilfeplänen und Vermittlung von Hilfen), das der sozialmedizinische Dienst des Rheingau –Taunus-Kreises auch für Taunusstein vorhält, geht es bei der Beratung im „Betreuten Wohnen zu Hause“ vor allem darum, individuelle Veränderungsprozesse bei älteren Menschen anzustoßen, Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen zu erweitern, die Akzeptanz gegenüber lokalen Unterstützungsangeboten zu erhöhen und damit die persönliche Situation zu verbessern oder zu stabilisieren. Am Ende einer jeden Beratung steht die **gemeinsame** Erarbeitung eines möglichen „Hilfefahrplans“ für die Betroffenen und deren Angehörige. Dieser beschreibt

- welche persönlichen Ressourcen genutzt werden können
- welcher Hilfebedarf erforderlich wäre
- wie die ersten Schritte zur Umsetzung gestaltet werden könnten
- wann die ersten Schritte eingeleitet werden könnten

Der Prozess der Veränderung selbst, die Vermittlung und Einleitung von Hilfen obliegt der persönlichen Verantwortung des Einzelnen. Das Prinzip der Freiwilligkeit hat dabei oberste Priorität. Bei einer „Initialberatung“ -so wie im Konzept des „Betreuten Wohnens zu Hause“ vorgesehen- wird keine direkte Vermittlung von Hilfen durch die Projektleiterin durchgeführt.

Ausblick: Das Projekt „Betreutes Wohnen zu Hause“, dessen Einführung in Taunusstein entsprechend der Handlungsempfehlungen des Seniorenplans von 2006 vollzogen wurde, hat sich im ersten Jahr erfolgreich entwickelt. Es schließt eine Lücke im Taunussteiner Gemeinwesen und unterstützt die hochaltrige Bevölkerung und deren Angehörigen bei der Inanspruchnahme von Diensten und Hilfestellungen vor Ort. Die Zielgruppe des Projekts, denen aufgrund von Hochaltrigkeit und Immobilität die Zugangswege zu den Taunussteiner Unterstützungsnetzwerken versperrt, einschränkt oder nicht transparent sind, konnten -wie die Zahlen und die Methoden der Beratung belegen - gut erreicht werden. „Hilfe zur Selbsthilfe“ wird auch die zukünftige Orientierung in der Taunussteiner Seniorenarbeit sein. Der Förderzeitraum des Projektes umfasst den Zeitraum 2011 bis 2013. Schon jetzt ist abzusehen, dass das vom Seniorenbeirat in der Stadt und der Leitstelle Älterwerden der Stadt Taunusstein entwickelte Projekt erfolgreich umgesetzt werden konnte und insbesondere die hochaltrigen Menschen erreicht. Bemerkenswert ist ebenfalls, dass annähernd gleich viele Frauen wie Männer beraten wurden. Da gerade der Bevölkerungsanteil der hochaltrigen Menschen in Taunusstein überproportional hoch ist, braucht Taunusstein Infrastrukturen, die diesem demographischen Trend Rechnung trägt. Das Projekt „Betreutes Wohnen zu Hause“ bietet diese Infrastruktur. Es trägt den Erfordernissen hochaltriger Menschen Rechnung und ist optimal an deren Bedarf ausgerichtet. Es zeigt sich, dass hochaltrige Menschen so lange als möglich in ihren eigenen vier Wänden leben möchten, und dieses Leben einer Heimunterbringung eindeutig vorgezogen wird. Das Projekt „Betreutes Wohnen zu Hause“ flankiert diese Entscheidung mit geeigneten und zukunftsfähigen Infrastrukturmaßnahmen. Es wird empfohlen, das Projekt auch über den Förderzeitraum März 2013 hinaus weiter zu implementieren.

7.1.3 Sozialverband VdK Hessen/ Thüringen

Der Sozialverband VdK Hessen/Thüringen ist der größte Sozialverband Deutschlands. In Taunusstein gibt es zwei Ortsverbände Hahn und Bleidenstadt/Seitzenhahn mit insgesamt über 1200 Mitgliedern. Diese sind überwiegend Seniorinnen und Senioren, aber auch immer mehr junge Leute finden den Weg zum VdK. Neben der Interessenvertretung der Mitglieder finden Freizeitaktivitäten wie Wandern, Ausflugsfahrten, Urlaubsfahrten, Besuch kultureller Veranstaltungen/ Einrichtungen und Sommer- und Weihnachtsfeste statt. Der VdK ist offen für Menschen aller Altersklassen mit gesundheitlichen und sozialen Problemen nach Terminabsprache.

Der Verband berät seine Mitglieder in den Bereichen Kriegsopferversorgung, Rentenversicherung, Kranken – und Unfallversicherung, Anträge bei den Krankenkassen zur Befreiung von gesetzlichen Zuzahlungen (Rezeptgebühr, Praxisgebühr), Pflegeversicherung, Schwerbehindertenrecht, Rehabilitation, Sozialhilfe, Stellen von Anträgen und Einlegen von Widersprüchen beim Hessischen Amt für Versorgung und Soziales in Wiesbaden. , John F-Kennedy- Straße 4 in Wiesbaden. Die Mitglieder der Vorstände werden zur Ausübung dieser Tätigkeiten durch den Verband im Sozialrecht regelmäßig geschult. Außerdem vertritt der VdK Hessen/Thüringen seine Mitglieder in Verfahren vor den Sozial- und Verwaltungsgerichten sowie gegenüber vor den Sozialleistungsträgern.

Die VdK Beratungsstelle für technische Hilfsmittel und Wohnraumanpassung mit Sitz in der Fachhochschule in Frankfurt kann nach Absprache in Anspruch genommen werden. Eine Dauerausstellung mit den Schwerpunkten zu den Themen barrierefreies Wohnen, Pflege und Alltagshilfen ist dort präsent.

7.1.4 Beratungsangebote des Diakonischen Werkes Rheingau-Taunus

Das Diakonische Werk Rheingau-Taunus ist Anlaufstelle für alle Menschen, die Hilfe benötigen. Gemeinsam mit dem Hilfesuchenden wird geprüft, ob eine Begleitung oder Beratung durch das Diakonische Werk möglich ist oder eine Vermittlung in eine Fachberatungsstelle angezeigt ist. Die Angebote stehen allen Menschen – unabhängig von der Religionszugehörigkeit – offen und sind kostenfrei.

Jeden Montag berät Gabriele Keuerleber von 9.00 bis 12.00 Uhr Hilfesuchende in der Theodor-Heuss-Straße 4a in Taunusstein-Bleidenstadt. Die Schwerpunkte der Beratung in der Sprechstunde liegen auf der allgemeinen Lebensberatung, die die Beratung bei Amtsangelegenheiten, persönlichen und familiären Krisensituationen, wirtschaftlichen Notlagen und Sicherung des Lebensunterhaltes beinhaltet. In diesem Rahmen arbeitet die Beraterin auch direkt mit den ehrenamtlichen Finanzlotsen und der Taunussteiner Tafel zusammen. Ein weiterer Beratungsschwerpunkt ist die psychosoziale Beratung, die sich als Anlaufstelle für Menschen in Konfliktsituationen und Lebenskrisen, insbesondere für Menschen mit psychischen Erkrankungen und ihren Angehörigen versteht. Für alle Beratungen ist eine vorherige Terminvereinbarung nötig. Da die Sprechstunde in Taunusstein sehr gut frequentiert ist, können auch die Sprechstunden dienstags und donnerstags von 9-12 Uhr und mittwochs von 14-16 Uhr in Bad Schwalbach genutzt werden.

7.2 Bürgerschaftliches Engagement

Professor Andreas Kruse, Vorsitzender der 6. Altenberichtscommission hebt im Zusammenhang der Debatte um ältere Menschen in der Zivilgesellschaft drei Aspekte hervor:³⁸

1. Zivilgesellschaftliches Engagement fördert in bemerkenswerter Weise die seelisch- geistige und die sozial-kommunikative Entwicklung im Alter: die Tatsache, dass ältere Menschen zu einem hohen Teil Interesse am zivilgesellschaftlichen Engagement artikulieren, ist auch ...“der Tatsache geschuldet, dass sie selbst spüren, inwiefern dieses herausfordernde Engagement ihrer persönlichen Entwicklung gut tut.“³⁹ Aus diesem Grund wird zivilgesellschaftliches Engagement nicht aus einem altruistischen Motiv heraus betrachtet, sondern zunächst aus dem Motiv heraus, Selbstverantwortung und Selbstsorge zu verwirklichen. Empirische Studien zeigen deutlich auf, dass unsere Gesellschaft wertvolle Ressourcen verliert, wenn sie älteren Menschen die Möglichkeit nimmt, sich im öffentlichen Raum zu engagieren.

³⁸ Altersbilder und Engagement (2010): 15

³⁹ Ebenda: 15

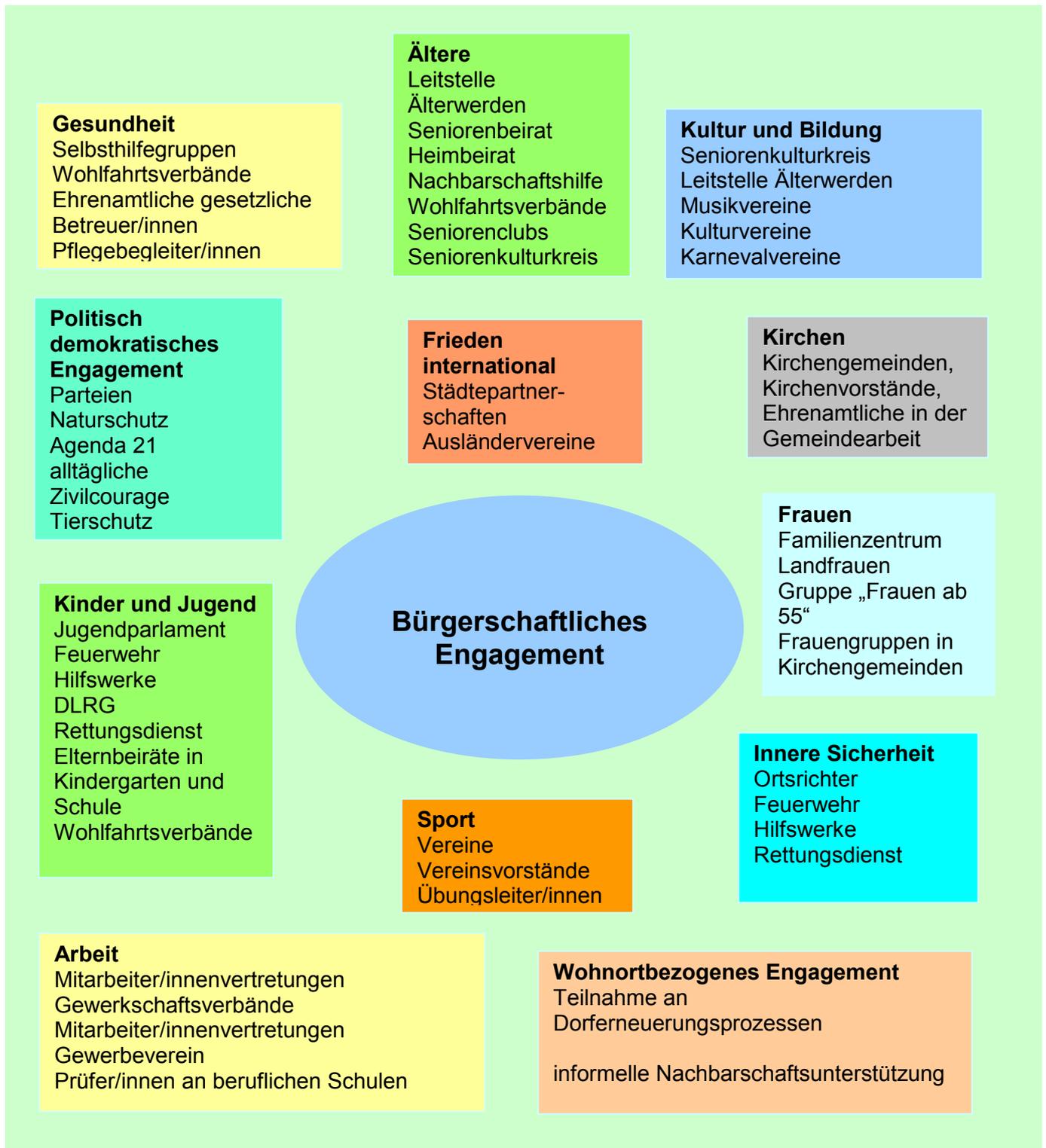
2. Zivilgesellschaftliches Engagement fördert in positiver Weise das persönliche Altersbild und das persönliche Selbstbild älterer Menschen. Mit dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben und /oder der Beendigung der Familienphase treten ältere Menschen in ein Umfeld ein, indem die Rollen, die Funktionen und die sozialen Positionen nicht mehr so präzise definiert sind, wie das im früheren Lebensalter der Fall war. Hieraus entsteht eine gewisse Rollenunsicherheit, die sich ihrerseits negativ auf die eigene Leistungsfähigkeit auswirkt. Wenn dann die eigene Sicht auf das Alter mit dem negativ vorherrschenden gesellschaftlichen Altersbild (Abnahme von Engagement, Abnahme an Motivation, Abnahme an Leistungsfähigkeit u.a.) verknüpft wird, so besteht die Gefahr, dass solche Alterbilder übernommen werden und die persönliche Sicht auf das Alter dominiert.⁴⁰
3. Zivilgesellschaftliches Engagement fördert den Generationendialog und die Bewältigung des demographischen Wandels. Der demographische Wandel und die Generationensolidarität in unserer Gesellschaft wird nur in dem Maße bestehen bleiben, so gut wie es uns allen gelingt, eine sorgende und fürsorgliche Gesellschaft zu fördern, in der insbesondere auch ältere Menschen Verantwortung im Gemeinwesen übernehmen.⁴¹

Um Menschen Zugangsmöglichkeiten für dieses zivilgesellschaftliche Engagement zu ermöglichen, bedarf es förderlicher Strukturen im Gemeinwesen. Das sind neben den klassischen Verbänden, den Kirchengemeinden und einer Vielzahl von Vereinen, insbesondere Anlaufstellen und Seniorenbüros, die Knotenpunkte für dieses zivilgesellschaftliche Engagement sind. Im Gemeinwesen der Stadt Taunusstein passiert zivilgesellschaftliches Engagement in verschiedensten Formen.

⁴⁰ Ebenda: 16

⁴¹ Ebenda: 17

Die folgende Graphik zeigt eine Übersicht zum Bürgerschaftlichen Engagement in Taunusstein:



7.2.1 Bürgerschaftliches Engagement in der Leitstelle Älterwerden

Zentrale Stelle für die Engagementförderung in der kommunalen Verwaltung ist die Leitstelle Älterwerden. Sie ist Knotenpunkt für alle Angelegenheiten der älteren Generation in Tausenstein. Als Informations-, Vermittlungs- und Beratungsstelle für ehrenamtliches und freiwilliges Engagement in der nachfamiliären und nachberuflichen Lebensphase bringt sie Menschen in verschiedene Tätigkeitsfelder der ehrenamtlichen Arbeit oder initiiert eigene Projekte, die den Bedarfen des kommunalen Gemeinwesens entgegenkommen. Ältere Menschen sind nicht nur betreuungs- und pflegebedürftig, sondern die Mehrzahl besitzen Kompetenzen und Ressourcen, die gewinnbringend für Einzelne und das gesamte Gemeinwesen eingebracht werden können. Deshalb möchte die Leitstelle Älterwerden diese Menschen erreichen. Ihr Arbeitsprinzip ist die „Hilfe zur Selbsthilfe“. Sie fördert und unterstützt Menschen darin, Verantwortungsrollen im Engagement zu übernehmen und deren Selbstorganisation zu stärken.

Engagementförderung ist ein komplexes Arbeitsfeld und bedarf eine Vielzahl professioneller Kompetenzen seitens der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen in der Leitstelle Älterwerden: Mitarbeitermotivation, Projektmanagement, Gesprächsführung und Konfliktmanagement gehören ebenso dazu wie der Einsatz spezifischer Bildungsansätze in der Erwachsenenbildung, insbesondere Methodensicherheit im Umgang mit Bildungsangeboten für ältere Menschen, Innovationskraft, Begleitung von Entwicklungsprozessen einzelner Ehrenamtlicher und Gruppen, Moderation sowie Wissen und Praxis in der gemeinwesenorientierten Netzwerkarbeit. Genau diese Managementkompetenzen werden heute täglich von Menschen eingefordert, die sich engagieren und als Partnerinnen und Partner auf Augenhöhe angesprochen werden möchten.

In der Leitstelle Älterwerden werden von den beiden hauptamtlichen Mitarbeiterinnen momentan verschiedene Aktivitäten zur Engagementförderung entfaltet:

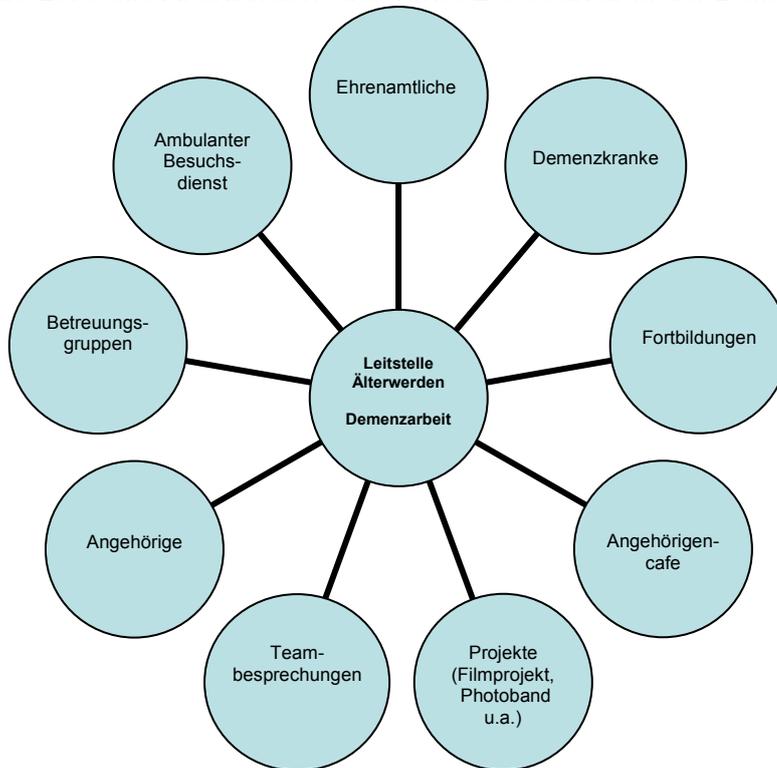
Seniorenclubs: Verwaltung der Mittelvergabe für die 9 städtischen Seniorenclubs. Die Seniorenclubs der Stadt werden weitgehend selbständig von ehrenamtlichen Leiterinnen und Leitern organisiert und durchgeführt. Einmal jährlich findet in Kooperation mit dem Seniorenbeirat ein Treffen statt, das den Leiterinnen und Leitern ein Forum zum Austausch und zur Information gibt. Sie informiert den Seniorenbeirat über Fortbildungsveranstaltungen für Ehrenamtliche und hat den Seniorenbeirat gemeinsam mit einem Ehrenamtlichen für die Internetseite „Senioren auf Draht“ gewinnen können. Sie bietet eine Internetplattform der Landesseniorenvertretung zur Darstellung der Darstellung der Seniorenbeiräte in Hessen. Darüber hinaus gibt es Initiativen, neue Seniorenclubleiter zu gewinnen, wenn aus Altersgründen eine Leiterin oder ein Leiter ausscheidet. Die Leitstelle Älterwerden ist ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Seniorenbeirat und der Stadt Tausenstein. In den letzten neun Jahren war eine Mitarbeiterin im Seniorenbeirat als Schriftführerin tätig. Seit 1.1.2011 nimmt sie diese Tätigkeit in ehrenamtlicher Funktion für die Stadt wahr. In Kooperation mit der Leitstelle Älterwerden hat eine ehrenamtliche Gruppe des Seniorenbeirats unter der Federführung von Kurt Bischof und der Leitstelle Älterwerden das Konzept zum „Betreuten Wohnen zu Hause“ entwickelt, dass seit April 2010 erfolgreich umgesetzt wird.

Wohnberatung und gemeinschaftliches Wohnen: Aufgrund mehrfacher Anfragen insbesondere von älteren Bürgerinnen und Bürgern wurde mit einem Ehrenamtlichen eine Projektgruppe „gemeinschaftliches Wohnen“ ins Leben gerufen, die daran interessiert war, ein gemeinsames Wohnprojekt in Taunusstein aufzubauen. Die Gruppe wurde organisatorisch wie inhaltlich von einer Mitarbeiterin der Leitstelle Älterwerden unterstützt. Neben einer Auftaktveranstaltung, aus der heraus sich ein starkes Interesse für das Thema entwickelte, hat die Projektgruppe in weitgehender Selbstorganisation verschiedene Workshops und „vor Ort Besichtigungen“ anderer Wohnprojekte durchgeführt. Für die Mitglieder der Projektgruppe stellte sich als zentrale Fragestellung heraus, ob die Schnittmenge der unterschiedlichen Wohnvorstellungen ausreichen würde, ein gemeinsames Projekt zu realisieren. 2010 wurden in einem Workshop mit einer Fachberaterin der Planwerkstatt Wiesbaden deutlich herausgearbeitet, dass es in der Arbeitsgruppe momentan keinen gemeinsamen Konsens für die Realisierung gibt. Die Leitstelle Älterwerden ist aber weiterhin Ansprechpartnerin für eine mögliche neue Initiative.

„Klassiker der Filmkunst“: Als Ergebnis der Fortbildung von drei Ehrenamtlichen der Leitstelle Älterwerden beim Bundesprojekt „Erfahrungswissen für Initiativen“ entwickelte ein Ehrenamtlicher die Idee, spezielle Filme vorzuführen, die ältere Menschen ansprechen und interessieren könnten. Es wurden zwei weitere Personen gewonnen, die sich in diesem Bereich engagieren wollten. Bis heute hat sich die Arbeit der Projektgruppe gut etabliert und es finden an verschiedenen Orten Taunusstein in monatlichen Abständen Filmvorführungen mit entsprechenden thematischen Einführungen zum Film statt. Seit einigen Monaten gibt es eine Kooperation mit Jugendlichen des Jugendparlaments und es werden auch Filmvorführungen für Jugendliche gezeigt. Hier zeigt sich ein gelungenes Miteinander von alt und jung.

Landesmodellmodellprojekt „Pflegebegleiter“: Seit Ende 2010 wird vom Land Hessen das Bundesmodellprojekt „Pflegebegleiter“ auf Landesebene umgesetzt. Als einer von 10 Projektstandorten wurde die Stadt Taunusstein mit der Durchführung des Projekts ausgewählt und erhielt 4000 € zur Umsetzung. Im Rahmen des 2 Jahre laufenden Projektes erhielten die Projektinitiatorinnen der Stadt Taunusstein eine umfassende Basisqualifizierung und sind eingebunden in das landesweite Netzwerk Pflegebegleitung. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet und das Ergebnis der Evaluation wird nach Ablauf des Projektes veröffentlicht. Eine Pflege zu Hause ist ein persönlich und gesellschaftlich bedeutsames Thema. Begleitung macht den kleinen, aber entscheidenden Unterschied für diejenigen, die pflegen. Den Angehörigen zuhören, mitdenken, begleiten und unterstützen, das können Freiwillige als Pflegebegleiterinnen und Pflegebegleiter anbieten. Die Stadt Taunusstein konnte gleich im ersten Jahr elf Ehrenamtliche gewinnen, die an der 60 stündigen Qualifizierung der Leitstelle Älterwerden und zwei Exkursionen teilgenommen haben. Am 8. Oktober 2011 konnten die ehrenamtlichen Pflegebegleiterinnen ihr Zertifikat entgegen nehmen und starten mit ihrer Aufgabe am 1. November 2011. Sie arbeiten als Gruppe zusammen, treffen sich ab November 2011 einmal im Monat zu sogenannten Praxistreffen in der Leitstelle Älterwerden, um sich dort auszutauschen und bei Bedarf weitere Fortbildungen in Anspruch zu nehmen. Die Qualifizierung wurde in Kooperation mit der Volkshochschule des Rheingau Taunus Kreises angeboten.

Demenzprojekte: Mit den Änderungen des Pflegeleistungsergänzungsgesetzes nach SGB XI § 45 c wurden die finanziellen Rahmenbedingungen für lokale Angebote im Bereich der ambulanten Demenzversorgung geschaffen. Innerhalb von acht Jahren hat sich in Taunusstein durch die Leitstelle Älterwerden eine vernetzte Struktur in der Demenzarbeit entwickelt:



Durch die finanzielle Unterstützung des Landkreises und der Pflegekassen baute Waltraud Möhrlein 2004 eine erste wöchentlich stattfindende „Betreuungsgruppe für demenzkranke Menschen“ in Taunusstein auf, die auch gleichzeitig die erste im Landkreis war. Mit den Projektgeldern konnte eine Honorarkraft mit 6 Wochenstunden zur Durchführung der Betreuungsgruppe gefunden werden. In der ersten Gruppe konnten innerhalb kurzer Zeit 10 Ehrenamtliche gewonnen werden, die nach einer 30-stündigen Qualifizierung in der Demenzarbeit tätig wurden. Im Zeitraum von 2004-2010 konnte eine zweite wöchentliche „ambulante Betreuungsgruppe“ und ein „Besuchsdienst für demenzkranke Menschen und deren Angehörige“ aufgebaut werden. Das Seniorenzentrum Taunusstein stellt uns in jahrelanger bewährter Zusammenarbeit ihre Räume für alle Angebote zur Verfügung. Nach Vorgabe der gesetzlichen Richtlinien sollte eine Betreuungsgruppe eine Fachkraft beschäftigen und maximal 8 demenzkranke Menschen aufnehmen, die jeweils von 6-8 Ehrenamtlichen betreut werden. Die Einzelbetreuungen im Besuchsdienst richten sich nach Angebot und Nachfrage und nehmen in Taunusstein eine expandierende Entwicklung. Mittlerweile haben die Projekte einen Pool von ca. 30 Ehrenamtlichen, die regelmäßig in der Demenzarbeit tätig sind. Seit zwei Jahren findet ein monatliches Angehörigencafe statt, das besonders den pflegenden Angehörigen ein Forum bietet, sich mit Betroffenen auszutauschen. Auch bei diesem Angebot wirken regelmäßig Ehrenamtliche mit.

Als Höhepunkt des Jahres 2010 konnte gemeinsam mit ehrenamtlichen und einem professionellen Videofilmemacher die Arbeit der Betreuungsgruppen in einem zwölfminütigen Film dokumentiert werden. Der Film dient dazu, die Arbeit weiter bekannt zu machen und Angehörigen die Betreuungsgruppen näher zu bringen.

Jährlich finden in Kooperation mit der Volkshochschule Rheingau –Taunus verschiedene Fortbildungen für Ehrenamtliche statt, die dazu dienen, Interessierten die Möglichkeit eines Einstiegs zu eröffnen und aktiven Ehrenamtlichen ihre Kompetenzen bei der Betreuung demenzkranker Menschen zu festigen. Die Fortbildung wird von geschulten Fachkräften durchgeführt.

Zwei ambulante Betreuungsgruppen, ein ambulanter Besuchsdienst, das monatliche Angehörigencafe, verschiedene Veranstaltungen zum Thema Demenz und eine Filmproduktion ist das Ergebnis der bisherigen Projektarbeit mit Ehrenamtlichen. Die ehrenamtlich geleisteten Stunden wurden über einen Zeitraum von 2005 bis 2010 dokumentiert und sollen hier in Kürze dargestellt werden:

Demenzgruppe I		Demenzgruppe II		Einzelbetreuung Besuchsdienst		Gesamt
2005	9100 Stunden	2005	-	2005	-	
2006	9100 Stunden	2006	-	2006	-	
2008	9100 Stunden	2008	780 Stunden	2008	-	
2009	9100 Stunden	2009	780 Stunden	2009	-	
2010	9100 Stunden	2010	780 Stunden	2010	2288 Stunden	
gesamt	45500 Stunden		2340 Stunden		2288 Stunden	50128 Stunden

Qualifizierung Betreuungsgruppen		Qualifizierung Besuchsdienst		
2005	300 Stunden			
2006	300 Stunden			
2008	300 Stunden			
2009	300 Stunden	2009	520 Stunden	
2010	300 Stunden	2010	520 Stunden	
gesamt	1500 Stunden		1040 Stunden	2540 Stunden

In diesem Zeitraum wurden in der ehrenamtlichen Demenzarbeit der städtischen Projekte **56.568 ehrenamtliche Stunden** geleistet.

Freiwillige Seniorenbegleitung: Von 2002 bis 2007 fanden insgesamt 6 Qualifizierungskurse zur freiwilligen Seniorenbegleitung statt. Das Unterrichtscurriculum umfasste 40 Unterrichtseinheiten und wurde von Waltraud Möhrlein nach dem „Dülmener Modell“ entwickelt und in Kooperation mit der Volkshochschule des Rheingau-Taunus-Kreises durchgeführt. Diese Kurse fanden eine gute Resonanz. Insgesamt wurden 65 ältere Menschen qualifiziert. Die meisten dieser Menschen konnten durch diese Kurse für ein ehrenamtliches Tätigkeitsfeld gewonnen werden und sind bis heute in verschiedenen Tätigkeitsfeldern aktiv.

Frauengruppe „Frauen ab 55“: Auf Anregung einigen älterer Bürgerinnen gründete eine Mitarbeiterin der Leitstelle Älterwerden Möhrlein im Jahr 2002 gemeinsam mit der Frauenbeauftragten eine Frauengruppe, die sich selbst den Namen „Frauen ab 55“ gab. Nach einer gewissen Zeit der Begleitung und fachlichen Beratung findet die Gruppe seit einigen Jahren in Eigenregie statt. Insgesamt sind ca. 30 Frauen in dieser Gruppe in Selbstorganisation aktiv, entwickeln gemeinsam ein halbjähriges Programm und organisieren Ausflüge, Wanderungen, Lesungen, Vorträge und gemeinsame Frühstücke.

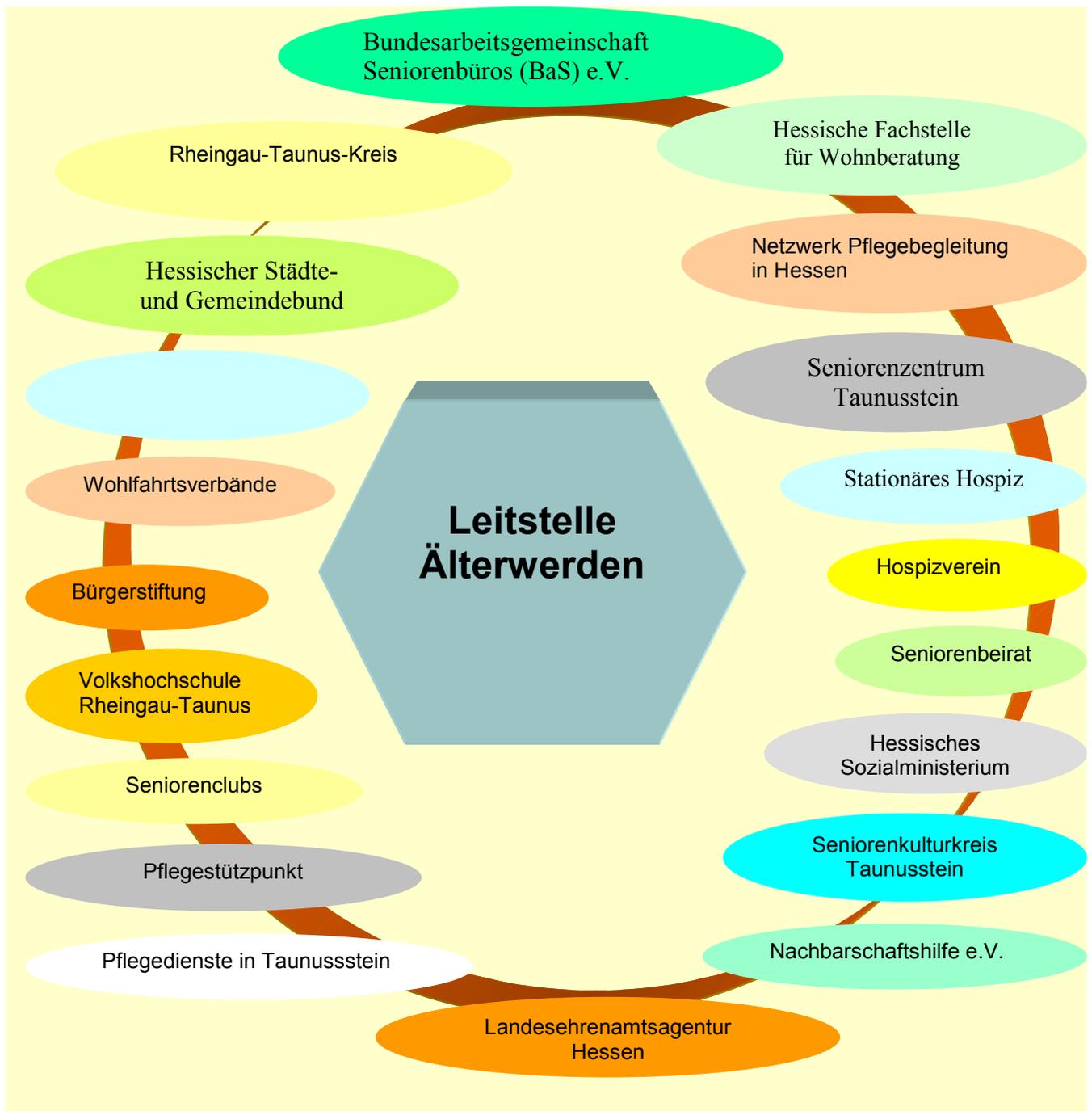
Nachbarschaftshilfe Taunusstein e.V.: Eine erste Initiative zur Gründung eines Netzwerkes im Bereich der Nachbarschaftshilfe konstituierte sich in der Leitstelle Älterwerden gemeinsam mit Ehrenamtlichen sowie Trägern und Akteuren der Taunussteiner Seniorenarbeit im Netzwerk „Ehrenamt und Betreuung“ 2006. Aus verschiedenen Gründen hat sich die Idee eines losen Netzwerkes als nicht kooperations-, und tragfähig erwiesen und wurde aufgelöst. Zurück blieb eine kleine Projektgruppe aus 2 Ehrenamtlichen und einer Mitarbeiterin der Leitstelle Älterwerden, die einen erneuten Versuch starteten, nachbarschaftliche Hilfen in organisierter Form für diejenigen Menschen auf den Weg zu bringen, die wenig oder keine Anbindung an familiäre Netzwerke mehr haben, durch die sie Unterstützung erwarten können.

Anlaufstelle für bürgerschaftliches Engagement: Im Seniorenplan von 2006 steht als Handlungsempfehlung, die Leitstelle Älterwerden zur Anlaufstelle für bürgerschaftliches Engagement und den Ausbau neuer Engagementprojekte im Taunussteiner Gemeinwesen als Agentur für ehrenamtliche Arbeit zu erweitern und auszubauen. Seit 2008 ist die Leitstelle Älterwerden als Anlaufstelle für das Qualifizierungsprogramm im Bereich der ehrenamtlichen Arbeit des Landes Hessen tätig. Auch im Qualifizierungsbereich konnten neue Angebote etabliert werden, an dem mittlerweile verschiedene Gruppen und Träger der Seniorenarbeit in Taunusstein teilnehmen. Ein jährlich festgesetzter finanzieller Verfügungsrahmen des Landes Hessen wird der Leitstelle Älterwerden zur Verfügung gestellt, um Maßnahmen von Gruppen und Trägern zu unterstützen, die in der Qualifizierung von Ehrenamtlichen tätig sind. Sowohl für die Konzeptionierung als auch die Durchführung des lokalen Qualifizierungsprogramms erhält die Stadt Taunusstein einen jährlich neu festgelegten Pauschalbetrag durch das Hessische Sozialministerium. Mit diesem Pauschalbetrag wird eine Mitarbeiterin der Leitstelle Älterwerden 2,5 Wochenstunden für ihre Arbeit als Anlaufstelle zur Verfügung gestellt. Im Jahr 2011 wird es ein facettenreiches Angebot an Qualifizierungsmaßnahmen für Ehrenamtliche geben, die entsprechend den Förderrichtlinien des Landes als Basis- und Aufbauqualifizierungen angeboten werden. Als Bildungsträger vor Ort wickelt die Volkshochschule des Rheingau-Taunus-Kreises in Kooperation mit der Leitstelle Älterwerden die Basisveranstaltungen ab, während die Aufbauveranstaltungen von den Initiativen selbst durchgeführt werden. 2011 sind im Rahmen der Anlaufstelle 25 Qualifizierungsveranstaltungen mit 160 Qualifizierungsstunden projektiert.

Vernetzung: In den letzten Jahren hat sich in der Leitstelle Älterwerden ein reges Netz an Kooperationen und Netzwerken im Segment der Seniorenarbeit entwickelt. In Netzwerken und in Kooperationen zu arbeiten, stärkt das eigene Handeln der Leitstelle Älterwerden, schafft Transparenz für die Zielgruppe der älteren Menschen, vermeidet Doppelstrukturen in der Angebotspalette und bietet Möglichkeiten der kollegialen Beratung. Netzwerke und Kooperationen sind Ideenspender und Ideenstifter, die besonders dann erfolgreich funktionieren, wenn allen Netzwerkpartnern der Gewinn des Netzwerkes/der Kooperation deutlich wird.

Erfolgreiche Netzwerke haben eine gute Koordination, eine professionelle Kommunikationsplattform, innere Transparenz für alle und Menschen, die eine Bereitschaft zum „Netzwerken“ mitbringen. Dominanzansprüche Einzelner oder Gruppen sind für Netzwerke und Kooperationen kontraproduktiv.

Die folgende Graphik zeigt die Vernetzungsstruktur und die Kooperationspartner der Leitstelle Älterwerden:

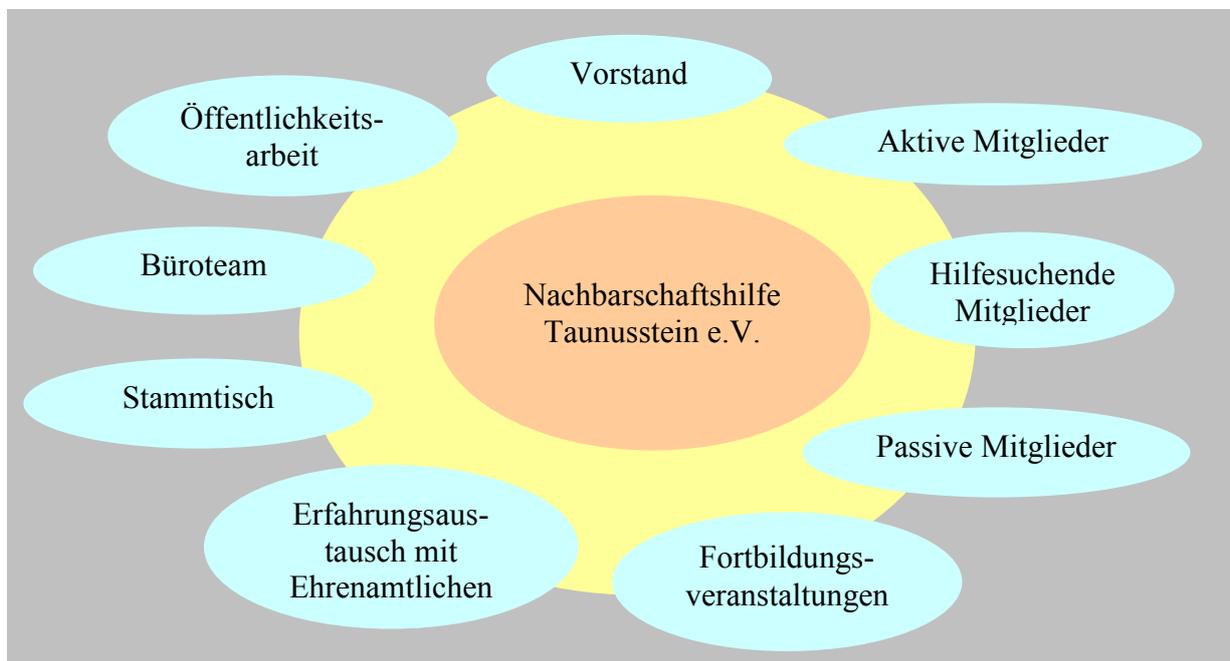


Insbesondere die Kontakte auf Landes – und Bundesebene haben die Leitstelle Älterwerden über die regionalen Grenzen Taunusseins bekannt gemacht und ihr eine Vielzahl von Unterstützung-, und Partizipationsmöglichkeiten geboten. Die konstante Mitarbeit einer Mitarbeiterin der Leitstelle Älterwerden im Bundesvorstand der „Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros – BaS e.V.“ hat dafür gesorgt, dass sich immer wieder Möglichkeiten an der Teilnahme der Stadt Taunusstein an Bundes- oder Landesprojekten möglich wurde. Einige Beispiele seien hier genannt:

- In einer vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Imagebroschüre der BaS wird die Leitstelle Älterwerden bundesweit als eine von 15 Kommunen für gute Beispiele von Seniorenbüros genannt.
- Sigrid Jakob, Professorin an der Hochschule Darmstadt, hat in einer Veröffentlichung von 2007 zur lokalen Engagementförderung in hessischen Kommunen vier Kommunen ausgewählt. Durch die gute Reputation der Leitstelle Älterwerden wurde die Stadt Taunusstein als eine von vier Kommunen zu dem Thema befragt.
- Die guten Kontakte zum hessischen Städte- und Gemeindebund sorgten dafür, dass die Leitstelle Älterwerden mit verschiedenen Artikeln in der „Hessischen Zeitung des Städte- und Gemeindebunds“ veröffentlicht wurde.
- Für die städtische Demenzarbeit hat die Bundesministerin Hannelore Rönsch a.D. der Leitstelle Älterwerden 5000 € für den Aufbau ihrer Arbeit aus einer Stiftung zugedacht.
- Die Leitstelle Älterwerden war mehrmals präsent beim Deutschen Seniorentag, einmal mit einer Rede von Bürgermeister Michael Hofnagel in Köln.
- In Kooperation mit der Leiterin des Seniorenbüros der Stadt Idstein hat die Leitstelle Älterwerden einen ganztägigen Fachtag zu Fragen des Bürgerengagements in den Kommunen mit dem Titel „Ohne Moos nichts los“ organisiert. Neben vier Fachforen zu den Engagementthemen Kultur, Vernetzung, Soziales und Demenz fand ein lebendiger Vortrag des Präsidenten des Hessischen Städte- und Gemeindebundes reges Interesse bei den ca. 120 Besucherinnen und Besuchern

7.2.2 Nachbarschaftshilfe Taunusstein e.V.

Die Nachbarschaftshilfe Taunusstein e.V. hat sich im Mai 2009 mit Unterstützung der Leitstelle Älterwerden gegründet und ist im Seniorenbereich tätig. Eine Mitarbeiterin der Leitstelle Älterwerden ist seit Gründung des Vereins Mitglied im Vorstand der Nachbarschaftshilfe. Die Nachbarschaftshilfe hat sich innerhalb von 2 Jahren im Taunussteiner Gemeinwesen eine wichtige Stellung erarbeitet. Als gemeinnütziger Verein ist die Nachbarschaftshilfe trägerübergreifend und parteiunabhängig. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen ältere, unterstützungsbedürftige Menschen. Die Nachbarschaftshilfe e.V. arbeitet in einem gut organisierten Vereinsnetz:



Die Nachbarschaftshilfe Taunusstein ist ehrenamtlich organisiert und hat innerhalb von 2 Jahren mehr als 500 Mitglieder gewonnen. Ihr Hauptaugenmerk liegt darauf, ältere und hochbetagte Menschen bei kleineren Hilfen des Alltags zu unterstützen. Nach dem Motto: "Kleine Hilfen - große Wirkung" unterstützt sie ältere Menschen mit einer großen Bandbreite wie etwa bei Einkäufen, Besuchen und Spaziergängen, beim Umgang mit Computer, Internet und Mobiltelefon, bei Reparatur- und Gartenarbeiten, bei der stundenweisen Entlastung von pflegenden Angehörigen, nach Krankenhausaufenthalten oder Krankheit zuhause, bei Abwesenheit in der Wohnung nach dem "Rechten" sehen, beim Hüten von Haustieren, um Gesellschaft zu leisten, Vorlesen und Zuhören sowie beim Schriftverkehr mit Ämtern und Behörden. Der Verein trägt im hohen Maße dazu bei, dass besonders ältere Menschen am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

Damit fördert die Nachbarschaftshilfe e.V. die Selbstorganisation der Älteren, initiiert Kontakte untereinander und schafft soziale Gemeinschaft. Regelmäßige Stammtische sorgen dafür, dass sich alle Mitglieder mit ihrem Verein verbunden fühlen können. Dort werden Themen angesprochen, die das Vereinsleben betreffen. Da es im Gemeinwesen der Stadt Taunusstein eine solche Dienstleistung vor Gründung des Vereins noch nicht gab, hat die Nachbarschaftshilfe ein Alleinstellungsmerkmal in Taunusstein. Bemerkenswert ist insbesondere, dass der Verein niedrigschwellig organisiert ist und die Hilfen schnell und unbürokratisch gegeben werden. Der Verein pflegt die Zusammenarbeit mit verschiedenen lokalen Akteuren, wie beispielsweise organisiert sie einen Fahrdienst die Teilnehmer/innen der ambulanten Betreuungsangebote bei den Taunussteiner Demenzgruppen und unterstützt „die Tafel“ des diakonischen Werkes. Innerhalb von Mai 2009 bis April 2011 zwei Jahren hat der Verein 1907 Einsätze bei hilfebedürftigen Älteren durchgeführt. Der Verein hat mit allen aktiven Ehrenamtlichen insgesamt 4110 ehrenamtliche Stunden geleistet und ist 10.227 Kilometer gefahren.⁴²

Die ehrenamtlich geleistete Arbeit wird ohne jegliche Bezahlung oder Aufwandsentschädigung durchgeführt. Die Nachbarschaftshilfe Taunusstein e.V. unterstützt das Taunussteiner Gemeinwesen mit diesem Engagement nachhaltig bei der Gestaltung des demographischen Wandels.

In der Nachbarschaftshilfe e.V. muss ein besonders hoher Aufwand im Bereich der Mitgliederpflege betrieben werden. Jeder Einsatz muss durch einen vorherigen Hausbesuch vorbereitet und durch verschiedene Telefonate begleitet werden. Es bedarf viel Fingerspitzengefühl, einen „passenden“ Ehrenamtlichen für eine bestimmte Zeit an einem Ort mit einer hilfebedürftigen Person zusammenzubringen. Hierfür ist die Büroleitung zuständig. Weiterhin organisiert die Nachbarschaftshilfe e.V. Fortbildungen für die aktiven Ehrenamtlichen. Hier werden Themen besprochen, die im Zusammenhang mit der Hilfeleistung von Nutzen sind und praktische Handreichungen geben. Erste Hilfe Kurse und Fragen zum Versicherungsschutz gehören ebenso zum Repertoire der Fortbildungen wie Gesprächsführung, Kommunikation und Umgang mit demenzkranken Menschen.

Für den Erfolg des Vereins spielt einerseits die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement eine wichtige Rolle, andererseits die nötigen finanziellen Mittel, die der Verein zu seinem Überleben braucht. Ohne den persönlichen und zeitlichen Einsatz vieler engagierter Menschen wäre die Vereinsarbeit nicht zu realisieren. Dennoch braucht der Verein für seine Nachhaltigkeit eine gesicherte Infrastruktur, die ihm mit dem finanziellen Förderprogramm „Rat und Tat“ des Rheingau-Taunus-Kreises für drei Jahre bis 2012 zur Verfügung gestellt wird. Mit dem Förderbudget können Sachkosten, wie etwa Büroräume und Büroausstattung sowie das Honorar für die Büroleitung finanziert werden. Schon jetzt muss die Weiterfinanzierung nach dem Förderzeitraum eingeleitet und sichergestellt werden. Dazu ist der Verein dringlich auf Spenden, Unterstützer und Fördermittel angewiesen.

⁴² Vereinseigene Statistik, die seit 2009 geführt wird.

7.2.3 Zeittauschbörse „Aar-Netz“

Die Zeittauschbörse „Aar-Netz“ will Menschen zusammenbringen, die sich gegenseitig unterstützen, soziale Netzwerke für mehr Lebensqualität aufbauen, die nette Menschen kennen lernen und neue Freundschaften schließen wollen, die ungenutzte Talente und Kenntnisse für andere einsetzen. Die Teilnehmer/innen finden Angebote aus vielen Bereichen des täglichen Lebens in der Tauschzeitung.

Jede/r tauscht das, was er/sie gut kann gegen das, was ihm/ihr nicht so gut gelingt.

Nachbarschaftshilfe, die organisiert ist, bringt hier Menschen in Kontakt, die Gefallen an dieser Idee haben und mit tun wollen.

Das Ganze wird abgerechnet über ein System mit Zeiteinheiten. Pro Viertelstunde geleisteter Tätigkeit wird ein Punkt gut geschrieben.

Beispiele: Berta Backblech backt für ihr Leben gern Kuchen, sucht aber jemanden, der ihr eine Glühbirne auswechselt. Ernst Elektro kennt sich mit kleinen Elektroarbeiten aus, braucht aber jemanden, der ihm eine Hose kürzt. Katja Kater hilft gern beim Ausfüllen von Formularen; doch wer versorgt ihre Katze, wenn sie in Urlaub fährt?

Informationen zur Zeittauschbörse Aar-Netz gibt es im Caritaszentrum Bad Schwalbach und im Büro für Gleichstellungsfragen und Frauenangelegenheiten beim Rheingau-Taunus-Kreis.

7.2.4 Seniorengruppen in Taunusstein

Die Seniorengruppen in Taunusstein, die von der Stadt Taunusstein oder den kirchlichen Trägern unterstützt werden, bieten eine große Palette der sozialen Integration und Teilhabe und viele Gruppen bieten in ihrem Rahmen eine informelle Weiterbildung durch Gedächtnistraining, Spielenachmittage, Vorträge zu Reisezielen, Geschichtlichen Hintergründe und so weiter an.

Städtische Seniorengruppen

Die Seniorenclubs wurden vor rund 35 Jahren als kommunale Seniorenclubs ins Leben gerufen. Die Gemeinschaften organisieren ihre Aktivitäten nach den jeweiligen Interessen selbst. Die Treffen finden vorwiegend in Räumen der Gemeinschaftshäuser der einzelnen Stadtteile statt.

Den **Seniorenclub Bleidenstadt** besuchen ca. 60 Menschen im Alter zwischen 60 und 90 Jahren. In unterschiedlicher Gruppenstärke treffen sich Interessierte wöchentlich zum Singen, Wandern oder zum Gedächtnistraining im Sport- und Jugendzentrum Bleidenstadt.

Der **Seniorenclub Watzhahn** ist ein Kooperationsangebot der evangelischen Kirche Watzhahn/Born und der Stadt Taunusstein. Die Seniorengruppe trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat.

Die „**Senioren-gemeinschaft Hahn**“ trifft sich wöchentlich im Bürgerhaus TAUNUS. Die 45 Mitglieder im Alter von 60 bis 98 Jahren, von denen 30 aktiv sind, spielen viel und organisieren Feiern und machen 4 bis 5 Ausflugsfahrten im Jahr, an denen auch Nicht-Mitglieder teilnehmen können.

14-tägig treffen sich die „**Neuhofer Seniorinnen und Senioren**“ mit 50 Mitgliedern ab 60 Jahren im evangelischen Gemeindehaus. Sie singen, lesen, machen Gymnastik, trainieren das Gedächtnis hören Vorträge an und machen mindestens sechs Ausflugsfahrten im Jahr.

Zweimal monatlich nehmen 25 Bürgerinnen und Bürger aus **Niederlibbach** die Möglichkeit wahr, an Gesellschaftsspielen und Gesprächen ihres Seniorenclubs teilzunehmen. Die Menschen sind zwischen 60 und 85 Jahre alt.

Die Mitglieder des „**Seniorenclub Orlen**“ treffen sich ebenfalls 14-tägig zum Singen, Feiern und um sich zu unterhalten oder Ausflüge zu organisieren. Von den 38 Mitgliedern sind etwa 15 Aktive.

Der „**Seniorenclub Seitzenhahn**“ trifft sich an jedem ersten Donnerstag im Monat zu einem offenen Seniorencafe. Jeder Donnerstag wird anders gestaltet von einem Team von 6 Frauen. Nach einem Vortrag, Gedächtnistraining, gemeinsamen Singen etc. gibt es immer selbst gebackenen Kuchen und abends einen kleinen Imbiss. Zu dem Treffen kommen ca 30 Personen.

An den Treffen und Veranstaltungen des „**Seniorenclub Wehen**“ nehmen bis zu 62 Mitglieder im Alter von 64 bis 87 Jahren teil. Neben Gesellschaftsspielen, Gedächtnistraining und Vorträgen werden kulturelle Veranstaltungen und Ausflüge organisiert.

Die 22 Personen, die an den Zusammenkünften des „**Seniorenclub Wingsbach**“ teilnehmen, treffen sich zum Wandern, Feiern und zu Spielnachmittagen. Die Seniorinnen und Senioren sind zwischen 62 und 84 Jahre alt.

Seit Dezember 2001 gibt es die Gruppe „**Frauen ab 55**“. Initiiert durch die Leitstelle Älterwerden und die Frauenbeauftragte der Stadt Taunusstein ist die Gruppe zwischenzeitlich fest etabliert und trifft sich regelmäßig alle zwei Wochen. Die Gruppe unterscheidet sich insofern von den Seniorenclubs, da sie sich halbjährlich einen eigenen Veranstaltungskalender gibt, zu dessen Ausflügen, Vorträgen etc. jederzeit neue Frauen herzlich willkommen sind. Der Veranstaltungskalender der Frauengruppe liegt in der Leitstelle Älterwerden aus.

Das Angebot der selbstverwalteten kommunalen Seniorenclubs nehmen insgesamt über 400 Seniorinnen und Senioren wahr. Die Treffen in den Seniorenclubs gewährleisten zusätzliche Sozialkontakte der Clubbesucher und wirken somit der Vereinsamung, gerade der älteren Taunussteiner Bürgerinnen und Bürger, entgegen.

Den städtischen Seniorenclubs werden städtische Räume kostenlos für ihre Arbeit zur Verfügung gestellt. Ebenso erhalten die Clubs Zuschüsse zu ihrer Arbeit durch die Stadt Taunusstein.

Die Leiterinnen und Leiter aller Seniorenclubs und Seniorengemeinschaften in Taunusstein werden einmal jährlich von der Leitstelle Älterwerden und dem Seniorenbeirat zu einem Erfahrungsaustausch eingeladen. Die Leitstelle Älterwerden übernimmt die Organisation der Veranstaltung. Diese dient der Anbindung an die Leitstelle Älterwerden, um so aktuelle Informationen zu seniorenrelevanten Themen weiter zu geben, den Kontakt zum Seniorenbeirat in der Stadt Taunusstein zu gewährleisten und eine Vernetzung und Informationsweitergabe zu ermöglichen. Die Leiterinnen und Leiter nehmen dieses Angebot gerne wahr.

Gruppen der evangelischen Kirche

Der **Seniorentreff der Evangelischen Kirchengemeinde Bleidenstadt- Seitzenhahn** trifft sich mit bis zu 25 Personen zweimal im Monat. Neben der Geselligkeit nehmen die 68 bis 90 Jährigen an den häufigen Informationsveranstaltungen zu den verschiedensten Themen teil, feiern vierteljährlich einen Abendmahlsgottesdienst in der Evangelischen Kirche St. Peter auf dem Berg und feiern jährlich mit allen über Siebzigjährigen eine besonders festlich gestaltete Geburtstagsfeier.

Der **„Alte Bahnhof“ in Bleidenstadt** ist eine Begegnungsstätte der Evangelischen Kirchengemeinde Bleidenstadt. Er ist Treffpunkt für kulturelle Veranstaltungen und organisiert sich selbst durch die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Von Seniorinnen und Senioren wird der Alte Bahnhof insbesondere während des Erzählcafés oder der Nachmittagsangebote angenommen. Als besondere Veranstaltung ist der "Jakobs-Pilger-Treff El Bordón" zu nennen, zu dem sich Jakobspilger aus der Rhein-Main-Region treffen. Das "Erzählcafé" bietet Reiseberichte, orientiert sich an der "Erinnerungsarbeit" und stellt modellhaft Projekte der Erwachsenenarbeit vor. Es gibt ein regelmäßig stattfindendes Sonntagscafé und einen Mittagstisch „Miteinander- Füreinander“, bei dem Seniorinnen und Senioren zum Selbstkostenpreis montags und mittwochs Mittagessen können. Außerdem befindet sich dort eine Kleiderstube, bei der man gut erhaltene Kleidung abgeben und käuflich erwerben kann. Die Einnahmen werden zur Aufrechterhaltung und Weiterführung der Angebote im Alten Bahnhof genutzt.

Der **Seniorenkreis „Mit Leib und Seele“** der evangelischen Kirchengemeinde Wehen ist ein weiteres 14- tütiges Angebot für Seniorinnen und Senioren. Die Gruppe trifft sich im evangelischen Gemeindehaus mit ca. von 30 - 40 Personen im Alter zwischen 70 und 90 Jahren. Der Nachmittag beginnt immer mit einem Vortrag oder inhaltlichen Beitrag zu den unterschiedlichsten Themen, wie Reiseberichte, Vorsorgevollmachten, Pilgerwanderungen und so weiter.

Darüber hinaus gibt es in Wehen eine **ökumenische Frauengruppe „Ladies Point“**. Hier treffen sich aktive Frauen, die mitten im Leben stehen – egal ob jung oder alt. Organisiert werden die verschiedensten Veranstaltungen unter ehrenamtlicher Leitung. Die Termine werden jeweils über die örtliche Presse bekannt gegeben.

In den Kirchengemeinden gibt es Besuchsdienste, die Gemeindemitglieder ab 80 Jahren zu Geburtstagen und Ehejubiläen aufsuchen.

Gruppen der Katholischen Kirche

Die **„Frauengruppe St. Ferrutius“ in Bleidenstadt**, eine Seniorenfrauengruppe, trifft sich wöchentlich im Pfarrzentrum im Stiftshof. Diese Treffen dienen zunächst der Unterhaltung und Kontaktpflege, aber auch der Vorbereitung ihrer Aktivitäten für ältere Mitglieder der Gemeinde. So übernimmt die Gruppe beispielsweise die Besuche der Gemeindemitglieder zu Geburtstagen ab dem 70. Lebensjahr und zu besonderen Jubiläen. Daneben werden unter ihrer Planung eine Adventsfeier und der Kreppekaffee an Fastnacht für die Senioren ausgerichtet. Zusätzlich zum Ausflugsprogramm der Pfarrei organisiert sie jeweils eine Tagesfahrt im Frühjahr und im Herbst.

Die **„Senioren Zehntscheune“**, die zweite Seniorengruppe der Pfarrei St. Ferrutius, trifft sich im 14-tägigen Rhythmus. Angeboten werden interessante Vorträge, Gymnastik, Gedächtnistraining, Spiele, Ausflüge, Geburtstagfeiern, Grillfest u.v.m.

Der **„Mittwochstreff“** in der Katholischen Pfarrei Herz-Mariä, Taurusstein-Wehen ist ein Angebot für Seniorinnen und Senioren, die sich an jedem zweiten Mittwoch ab 15 Uhr im Pfarrzentrum an der Mainzer Allee 38 treffen. Angeboten werden interessante Vorträge, Dia- und Filmnachmittage, Gedächtnistraining, Spiele, Ausflüge u.v.m. Dabei gibt es Kaffee und Kuchen.

In den Räumen der Katholischen Pfarrei Sankt Johannes Nepomuk in Taurusstein-Hahn, Aarstraße 140 treffen sich Frauen zwischen 60 und 90 Jahren am 1. und 3. Montag im Monat um 19.30 Uhr zur Frauengruppe. Es werden geistliche Texte gelesen, Lieder gesungen, Alltagsprobleme erörtert, Mandalas gemalt, Gesellschaftsspiele gespielt, Mai- und Rosenkranzandachten mit gestaltet und gefeiert. Geburtstagsglückwünsche werden übermittelt und diese Feste in geselliger Runde gefeiert. Mit ihren Kuchenspenden und ihrem Arbeitseinsatz beim Pfarrfest sowie beim Kunsthandwerkermarkt bringen sich die Frauen in das Gemeindeleben ein.

Organisiert werden die Senioren-Angebote von Ehrenamtlichen in den Pfarreien.

In allen drei Pfarreien und auch in den evangelischen Kirchengemeinden bekommen ältere Gemeindemitglieder Glückwünsche zu Geburtstagen und zu Ehejubiläen. In Einzelfällen werden Hilfen angeboten. Neben den regelmäßigen Gottesdiensten gibt es in den Pfarreien viele Angebote, an denen auch gern und selbstverständlich Seniorinnen und Senioren teilnehmen können, z.B. Bildungsveranstaltungen, Konzerte, Feiern zu Festen, verschiedene Gruppierungen, Chormusik. Näheres dazu kann man über die Auslagen in den Kirchen und Pfarrzentren erfahren.

7.2.5 Vereine

Taunusstein mit seinen rund 250 verschiedenen Vereinen hat ein sehr gutes Angebot an kulturellen, sportlichen und sozialen Kontakt- und Engagementmöglichkeiten.

Die Sportvereine Bleidenstadt, Hahn, Neuhoof, Orlen und Wehen bieten ein umfassendes Angebot zur sportlichen Betätigung für Seniorinnen und Senioren an. Es gibt Angebote von Gymnastik für Ältere, Gesundheitssport über Rückenschulen bis hin zu Koronarsport.

Die Gesangvereine haben in Taunusstein eine sehr lange Tradition. Es gibt eine bunte Vielfalt vom Gospelchor über Projektchöre bis hin zu den Männergesangvereinen und gemischten Chören. Auch die vielen älteren Menschen in den Gesangvereinen sind regelmäßig bei den Chorproben anwesend und nehmen zum Teil bis ins hohe Alter an Freundschaftssingen und Chorwettbewerben teil.

7.2.6 Volkshochschule Rheingau-Taunus-Kreis

Die Volkshochschule Rheingau-Taunus e.V. (VhS) ist Bildungsträger für den Rheingau –Taunus Kreis und regionalisiert neben den Standorten Idstein und Geisenheim, auch in Taunusstein tätig. Die VhS ist öffentliches Aus- und Weiterbildungszentrum des Rheingau-Taunus-Kreises und macht Bildungsangebote für alle Bürgerinnen und Bürger, die in vielen Bereichen auch für Seniorinnen und Senioren geeignet sind. Die VhS übernimmt Verantwortung für die Stärkung des Lernens in allen Lebensphasen, auch für die Generation des „Dritten Lebensalters“. In diesem Zusammenhang arbeitet sie mit der Leitstelle Älterwerden der Stadt Taunusstein insbesondere im Sektor „Bildung und Qualifizierung zum bürgerschaftlichen Engagement von Seniorinnen und Senioren“ zusammen.

7.2.7 Bürgerstiftung Taunusstein

Die Bürgerstiftung Taunusstein möchte die in dieser Stadt vorhandenen Potenziale bündeln, um gemeinnützige Projekte und Initiativen zu unterstützen oder anzuregen. Sie wird getragen von Bürgerinnen, Bürgern und Unternehmen, die durch finanzielle, aber auch persönliche Hilfe bürgerschaftliches Engagement und Hilfe zur Selbsthilfe fördern wollen. Sie stärkt damit Eigenverantwortung, aktives Engagement und Gemeinsinn der Bürger und Bürgerinnen.

Ehrenamtliche Paten

Die Bürgerstiftung engagiert sich durch ehrenamtliche Patenarbeit bei der schulischen Förderung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune.

Schülerinnen und Schüler der IGS Obere Aar werden beim Übergang in die Arbeitswelt und das Berufsleben unterstützt. Dabei geht es zu Beginn des individuellen Patenverhältnisses erst einmal darum, Stärken und Interessen der Schülerinnen und Schüler auszuloten und berufliche Vorstellungen zu erfragen. In der 9. Klasse stehen dann die Begleitung bei den Praktika, die Unterstützung bei der Informationsbeschaffung und das Bewerbungsschreiben an. Die Paten sollen weder Eltern noch Lehrkräfte ersetzen. Es geht vielmehr darum, ergänzend ein neutraler Ansprechpartner und im Idealfall eine Vertrauensperson außerhalb der gewohnten Umgebung zu sein.

Zu Beginn der Patenschaft steht eine Qualifizierungsveranstaltung, in der Rolle, Aufgabe und Erwartungen erörtert werden. Einmal monatlich gibt es Patentreffen, zu denen je nach Bedarf auch Referenten zu wichtigen Fragen der Patenarbeit geladen werden. Darüber hinaus geben der gegenseitige Erfahrungsaustausch und die Unterstützung durch die Projektleitung Sicherheit in der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern.

Für diese Arbeit ist keine pädagogische Vorbildung erforderlich. Ein selbstbewusster Umgang mit jungen Menschen sowie Verständnis für deren Lage reichen völlig aus. Für die Paten ist es eine Gelegenheit, ihre Kompetenzen einzubringen, durch den lebendigen Dialog mit den Jugendlichen Einblicke in deren Lebenswelt zu erhalten und neue persönliche Erfahrungen zu sammeln. Die Bürgerstiftung arbeitet bei ihrem Paten-Projekt sehr vertrauensvoll und kooperativ mit der IGS zusammen und wird dabei von Schulleitung und Lehrkräften unterstützt.

Die Bürgerstiftung Taunusstein will jetzt auch ihre Arbeit in den Grundschulen intensivieren, um Kinder schon möglichst frühzeitig zu unterstützen. Kinder, die zuhause wenig Förderung erfahren können, werden durch Ehrenamtliche gezielt beim Lernen und der Persönlichkeitsentwicklung unterstützt, damit keine schulischen Defizite entstehen und der Anschluss an das Klassenniveau gelingt. Dieses Grundschulprojekt soll keine Konkurrenz zu den Angeboten der sozialpädagogischen Schülerhilfe, der Erziehungsberatung oder der Jugendhilfe darstellen, sondern das bestehende Unterstützungssystem ergänzen. Für das erweiterte Grundschulprojekt besteht noch kein fertiges Konzept; es soll in Absprache mit den Schulen und dem von dort gesehenen Bedarf gestaltet werden.

Deutschzirkel

Fremdsprachliche Migranten in Taunusstein soll in dem Projekt die Möglichkeit gegeben werden, ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Die Beherrschung der deutschen Sprache ist die Voraussetzung für Integration und berufliches Weiterkommen. In einem wöchentlichen Gesprächskreis soll die Sprachfähigkeit fremdsprachlicher, erwachsener Migranten in Taunusstein verbessert werden. Behandelt werden vor allem Themen aus dem Alltag, aber auch spezielle und gewünschte Themen. Nicht zu kurz kommen auch Grammatik und Schreibfähigkeit/Rechtschreibung.

Die Idee entstand aus einer langen Erfahrung mit Migranten in unserer Stadt und dem daraus erkennbaren, teilweise erhebliche Mangel der deutschen Sprache.

Für die Teilnahme gibt es keine besonderen Voraussetzungen und keinen Einstufungstest, Grundkenntnisse der deutschen Sprache sind jedoch sehr hilfreich.

7.2.8 Senioren-Kulturkreis Taunusstein

Der Senioren-Kulturkreis Taunusstein (SKT) ist eine - die Ortsteile übergreifende - Institution für ganz Taunusstein, die sich an „jung gebliebene“, aktive Seniorinnen und Senioren der Stadt richtet. 1993 mit wenigen Gruppen gegründet, wuchsen die Mitgliederzahlen und die verschiedenen Angebote Jahr für Jahr. Zurzeit hat der SKT rund 600 Mitglieder und 22 verschiedene Gruppen mit vielen Untergruppen.

Die Entwicklung von Mitgliedern und Gruppen im SKT zeigt, dass bei Seniorinnen und Senioren in Taunusstein ein großer Bedarf besteht, sich geistig und körperlich fit zu halten und kulturelle, künstlerische und sportliche Angebote wahrzunehmen.

Darüber bietet der SKT aber auch Hilfestellung beim Umgang mit modernen Medien und Techniken.

Das aktuelle Angebot im SKT:

- Gruppen „Computer“ – in vielen verschiedenen Gruppen werden die Möglichkeiten, die ein Computer bietet, vom Briefe schreiben bis zum Internet surfen, vermittelt
- Gruppen „Englisch“ – in einem Fortgeschritten- und einem Konversationskurs werden Kenntnisse aufgefrischt und verbessert
- Gruppe „Foto“ – Motivwahl, Bildbearbeitung, Fototechnik, Entwicklung und vieles andere mehr
- Gruppe Französisch – ein Gesprächskreis für Fortgeschrittene mit Freude am „parlieren“
- Gruppen „Gedächtnistraining“ – in zwei Gruppen werden Tipps und Übungen zur Verbesserung des Erinnerungsvermögens vermittelt
- Gruppe „Geschichte“ – hier wird deutsche und europäische Geschichte behandelt
- Gruppen „Gesellschaftstanz“ – in der Gruppe werden Standard- und Latein-amerikanische Tänze gezeigt und geübt
- Gruppe „Handarbeiten“ – Stricken, Sticken, Häkeln, Seidenmalerei und vieles andere mehr
- Gruppe „Kegeln“ – „Alle Neune“ mit Ehrgeiz und Spaß
- Gruppe „Kulturfahrten und –reisen“ – vom Tagesausflug bis zur Kur oder Auslandsreise erstreckt sich das vielfältige Angebot
- Gruppe „Kunstgeschichte“ – Entstehung und Stil von Kunstwerken kennen und erkennen lernen
- Gruppe „Literatur“ – Diskussion über Werke klassischer und moderner Literatur
- Gruppe „Malen“ – in drei Gruppen werden Maltechniken und der Umgang mit Aquarell- und anderen Farben vermittelt
- Gruppe „Musik“ – Vorstellung von Komponisten, Solisten, Dirigenten, Instrumenten und Werken mit Schwerpunkt Klassik
- Gruppe „Natur und Technik“ behandelt die vielfältigen Phänomene, die uns Tag für Tag in der Natur begegnen
- Gruppe „Philosophische Gespräche“ – ein Kreis für tiefer gehende Gespräche mit speziellen Themen
- Gruppe „Radfahren“ – in zwei verschiedenen Gruppen werden, mit unterschiedlicher km-Leistung, Radtouren geführt (14-tägig, April – Okt.)
- Gruppe „Schach“ – vom Anfänger bis zum Könner: hier finden Sie Partner
- Gruppe „Seniorentanz“ – Senioren-, Gruppen- und Volkstänze, ein gutes Training für Körper und Geist
- Gruppe „Theater“ – in andere Rollen schlüpfen, Proben und Aufführungen
- Gruppe „Wandern“ – in drei verschiedenen Gruppen, mit unterschiedlicher km-Leistung bzw. Leistungsstärke, wird gewandert (14-tägig, ganzjährig)
- Gruppe „Wein“ – fachlich fundiert werden Weine erklärt und verkostet
- Gruppe „Wirtschaft und Finanzen“ – beobachten von Unternehmen, Markt und Börse

Darüber hinaus organisiert der SKT gruppenübergreifend Konzerte und Feste, Wander- und Fahrradwochen, Sonderveranstaltungen der Gruppen und vieles andere mehr für alle seine Mitglieder. Ferner werden auch Vorträge zu aktuellen Themen des Seniorenbereichs angeboten, an denen alle Seniorinnen und Senioren der Stadt teilnehmen können.

Der Senioren-Kulturkreis ist ein wichtiger Bestandteil der Taunussteiner Seniorenbildung und hat auch eine soziale Komponente. Viele Kontakte und Freundschaften haben sich in diesem Kreis gebildet.

7.2.9 Seniorenbeirat

Die Stadt Taunusstein hat seit 1992 einen Seniorenbeirat. Er besteht aus 15 stimmberechtigten und 10 beratenden Mitgliedern. Die stimmberechtigten Mitglieder sind Seniorinnen und Senioren, die in einer Persönlichkeitswahl (Briefwahl) von den über 60 jährigen Taunussteiner Bürgerinnen und Bürgern für jeweils vier Jahre gewählt werden.

Die beratenden Mitglieder werden von den in der Altenarbeit engagierten Institutionen benannt und vom Magistrat bestellt.

Der Seniorenbeirat ist als Interessensvertretung der Taunussteiner Senioren zu verstehen. Er berät die Organe der Stadt Taunusstein in allen Angelegenheiten die Senioren in besonderer Art betreffen.

Er ist damit auch aufgerufen, selbst Vorschläge und Initiativen für Senioren zu entwickeln.

Mit Beschluss vom 17.12.2004 hat die Stadtverordnetenversammlung eine Geschäftsordnung für den Seniorenbeirat verabschiedet, die sich an einschlägige Bestimmungen der Hessischen Gemeindeordnung anlehnt.

Der Seniorenbeirat arbeitet eng mit den städtischen Gremien zusammen. Mitglieder aus dem Seniorenbeirat nehmen an den Sitzungen der städtischen Ausschüsse und der Stadtverordnetenversammlung teil und sind so und über den Bericht des Bürgermeisters aus dem Magistrat über aktuelle politische Entscheidungen informiert.

Ziele der hessischen Seniorenvertretungen sind:

- Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Einrichtungen der ambulanten und stationären Pflege und anderen Trägern der Altenhilfe und in der Altenarbeit tätigen Personen.
- Entsendung eines Mitgliedes in die Pflegekonferenz des Rheingau-Taunus-Kreises. Sie dient unter anderem dem Informationsaustausch auf Kreisebene und der Verbesserung der regionalen Versorgungsstruktur und trägt dazu bei, politische Gremien für die Thematik zu sensibilisieren.
- Infrastrukturmaßnahmen und Verkehrsprojekte mit Auswirkungen auf die Verkehrssicherheit und das Wohnumfeld im Hinblick auf ältere Mitbürger kritisch zu begleiten und bei Bedarf Anregungen auf Verbesserungen zu geben.

- Preis- und Tarifgestaltung bei kommunalen Diensten und Einrichtungen.
- Förderung des barrierefreien und Betreuten Wohnens

In Taunusstein hat der Seniorenbeirat über seine Vertreterinnen und Vertreter einen engen Kontakt zur Leitstelle Älterwerden der Stadt Taunusstein, zu den städtischen und kirchlichen Seniorenclubs, zum Seniorenkulturkreis und zu allen Einrichtungen und Verbänden, die in Taunusstein mit älteren Menschen zusammen arbeiten.

7.3 Wohnberatung

Wohnen im Alter assoziieren viele Menschen mit Sonderwohnformen. Die häufigste Wohnform im Alter ist jedoch die „normale“ Wohnung. 93 Prozent der 65-Jährigen und älteren Menschen leben in „normalen“ Wohnungen und auch noch rund zwei Drittel der 90-Jährigen nutzen keine besonderen Wohnformen für das Alter, sondern wohnen im „normalen“ Wohnungsbestand. Die meisten älteren Menschen leben auch dann noch in einer „normalen“ Wohnung, wenn sie auf Hilfe und Pflege angewiesen sind. So wurden nach der Pflegestatistik von 2007 zwei Drittel der Pflegebedürftigen über 65 Jahre zuhause versorgt⁴³.

Das Wohnumfeld und somit das Thema „Wohnen im Alter“ ist eines der zentralen Themen zukunftsorientierter Altenpolitik. Die Gestaltung von Lebensräumen fängt in der eigenen angestammten Wohnung an, geht über das nähere Wohnumfeld und die nachbarschaftlichen Strukturen bis hin zur sozialen und technischen Infrastruktur des Wohnumfeldes.

Wohnen gehört zu den Grundbedürfnissen eines jeden Menschen und ist unabhängig von Alter und Herkunft und hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt. Die Ansprüche an das Wohnen sind insgesamt gestiegen, was durch mehrere Faktoren zum Ausdruck kommt. Menschen haben heute einen größeren Platzbedarf, Menschen leben vermehrt in Ein-Personen-Haushalten, Menschen bleiben in ihren Wohnungen und Häusern auch wenn die Kinder das Haus verlassen.

Die Qualität einer Wohnung oder das subjektive Empfinden, ob ich mich in meiner Wohnung wohlfühle hängt nicht nur von der eigentlichen Wohnsituation ab, sondern in einem sehr großen Maße auch von den Möglichkeiten der sozialen Teilnahme, den Möglichkeiten der selbständigen Lebensführung, dem Aufrechterhalten des Familien-, Freundes- und Bekanntenkreises oder auch den Möglichkeiten, sich ins Private zurück zu ziehen.

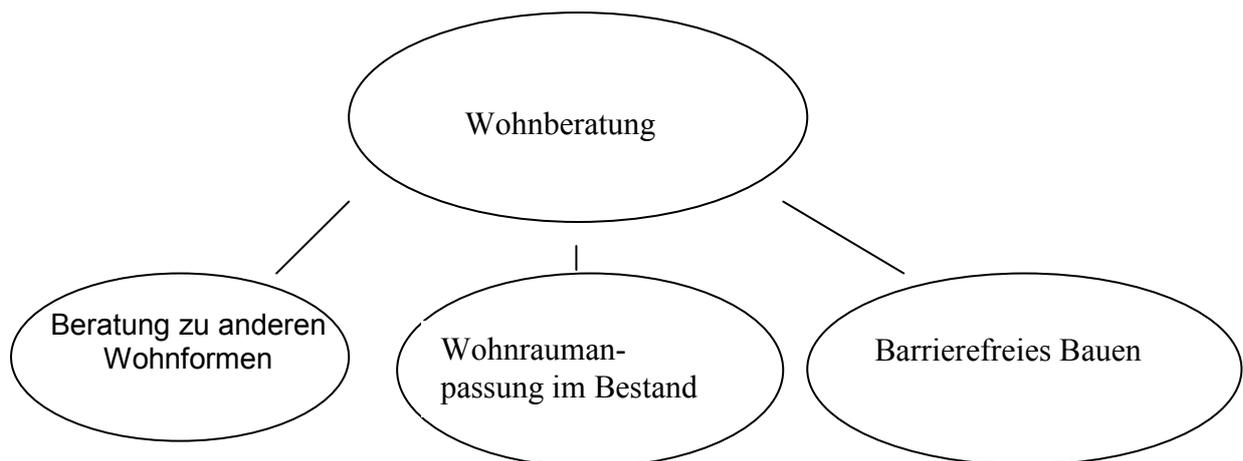
⁴³ Wohnen im Alter, Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf, In der Schriftenreihe Forschungen veröffentlicht das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) ausgewählte Ergebnisse aus der Ressortforschung, Heft 147

Damit gewinnen das barrierefreie Wohnumfeld, wohnungsnaher Dienstleistungs- und Einkaufsangebote, soziale Netzwerke (z.B. Nachbarschaftshilfen) und günstige Verkehrsanbindungen - kurz gesagt: „gute Wohn- und Lebensbedingungen“ im Alter eine höhere Bedeutung.⁴⁴

Die Wohnungs- und Altenpolitik kann durch Schaffung von Rahmenbedingungen ein menschenwürdiges, zufriedenes und selbständiges Leben im Alter unterstützen und verbessern.

Hier ist in den vergangenen Jahren, gerade auch im Berichtszeitraum des letzten Seniorenplanes 2005 bis 2011 sehr viel geschehen, wie die Gründung der Nachbarschaftshilfe, Bau einer barrierefreien Altenwohnanlage der Kommunalen Wohnungsbaugesellschaft, Ausweitung der häuslichen Betreuung für Demenzerkrankte, Schaffung eines Beratungsangebotes „Betreutes Wohnen zu Hause“ und so weiter.

Ein Baustein in der Beratung für ältere Menschen ist die **Wohnberatung**.



Wohnraumanpassung im Bestand

Die Wohnraumanpassung orientiert sich an den individuellen Wünschen und Notwendigkeiten der Ratsuchenden und kann sehr häufig schon mit kleinen Veränderungen großes Bewirken. Die Beseitigung von Stolperfallen wie hochstehende Teppichkanten, rutschige Läufer und quer durch den Raum verlegte Verlängerungskabel sind ebenso schnell und preiswert erledigt wie die Anschaffung und ggf. Anbringung einfacher technischer Hilfen in Form von Haltegriffen, Bewegungsmeldern oder Duschhockern.

Manchmal sind auch größere bauliche Veränderungen notwendig, wenn man Stufen nicht mehr überwinden oder das Bad nicht mehr selbstständig nutzen kann. Mobile oder fest installierte Rampen, Treppenlifte und Aufzüge schaffen in diesem Fall Abhilfe.

⁴⁴ Wie wir im Alter leben wollen, Seniorenpolitische Grundsätze und Leitlinien der hessischen Landesregierung, Mai 2003, ISBN 3-89277-250-9

Zudem empfiehlt es sich, für ausreichende Freiflächen und breite Durchgänge zu sorgen, vor allem dann, wenn man auf Gehhilfen oder einen Rollstuhl angewiesen ist. Zimmertüren lassen sich häufig ohne große Probleme verbreitern und in ihrer Öffnungsrichtung verändern, sodass man in kleinen Räumen Platz gewinnt. Gerade im Badezimmer sorgen Bewegungsfreiheit und Komfort für mehr Sicherheit. Rutschfeste Bodenbeläge, bedienungsfreundliche Armaturen, eine bodengleiche Dusche.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten Zuschüsse zu Umbaumaßnahmen zu erhalten:

Zuschuss zur Wohnungsanpassung im Pflegefall	2557 € gewährt die Pflegekasse unabhängig von der Pflegestufe als Zuschuss für Wohnungsanpassungsmaßnahmen, die die häusliche Pflege erleichtern oder überhaupt erst ermöglichen
Leistungen der Pflegekassen/ Krankenkassen	Auf ärztliche Verordnung übernehmen die Krankenkassen die Kosten für pfleghilfsmittel wie Pflegebetten, Hygieneartikel, Haltegriffe, etc
Fördermittel	Für Modernisierungsmaßnahmen zur Beseitigung oder Verringerung von Barrieren in bestehenden Wohnungen vergibt die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) im Rahmen des Programms "Altersgerecht umbauen" des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung Fördermittel. Möglich sind Darlehen mit besonders günstigen Zins- und Tilgungsbedingungen (Programm Nr. 155) oder ein Zuschuss für den Einbau eines Aufzugs oder Treppenlifts oder Umbauten in Küche und Bad (Programm Nr. 455). Der Zuschuss in Höhe von 5% bei mindestens 6000,00 € Investitionskosten (max. 2500,00 €).

In Taunusstein gibt es Informationen zu den Möglichkeiten der Wohnraumanpassung bei der Leitstelle Älterwerden, dem Kreisverband des Sozialverbandes VdK Hessen/ Thüringen und der VdK Beratungsstelle für technische Hilfen und Wohnraumanpassung.

Wohnberatung zu anderen Wohnformen

Wenn Menschen vor der Überlegung stehen, ob sie in ihrer angestammten Wohnung verbleiben können, dann informieren sie sich auch oft über die Alternativen zum Verbleib in der eigenen Wohnung.

Betreutes Wohnen in einer Wohnanlage

Als Alternative zum Verbleib in der eigenen Wohnung gibt es die Möglichkeit in ein sog. Betreutes Wohnen umzuziehen. Das Betreute Wohnen ist kein geschützter Begriff und wird häufig auch „Betreutes Wohnen in einer Wohnanlage“, „Service-Wohnen“ oder auch „Wohnen plus“ genannt. Häuser, die ein solches Angebot haben, sind in der Regel dadurch gekennzeichnet, dass sie ein Mindestmaß an Betreuungsleistungen vorhalten, die Wohnungen barrierefrei sind und nach Bedarf auch durch weitere, in der Regel pflegerische Angebote ergänzt werden können. Beim Betreuten Wohnen in einer Wohnanlage schließt man in der Regel einen Mietvertrag mit dem Betreiber der Anlage ab, in dem alle Leistungen aufgeführt sind. Diese bestehen in der Regel aus dem Grundservice und Wahlleistungen.

Gemeinschaftliches Wohnen

Die Formen des Gemeinschaftlichen Wohnens bieten gute Möglichkeiten, den Lebens- und Wohnvorstellungen vieler Menschen gerecht zu werden, nämlich, selbständig zu leben aber nicht allein, unabhängig zu sein, aber mit Verantwortung für andere und nur im Notfall, aber nicht „rundum“ versorgt zu sein. Diese Wohnformen werden nicht nur als Alternative für ältere Menschen eingestuft, da sie auch für Familien und jüngere Alleinstehende viele Vorteile bieten. Gemeinschaftliche Wohnprojekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie selbstbestimmt entwickelt werden und nicht nach einer Vorgabe durch einen Träger. Somit können von Seiten der Kommune nur allgemeine Informationen und Unterstützung bei der Gründung eines Projektes gegeben werden. Getragen werden muss ein solches Projekt letztlich von den Projektteilnehmerinnen und -teilnehmern.

Wohnen im Alten- und Pflegeheim

Wenn eine Versorgung in der eigenen Wohnung nicht mehr möglich ist, steht als Alternative der Einzug in ein Alten- und Pflegeheim zur Verfügung. Heime gewähren ihren Bewohnerinnen und Bewohnern umfassende Versorgung, Pflege und Betreuung. Heimbewohnerinnen und Heimbewohner stehen in einer besonderen Abhängigkeit zum Träger der Einrichtung und werden deshalb unter den Schutz des Heimgesetzes gestellt. Das Heimgesetz stellt Mindestbedingungen, beschreibt die Leistungen und macht Vorgaben hinsichtlich der Qualität, Leistungen und Preise. Neben der pflegerischen und hauswirtschaftlichen Versorgung gibt es in den Einrichtungen der Altenpflege auch Angebote zur Tagesgestaltung und Beschäftigung. Voraussetzung zur Aufnahme in ein Alten- und Pflegeheim ist in der Regel die Einstufung in eine Pflegestufe.

Barrierefreie Neubauten für alle Generationen

Durch Veranstaltungen zum Thema Barrierefreiheit und Öffentlichkeitsarbeit können Bauwillige jüngere Familien und auch Bauträger, die gezielt Objekte für ältere Menschen planen, für barrierefreies Bauen sensibilisiert werden.

Beim Neubau öffentlicher Gebäude muss der Bauherr die DIN-Normen einhalten. Diese sind in der DIN 18024 Teil 1 Planungsgrundlagen für: Straßen, Plätze, Wege, öffentliche Verkehrs- und Grünanlagen sowie Spielplätze und der DIN 18024 Teil 2 Planungsgrundlagen für: Öffentlich zugängliche Gebäude und Arbeitsstätten festgelegt.

Ein privater Bauherr kann hierzu nicht gezwungen werden.
Wenn man zukunftsfähig bauen will und seine Wohn- und Lebenssituation für das Alter bedarfsgerecht planen will, sollte man folgende Kriterien in die Planung einfließen lassen⁴⁵:

- Die Wohnung sollte weitgehend barrierefrei gestaltet sein, sodass man sich dort auch bei Geh- und Bewegungsbeschwerden selbstständig bewegen kann.
- Das Wohnumfeld sollte so gestaltet sein, dass man fußläufig und ohne Hindernisse Versorgungsangebote und Haltestellen des ÖPNV erreichen kann, um möglichst lange selbstständig bleiben zu können.
- Die Wohnung sollte eine bodengleiche Dusche haben oder ein anderweitig sicheres Bad, sodass die Körperpflege auch bei einer körperlichen Einschränkung möglichst selbstständig erbracht werden kann.
- Die Wohnung sollte eine gute technische Ausstattung und Beleuchtung haben, sodass man sich in ihr sicher fühlt.
- Türbreiten und Bewegungsflächen im Bad, Flur und in der Küche müssen so ausreichend sein, dass sie auch mit einem Rollator genutzt werden können.

Die wesentlichen Anforderungen an eine solche Wohnung wurden in einer Normvorschrift, der DIN 18 025 mit der Bezeichnung „Barrierefreie Wohnungen“, zusammengefasst.

Die DIN 18 025 Teil 2 umfasst die Planungsgrundlagen für das barrierefreie Wohnen, etwa bei der Küche, dem Badezimmer, bei Bodenbelägen oder der Breite von Türen.

Die DIN 18 025 Teil 1 geht darüber hinaus und beschreibt, wie eine Wohnung gestaltet sein sollte, damit es Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrern ermöglicht wird, von fremder Hilfe weitgehend unabhängig zu wohnen.

⁴⁵ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Hrsg Dezember 2009, Leben und Wohnen für alle Lebensalter, Praxisbeispiele und Handlungsempfehlungen, Regiestelle Modellprogramm Neues wohnen, Kuratorium Deutsche Altershilfe

Hinweis: Die Vorschriften zum barrierefreien Bauen und Wohnen sollen überarbeitet und in einer neuen Norm DIN 18 040 zusammengefasst werden. Dieser Prozess ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Voraussichtlich wird die DIN 18 040 in 2012 in Kraft treten.

Kernaussagen

- 6. 93 Prozent der 65-Jährigen und älteren Menschen leben in „normalen“ Wohnungen und auch noch rund zwei Drittel der 90-Jährigen nutzen keine besonderen Wohnformen für das Alter.**
- 7. Die meisten älteren Menschen leben auch noch in ihrer „normalen“ Wohnung wenn sie auf Hilfe und Pflege angewiesen sind.**
- 8. Wohnberatung ist ein wichtiger Bestandteil der Beratung für ältere Menschen, da das Wohnen einen erheblichen Beitrag zur Selbständigkeit beiträgt.**
- 9. Durch Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit ist auf die Möglichkeit des Barrierefreien Bauens hinzuweisen. Bauwillige und Bauträger sollten zukünftig noch mehr für das Thema sensibilisiert werden.**

7.3.1 Pilotprojekt der HSK Gruppe „WohnSelbst“

Das Projekt „WohnSelbst“ wird von der HSK Gruppe aus Wiesbaden zusammen mit weiteren Partnern und der finanziellen Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung umgesetzt.

Dahinter verbergen sich assistive Techniksysteme und spezielle Dienstleistungen für ältere Menschen, um diese dabei zu unterstützen, Krankheiten vorzubeugen, bei der med. Therapie und Rehabilitation zu helfen und dabei möglichst lange in ihrer eigenen Wohnung zu verbleiben. Diese neuen Techniken und Dienstleistungen werden speziell auf Taunusstein abgestimmt und in enger Kooperation mit Gewerbetreibenden aus Taunusstein angeboten. Aus ökonomischen und gesundheitspolitischen Gründen soll erreicht werden, dass Gesundheitsrisiken möglichst frühzeitig erkannt werden, um Patienten dann rechtzeitig engmaschig – zuhause - betreuen zu können.

Vor diesem Hintergrund wurde das Projekt „WohnSelbst“ initiiert und wird in Taunusstein gemeinsam mit der HSK und dem Gewerbeverein erprobt werden.

Kostenlose Teilnahme

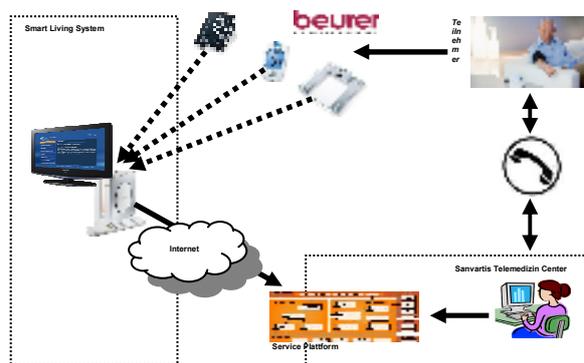
Mit einer Laufzeit von 1 Jahr, von Oktober 2011 bis September 2012 und einer Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des AAL-Programms (Ambient Assisted Living) können in Taunusstein 54 Menschen kostenlos an diesem einmaligen Pilotprojekt teilnehmen.

Gesundheitscheck inklusive

Kernelemente sind ein zweitägiger kostenloser Gesundheitscheck zu Beginn des Projektes in den Dr. Horst-Schmidt-Kliniken sowie die Bereitstellung von medizinischen Vitalwertsensoren, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern kostenfrei zur Verfügung gestellt werden. Die Teilnehmer/innen werden in das Vorsorgeprogramm mcplus der Dr. Horst Schmidt Kliniken aufgenommen. Teilnehmer/innen mit einer bestimmten medizinischen Indikation (KHK, Diabetes Typ 2 mit Adipositas) erhalten dann zusätzlich medizinische Messgeräte wie Blutdruckmessgerät, Blutzuckeranalyse oder Waage.

Täglich rund um die Uhr automatisch gesichert

Seine täglich gemessenen Vitalwerte kann der Patient manuell oder automatisch an das medizinische Kompetenzzentrum übermitteln. Mit dieser technischen Unterstützung wird der Gesundheitszustand der Teilnehmer – prophylaktisch und/oder therapeutisch – in ihren eigenen vier Wänden betreut. Die Nutzer können rund um die Uhr Kontakt zum medizinischen Betreuungszentrum aufnehmen. Darüber hinaus überwacht das medizinische und pflegerische Personal des medizinischen Kompetenzzentrums seinen Gesundheitszustand und kontaktiert ihn wiederum bei Auffälligkeiten. Weiterhin erhalten die Teilnehmer mit dem Smart Living System über ihren Fernseher Zugang zu lokalen Informationen der Stadt Taunusstein, Dienstleistungen Taunussteiner Gewerbetreibender und Services.



Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet und die Ergebnisse werden der Stadt Taunusstein nach Abschluss zur Verfügung gestellt. Die Stadt Taunusstein freut sich, dass Taunussteiner Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit haben, an diesem Projekt kostenlos zu partizipieren und eigene Erkenntnisse daraus gewinnen können.

Ziel des Projektes ist, ein neues Dienstleistungsangebot zu schaffen, das es den Menschen ermöglicht, länger zu Hause wohnen zu bleiben.

7.4 Pflegeversicherung und Krankenversicherung

Die soziale Pflegeversicherung wurde 1994 nach mehr als zwanzigjähriger Diskussion verabschiedet und zum 1. Januar 1995 eingeführt.

Die Anzahl der Pflegebedürftigen Menschen stieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stetig an und da, wo das Einkommen für die Pflegeleistungen nicht ausreichte, nämlich insbesondere in den stationären Einrichtungen, mussten die Kommunen die Differenz über die Sozialhilfe zahlen.

Die Pflegeversicherung hat somit zwei Zielrichtungen gehabt, einerseits die Entlastung der Kommunen im Sozialhilfebereich und die Unterstützung der pflegenden Angehörigen nach dem Prinzip „**ambulant vor stationär**“.

Ein wichtiges Kennzeichen der Pflegeversicherung ist es, dass sie nicht das gesamte Pflegerisiko abdeckt. Vielmehr ist sie als Teilkasko-Versicherung konzipiert, die in Abhängigkeit von der Pflegebedürftigkeit feste Zuschüsse gewährt. Die Differenz zwischen den tatsächlich entstehenden Pflegekosten und den Leistungspauschalen ist vom Versicherten, seinen Angehörigen oder dem Sozialhilfeträger zu zahlen.

Zehn Jahre nach Einführung der sozialen Pflegeversicherung wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine Studie in Auftrag gegeben, zu der Frage nach **Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung** in Privathaushalten⁴⁶. Die repräsentative Studie liefert Ergebnisse zu den Fragen, wie sich die Selbständigkeit sowie der häusliche Hilfe- und Pflegebedarf vor dem Hintergrund des Demografischen Wandels entwickelt haben, wie stabil die häusliche Pflege ist, wie die Situation von zu Hause betreuten Demenzkranken ist, welche Bedeutung die professionellen Versorgungsstrukturen haben und welche Möglichkeiten einer wirkungsorientierten lokalen Steuerung vorliegen.

Folgende 5 Ergebnisse sind aus der Studie festzuhalten:

1. Trotz der stetig steigenden Zahl von Menschen mit Hilfe und Pflegebedarf bleibt der private Haushalt der zentrale Ort der Betreuung und Versorgung.
2. Häuslich versorgt und betreut werden Pflegebedürftige aller Schweregrade.
3. Die häusliche Pflege wird informell und privat getragen – ohne die Bereitschaft von Familie bzw. sozialen Netzwerken ist eine Aufrechterhaltung des Vorrangs der häuslichen Versorgung nicht möglich.

⁴⁶ Möglichkeiten und Grenzen selbständige Lebensführung in Privathaushalten, Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [bmfsfj \(2005\) MuG3](#) ISG 2004

4. die häusliche Pflege funktioniert trotz demografischem Wandel. Die Pflegearrangements stellen sich flexibel auf die sich verändernden Rahmenbedingungen ein.

5. Erkenntnisse aus der Studie oder auch „Kehrseite der Medaille“:

Die häusliche Pflege erweist sich noch immer als fragil Pflegende Angehörige sind oft überlastet und es gibt Lücken in der Versorgung.

Für Taunusstein ergibt sich daraus die Frage, schlagen sich die Ergebnisse der Studie auch in Taunusstein so nieder und wenn ja, wo sind die Versorgungslücken in Taunusstein und wie kann man die pflegenden Angehörigen frühzeitig unterstützen, um einer Überlastung vorzubeugen?

Zunächst wird dargestellt, wer im Sinne des Gesetzes pflegebedürftig ist und welche Leistungen im Rahmen des Pflegeversicherungsgesetzes in Anspruch genommen werden können.

Danach wird dargestellt, in welchen Bereichen die ambulanten Pflegedienste in Taunusstein Leistungen erbringen.

In Hessen werden 74,6 % der Pflegebedürftigen zu Hause versorgt. Davon werden 54,3 % ausschließlich von ihren Angehörigen betreut (entspricht den Leistungen nach § 37 SGB XI) und 20,3 % durch ambulante Dienste (entweder ausschließlich oder in Kombileistung).⁴⁷

7.4.1 Leistungen der Krankenversicherung (Sozialgesetzbuch V)

Die **häusliche Krankenpflege**, die durch einen Pflegedienst erbracht wird, umfasst ebenfalls Leistungen der Grund- und Behandlungspflege sowie der hauswirtschaftlichen Versorgung. Jedoch wird die häusliche Krankenpflege vom Arzt für einen begrenzten Zeitraum (in der Regel bis zu 28 Tage) verordnet, um eine Verhinderung oder Verkürzung von Krankenhausaufenthalten zu bewirken. Das Genehmigungsverfahren ist in der Praxis erfahrungsgemäß sehr schwierig.

Behandlungspflege, hierunter fällt z. B. Medikamentengabe, wird vom Arzt zur Sicherung der ärztlichen Behandlung verordnet. Kostenträger ist die Krankenkasse, die im Einzelfall über die Bewilligung entscheidet. Bei Fragen zu den Leistungen der häuslichen Krankenpflege wenden Sie sich bitte an Ihren Hausarzt. Im Gegensatz zur Pflegebedürftigkeit liegt hier nicht eine dauerhafte Bedürftigkeit vor, sondern es soll in erster Linie im Krankheitsfall geholfen werden. Kostenträger für die (kurzfristige) häusliche Krankenpflege ist die Krankenkasse.

⁴⁷ Statistische Bundesamt, Pflegestatistik 2007

7.4.2 Leistungen der Pflegeversicherung (Sozialgesetzbuch XI)

Pflegebedürftig im Sinne des Sozialgesetzbuches XI ist, wer wegen einer körperlichen, geistigen oder seelischen Krankheit oder Behinderung für die Verrichtung des täglichen Lebens auf Dauer – das heißt für mindestens sechs Monate – auf fremde Hilfe angewiesen ist.

Unter Krankheit und Behinderung werden verstanden: Verluste, Lähmungen oder andere Funktionsstörungen am Stütz- und Bewegungsapparat, Funktionsstörungen der inneren Organe oder der Sinnesorgane, Störungen des Zentralnervensystems wie etwa Antriebs-, Gedächtnis- oder Orientierungsstörungen sowie Psychosen, Neurosen oder geistige Behinderungen.

Zu den Verrichtungen des täglichen Lebens, der sogenannten Grundpflege, gehören die Körperpflege (z. B. Waschen, Duschen, Zahnpflege) genauso wie die Ernährung (Zubereitung oder Aufnahme der Nahrung), die Mobilität (z. B. An- und Auskleiden, Treppensteigen) und die hauswirtschaftliche Versorgung (z. B. Einkaufen, Kochen, Putzen). Maßgeblich ist dabei der Hilfebedarf, der sich aus einer Erkrankung oder Behinderung ergibt, nicht jedoch die Erkrankung oder Behinderung selbst.

Voraussetzungen zur Anerkennung der Pflegebedürftigkeit

Der Anspruch auf Pflegegeld ergibt sich aus der Anerkennung der Pflegebedürftigkeit durch den medizinischen dienst der Krankenkassen. Es wird nach drei Pflegestufen unterschieden. Ein formloser Antrag bei der Pflegekasse, auch telefonisch, wird als Antrag gewertet. Das Pflegegeld wird ab Antragstellung gezahlt.

Pflegesachleistungen

Für verschiedene Pflegeaufwendungen erhält die /der Pflegebedürftige Hilfe durch einen beauftragten ambulanten Pflegedienst. Die Pflegekassen zahlen Zuschüsse zu den Aufwendungen für Hilfen bei der Körperpflege, Mobilisation und Ernährung (Grundpflege) sowie der hauswirtschaftlichen Versorgung. Voraussetzung ist die Einstufung in eine Pflegestufe. Die Leistungen werden der bzw. dem Pflegebedürftigen bei der Inanspruchnahme eines Pflegedienstes dann als Sachleistung gewährt.

Die Pflegekasse zahlt für die **vom ambulanten Pflegedienst** geleisteten Pflegeeinsätze einen Gesamtbetrag bis zu

	seit 1.1.2010	ab 1.1.2012
Pflegestufe I	440,00 Euro	450,00 Euro
Pflegestufe II	1.040 Euro	1.100 Euro
Pflegestufe II	1.510 Euro	1.550 Euro
Besondere Härtefälle	1.918 Euro	1.918 Euro

Pflegegeld

Pflegebedürftige können die Zahlung eines Pflegegeldes beantragen. In diesem Fall müssen sie in geeigneter Weise selbst die erforderliche Grundpflege und hauswirtschaftliche Versorgung sicherstellen. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn die Pflege durch Familienangehörige oder im Rahmen der Nachbarschaftshilfe erfolgt.

Bei den Pflegestufen I und II muss einmal im halben Jahr, bei Pflegestufe III einmal im Vierteljahr ein Beratungseinsatz durch einen zugelassenen Pflegedienst in Anspruch genommen werden.

Das Pflegegeld variiert je nach Pflegestufe:

	seit 1.1.2010	ab 1.1.2012
Pflegestufe I	225 Euro	235 Euro
Pflegestufe II	430 Euro	440 Euro
Pflegestufe II	685 Euro	700 Euro

Kombination von Sach- und Geldleistungen

Auch eine Kombination von Sach- und Geldleistungen ist möglich. Nimmt ein Pflegebedürftiger die zustehenden Sachleistungen nicht in voller Höhe in Anspruch, kann ein anteiliges Pflegegeld gezahlt werden. Dies wäre zum Beispiel dann der Fall, wenn ein Angehöriger die Pflege übernimmt, jedoch für einzelne Verrichtungen (wie etwa Baden) einen Pflegedienst beauftragt.

Implementierung des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes (PfWG)

Seit der Erstellung des zweiten Seniorenplans der Stadt Taunusstein hat es wesentliche Verbesserungen im Pflegeversicherungsgesetz gegeben, die im folgenden dargestellt werden. Auf bundespolitischer Ebene werden ständig Weiterentwicklungen diskutiert und es ist damit zu rechnen, dass es während des Zeitraumes des 3. Seniorenplans weitere Reformen im Pflegeversicherungsgesetz geben wird.

Das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz vom 1. Juli 2008 sieht eine Fülle von Neuerungen vor, von denen nachfolgend drei beschrieben werden⁴⁸:

- ❖ Die **Intensivierung des Qualitätswettbewerbs** durch die Veröffentlichung der Prüfberichte des MDK

Gemäß § 115 Abs. 1a SGB XI in der Fassung des PfWG sollen die Prüfberichte des MDK, die bislang für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen nicht zugänglich waren, nunmehr in „geeigneter Form“ veröffentlicht werden. Diese Veröffentlichungen dienen dazu, den Qualitätswettbewerb der Einrichtungen zu intensivieren.

- ❖ Die **Einrichtung der Pflegestützpunkte**

Pflegestützpunkte sollen Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen eine wohnortnahe Anlaufstelle bieten, bei der sich diese umfassend informieren können und zeitnah ein auf sie und ihre Situation abgestimmtes individuelles Hilfsangebot erhalten. In Hessen wurde zur wohnortnahen Beratung, Versorgung und Betreuung der Versicherten von den Pflege- und Krankenkassen und Kommunen zunächst ein Pflegestützpunkt je Landkreis und kreisfreier Stadt eingerichtet. In den Pflegestützpunkten wird auch Pflegeberatung angeboten. Zu den Leistungen des Pflegestützpunktes im Rheingau-Taunus-Kreis gehören:

- Umfassende sowie unabhängige Auskunft und Beratung zur Auswahl und Inanspruchnahme von Sozialleistungen und Hilfsangeboten.
- Koordinierung aller für die wohnortnahe Versorgung und Betreuung in Betracht kommenden Unterstützungsangebote einschließlich der Hilfestellung bei der Inanspruchnahme der Leistungen.
- Vernetzung aufeinander abgestimmter pflegerischer und sozialer Versorgungs- und Betreuungsangebote.

Der Pflegestützpunkt arbeitet mit allen Einrichtungen und Diensten zusammen, die mit Fragen der Prävention, Rehabilitation, Pflege und Hilfen zur Lebensgestaltung befasst sind. Der Pflegestützpunkt ist im Kreishaus, Heimbacher Straße 7, 65307 Bad Schwalbach zu erreichen.

⁴⁸ BARMER GEK Pflegereport 2010, Schwerpunktthema: Demenz und Pflege, Schwäbisch Gmünd, November 2010

- ❖ Die **Ausweitung der besonderen Betreuungsleistungen** für Personen mit eingeschränkter Alltagskompetenz

Damit Menschen, die sich Tag und Nacht um ihre altersverwirrten oder geistig behinderten oder psychisch erkrankten Angehörigen kümmern, Auszeiten nehmen können, wurde ein neuer Bereich des Hilfebedarfs geschaffen. Er wird umgangssprachlich häufig „Pfleigestufe 0“ genannt. Tatsächlich aber geht es um Betreuungsleistungen bei erheblich eingeschränkter oder in hohem Maße eingeschränkter Alltagskompetenz § 45a SGB XI

So erhält man die Betreuungsleistungen.

Um die Leistungen zu erhalten, muss ein Antrag bei der Pflegekasse gestellt werden. Bei einem Besuch prüft ein Gutachter des Medizinischen Dienstes der Kassen (MDK) den Pflegebedarf.

Damit der Gutachter bewerten kann, wie sehr die Alltagskompetenz eingeschränkt ist, haben die Pflegekassen 13 Kriterien festgelegt. Sie beschreiben jeweils Einschränkungen im allgemeinen Verhalten, Defizite im Verhalten bei alltagstypischen Situationen sowie bestimmte Alltagsfähigkeiten, die der Betroffene nicht mehr beherrscht.

Versicherte, können je nach Umfang des erheblichen Betreuungsbedarfs zusätzliche Betreuungsleistungen in Anspruch nehmen. Die Kosten hierfür werden von der Pflegekasse ersetzt. Bei Bewilligung wird ein Grundbetrag in Höhe von monatlich 100,00 € gezahlt und bei dem erhöhten Betrag werden monatlich 200,00 € bewilligt. Der Betrag ist zweckgebunden für qualitätsgesicherte Betreuungsleistungen einzusetzen. Er dient der Erstattung von Aufwendungen, die den Versicherten im Zusammenhang mit der Inanspruchnahme von folgenden Leistungen entstehen:

- ❖ In der Tagespflege
- ❖ In der Kurzzeitpflege
- ❖ Durch zugelassene Pflegedienste, sofern es sich um besondere Angebote der allgemeinen Anleitung handelt und nicht um Leistungen der Grundpflege und hauswirtschaftlichen Versorgung
- ❖ Durch nach Landesrecht anerkannten niedrighschwelligen Betreuungsangeboten, die nach § 45c gefördert oder förderungsfähig sind. (siehe auch Demenzgruppen und Einzelbetreuung der Stadt Taunusstein)⁴⁹

⁴⁹ § 45 b Zusätzliche Betreuungsleistung SGB XI

Pflegezeit

Wird ein Angehöriger pflegebedürftig und man will sich als berufstätige Person für eine bestimmte Zeit selbst um den betroffenen Angehörigen kümmern, so hat man einen Anspruch auf unbezahlte, sozialversicherte Freistellung von der Arbeit für die Dauer von bis zu sechs Monaten.

Anspruch auf Pflegezeit hat, wer einen nah verwandten Menschen, bei dem mindestens Pflegestufe I vorliegt, in häuslicher Umgebung pflegt. Der Anspruch besteht nur gegenüber Arbeitgebern mit mehr als 15 Beschäftigten. Als nahe Angehörige gelten insbesondere: Ehegatten, Lebenspartner, Partner einer eheähnlichen Gemeinschaft, Großeltern, Eltern, Geschwister, Kinder, Adoptiv- und Pflegekinder, Enkelkinder sowie die Schwiegereltern und Schwiegerkinder.

Die Pflegezeit muss man gegenüber dem Arbeitgeber zehn Tage, bevor man sie in Anspruch nimmt, schriftlich ankündigt werden. Man muss angeben, für welchen Zeitraum und in welchem Umfang die Pflegezeit in Anspruch genommen werden soll. Möchte man nur eine teilweise Freistellung, so muss man angeben, wie man die Arbeitszeit verteilen möchte. Die Pflegebedürftigkeit des oder der nahen Angehörigen muss gegenüber dem Arbeitgeber durch eine Bescheinigung der Pflegekasse oder des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung nachgewiesen werden.

Im Fall der teilweisen Freistellung trifft man mit dem Ihrem Arbeitgeber eine schriftliche Vereinbarung über die Verringerung und die Verteilung der Arbeitszeit. Der Arbeitgeber kann den Wunsch nach teilweiser Freistellung nur aus dringenden betrieblichen Gründen ablehnen.

Grundsätzlich gilt: Man kann die Pflegezeit nur mit Zustimmung des Arbeitgebers vorzeitig beenden. Ausnahmen: Die Pflegezeit endet vor Ablauf des in Anspruch genommenen Zeitraums mit einer Übergangsfrist von vier Wochen, wenn die gepflegte Person verstirbt, in eine stationäre Pflegeeinrichtung aufgenommen werden muss oder die häusliche Pflege des nahen Angehörigen aus anderen Gründen unmöglich oder unzumutbar wird.

Der Kranken- und Pflegeversicherungsschutz bleibt in der Regel während der Pflegezeit erhalten, da während dieser Zeit regelmäßig eine Familienversicherung besteht. Sollte keine Familienversicherung möglich sein, muss man sich freiwillig in der Krankenversicherung weiterversichern und zahlt dafür in der Regel den Mindestbeitrag. Mit der Krankenversicherung ist man automatisch pflegeversichert. Auf Antrag erstattet die Pflegeversicherung den Beitrag für die Kranken- und Pflegeversicherung bis zur Höhe des Mindestbeitrages. Während der Pflegezeit ist man rentenversichert, wenn man den Angehörigen mindestens 14 Stunden in der Woche pflegt.

In der Arbeitslosenversicherung besteht die Pflichtversicherung für die Dauer der Pflegezeit fort. Die notwendigen Beiträge werden von der Pflegekasse übernommen. Eine private Kranken- und Pflege- Pflichtversicherung bleibt grundsätzlich während der Pflegezeit bestehen. Auf Antrag übernimmt die Pflegekasse oder das private Pflegeversicherungsunternehmen des Pflegebedürftigen den Beitrag zur Kranken- und Pflegeversicherung bis zur Höhe des Mindestbeitrages wie bei den Sozialversicherten.

Kurzzeitige Arbeitsverhinderung

Wird ein naher Angehöriger akut pflegebedürftig, hat man das Recht, bis zu zehn Arbeitstage der Arbeit fernzubleiben, um für nahe Angehörige eine gute Pflege zu organisieren. Auf Verlangen des Arbeitgebers muss man eine ärztliche Bescheinigung über die voraussichtliche Pflegebedürftigkeit des oder der Angehörigen und die Erforderlichkeit der Arbeitsbefreiung vorlegen. Eine kurzzeitige Freistellung können alle Beschäftigten in Anspruch nehmen – unabhängig von der Anzahl der beim Arbeitgeber Beschäftigten. Der Schutz in der Kranken-, Pflege-, Renten- und Arbeitslosenversicherung bleibt bestehen.

7.4.3 Ambulante Pflegedienste und ihre Leistungen in Tausenstein

Ambulante Pflegedienste erbringen sowohl pflegerische und betreuende Leistungen als auch hauswirtschaftliche Hilfen, je nach Bedarf des Pflegebedürftigen oder Kranken.

Für den Seniorenplan wurde eine schriftliche Befragung an alle in Tausenstein ansässigen Pflegedienste geschickt. Von den 6 Pflegediensten haben 5 geantwortet. Die Ergebnisse erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, spiegeln aber das Bild der Versorgung durch die Pflegedienste in Tausenstein wieder.

Patienten, die Pflegegeld erhalten und keine Unterstützung durch einen ambulanten Pflegedienst in Anspruch nehmen, müssen im Rahmen der Pflegeversicherung nach §37,3 SGB XI bei Pflegestufe 1 und 2 zweimal und bei Pflegestufe 3 viermal im Jahr einen Pflegeberatungsbesuch durch einen Pflegedienst nachweisen. In Tausenstein sind dies 252 Menschen insgesamt.

Krankenkassenleistung SGB V

- Behandlungspflegen laut ärztlicher Verordnungen wie z.B. Verbände, Medikamentengabe, Spritzen
- Anleitung von Patienten und Angehörigen zu Behandlungspflegen
- Grundpflege laut ärztlicher Verordnung für häusliche Krankenpflege

Pflegeversicherungsleistungen SGB XI

- Pflege kranker und / oder alter Menschen in allen Lebenssituationen
- Pflegequalitätssicherungsbesuche §37,3 bei Pflegegeldempfängern
- Mobilisation
- Hauswirtschaftliche Hilfen
- Begleitung bei Arztbesuchen
- Spaziergänge

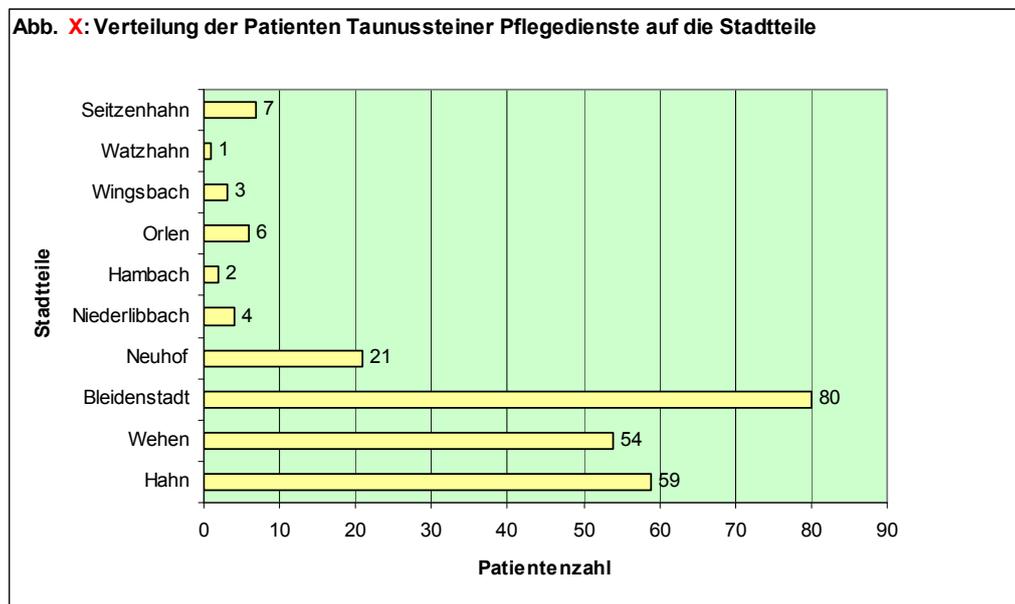
- Kurse in häuslicher Krankenpflege
- Betreuung § 45b bei eingeschränkter Alltagskompetenz
- Stundenweise Verhinderungspflege bei Abwesenheit der Pflegeperson
- Überleitungspflege aus dem Krankenhaus
- Besuch im Krankenhaus und Organisation der häuslichen Pflege
- Individuelle Pflegeschulungen im häuslichen Bereich
- Vermittlung von ergänzenden Hilfen wie z.Bsp. Fußpflege, Hausnotruf, Essen auf Rädern, Fahr- und Begleitdienste

Auf Wunsch können die Krankenkassen – und Pflegeversicherungsleistungen auch als Privatleistungen in Anspruch genommen werden.

Durch Pflegedienste werden im Rahmen des Pflegeversicherungsgesetzes in Taunusstein 246 Patienten versorgt.

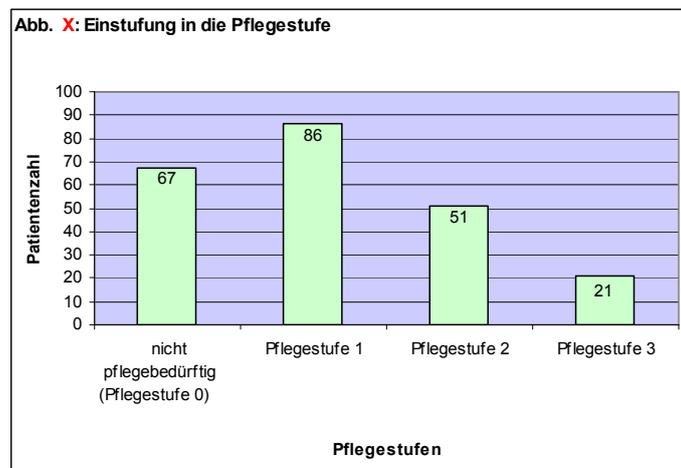
Gut die Hälfte dieser Patienten ist alleinlebend und die andere Hälfte lebt mit Familienangehörigen in einem Haushalt.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Verteilung der Patienten auf die Stadtteile in Taunusstein. Entsprechend der Größe der Stadtteile und Anzahl der älteren Menschen in diesen Stadtteilen spiegelt sich auch hier die Anzahl der versorgten Patienten wieder.



In der nachfolgenden Tabelle kann man sehen, wie die Versorgung bezogen auf die einzelnen Pflegestufen ist.

27% der Versorgten unterliegen der sog. Pflegestufe 0. Der größte Teil der zu Hause versorgten Pflegebedürftigen hat Pflegestufe 1, 20 % der Pflegebedürftigen hat Pflegestufe 2 und immerhin 8% der durch Pflegedienste versorgten Patienten hat Pflegestufe 3.



7.4.4 Hauswirtschaftliche Hilfen

Wenn die Kräfte allmählich nachlassen, heißt das meist noch nicht, dass tatsächlich eine pflegerische Betreuung nötig wird. Oft sind es eher die „kleinen“ Dinge des Alltags, die mit der Zeit mühsam werden und bei der man sich über eine Unterstützung freut. Kleine Unterstützungsleistungen im Garten oder Haushalt, bei Behördengängen oder Arztbesuchen, beim Einkaufen oder Spaziergehen werden vielfach von Angehörigen, Freunden, Nachbarn und Bekannten geleistet. Doch nicht jeder kann oder will bei Bedarf stets auf familiäre oder freundschaftliche Dienste zurückgreifen.

Hier können die „Mobilen Sozialen Dienste“ einspringen: Sie helfen und unterstützen bei der Bewältigung des Alltags und bei möglichen Freizeitaktivitäten. Die Mobilen Sozialen Dienste werden meist stundenweise bezahlt. Die Stundenbeträge variieren je nach Tätigkeit und Träger. Die Kosten für hauswirtschaftliche Tätigkeiten werden, wenn die Pflegebedürftigkeit anerkannt ist, teilweise auch von der Pflegekasse erstattet.

Die entsprechenden Tätigkeiten werden von den Tausensteiner Pflegediensten angeboten.

7.4.5 Hausnotruf

Hausnotrufsysteme sind Sicherheitshilfen für ältere oder pflegebedürftige Personen, die insbesondere für alleinstehende Menschen sinnvoll sind.

Beim Hausnotruf wird der persönliche Hilferuf an eine Notrufzentrale weitergeleitet, die rund um die Uhr besetzt ist. Die Notrufzentrale verfügt über alle notwendigen Daten des Teilnehmers, um schnell Hilfe leisten zu können. Geht ein Notruf bei der Notruf-zentrale ein, verständigt diese je nach Situation Angehörige, Nachbarn, Hausarzt oder Rettungsdienst. Damit die Helfer im Notfall Zugang zur Wohnung des Hilfesuchenden haben, wird in der Notrufzentrale ein Haustürschlüssel hinterlegt.

Der Hausnotruf besteht aus einem Teilnehmergerät, das an das Telefonnetz angeschlossen ist und einem wasserdichten Funksender, der wie ein Schlüsselanhänger, eine Kette, eine Armbanduhr oder ein Clip an der Kleidung getragen werden kann. Der Sender kann von jedem Punkt der Wohnung aus bedient werden. Beide Geräte sind wartungsfrei und funktionieren auch bei Stromausfall.

Die Kosten des Hausnotrufes belaufen sich monatlich je nach Anbieter und Zuschuss durch die Pflegekasse zwischen 18 Euro und 35 Euro.

In Taunusstein wird Hausnotruf vom Arbeiter-Samariter-Bund, dem Deutschen Roten Kreuz, der Hauskrankenpflege Rheingau-Taunus und dem Pflegedienst Betty Ried angeboten.

7.4.6 Essen auf Rädern

Essens- oder Menüdienste „auf Rädern“ helfen, wenn das Einkaufen oder Selbstkochen schwer fällt. Die Mahlzeitendienste bieten unterschiedliche Serviceleistungen und Angebote an. Sie halten Diät- und Schonkostessen vor und liefern entweder täglich warme Mahlzeiten oder wöchentlich einen Vorrat tiefgekühlter Fertiggerichte frei Haus. Darüber hinaus können auch Abendessen geliefert werden. Ein Vergleich der Anbieter lohnt sich. Bevor dieser Dienst in Anspruch genommen wird, kann ein Probeessen vereinbart werden. Die Dienste versenden auf Anfrage auch gerne Informationsmaterial mit den wöchentlichen Speiseplänen. Bevor eine Entscheidung getroffen wird, sollte auf die Abwechslung im Speiseplan geachtet werden.

Entscheidungshilfen für die Wahl eines Menüservice sind:

- Umfang der Leistung
- Qualität des Essens
- Abwechslungsreicher Speiseplan
- Zuverlässigkeit des Service
- Preis

In Taunusstein wird für Essen auf Rädern durch den Arbeiter-Samariter-Bund, die Caritas Wiesbaden und das Deutsche Rote Kreuz Wiesbaden angeboten.

7.5 Stationäre und teilstationäre Einrichtungen

Wenn trotz der vielfältigen ambulanten Versorgungsmöglichkeiten das Wohnen in der eigenen Wohnung nicht mehr organisiert werden kann, gibt es für ältere und hochbetagte Menschen die Möglichkeit der Versorgung in einem Pflegeheim. Der Grundsatz ambulant vor stationär ist der Wunsch eines jeden Menschen und hat sich in den vergangenen 20 Jahren, insbesondere seit Einführung der Pflegeversicherung etabliert.

Die unter 7.4 beschriebenen Leistungen des Pflegeversicherungsgesetzes und die Pflegereform mit dem Pflegeleistungsergänzungsgesetz verfolgen schon aus monetären Gründen dieses Ziel nach wie vor.

Es kann jedoch, trotz der guten Versorgungsstrukturen zu einem Punkt kommen, dass eine Pflege zu Hause für alle Beteiligten nicht mehr möglich ist. Dies kann die verschiedensten Gründe haben wie zum Beispiel die Überforderung der Pflegenden Angehörigen und oder das die „Rund um die Uhr Versorgung“ nicht mehr gewährleistet werden kann oder die Schwere der Erkrankung eine Versorgung zu Hause nicht mehr zulässt.

Die Kosten eines Pflegheimplatzes werden von dem eigenen Einkommen, dem Anteil der Pflegeversicherung und bei Bedarf von einem Zuschuss des Sozialhilfeträgers nach dem Sozialgesetzbuch Teil XI (SGBXI) Hilfe zur Pflege getragen. Springt der Sozialhilfeträger ein, so werden auch immer unterhaltspflichtige Angehörige angeschrieben und geprüft, ob diese mit Ihrem Einkommen in der Lage sind, einen Zuschuss zu den Heimkosten zu leisten.

Bevor der Sozialhilfeträger ergänzende Sozialleistungen zahlt, muss der Bewohner sein Vermögen bis auf einen Grundbetrag von 2600,00 € aufbrauchen.

Bei Menschen unter 65 Jahren ist an Stelle des örtlichen Sozialhilfeträgers der Landeswohlfahrtsverband der zuständige Kostenträger.

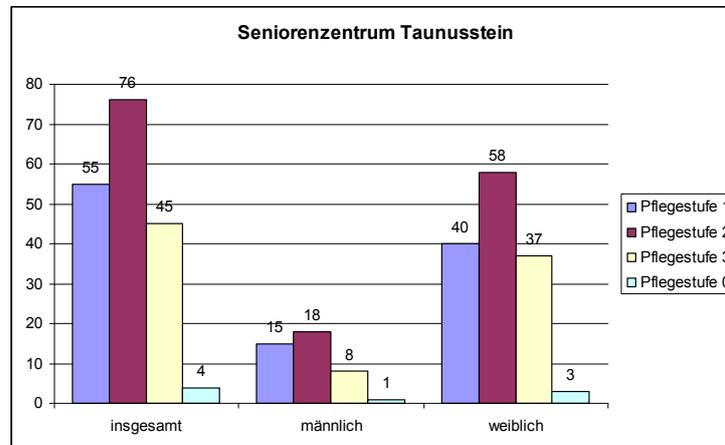
In Taunusstein gibt es im Stadtteil Hahn zwei Pflegeheime mit insgesamt 326 Plätzen (Stand März 2011). Die Anzahl der Plätze ist im Vergleich zum zweiten Seniorenplan leicht gestiegen, da das Seniorenzentrum Taunusstein sein Pflegeheim um einen dritten Bauteil, das sogenannte Senioren-Domizil, erweitert hat.

Im Schnitt beider Pflegeheime sind 35% der Bewohnerinnen und Bewohner aus Taunusstein und 65 % aus anderen Städten.

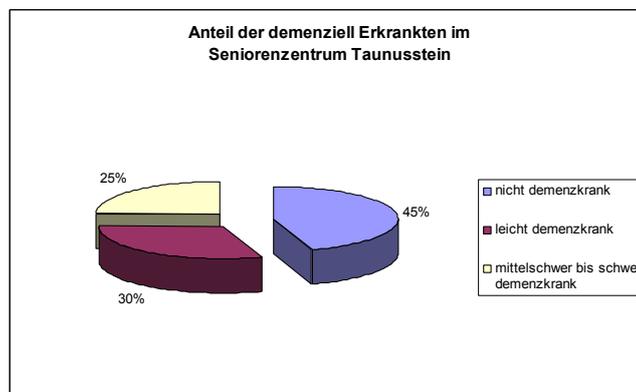
7.5.1 Pflegeheime in Taunusstein

Das Seniorenzentrum Taunusstein steht unter der privaten Trägerschaft der Seniorenzentrum Taunusstein GmbH. Die beiden Besitzer haben nur dieses eine Pflegeheim. Im Jahr 2009 haben sie zu den beiden Bauteilen Pflegehotel und Pflegeheim einen dritten Bauteil mit der Bezeichnung Pflegedomizil angebaut. Ausgangspunkt waren ihre eigenen ganz persönlichen Vorstellungen, wie sie im Falle einer Aufnahme in ein Pflegeheim wohnen wollten. Einige Doppelzimmer im Pflegeheim wurden zu Einzelzimmer umgebaut und derzeit stehen in dem Pflegeheim insgesamt 180 Betten zur Verfügung.

Aus nachfolgendem Diagramm wird die Aufteilung der Bewohnerinnen und Bewohner nach Einstufung in die Pflegestufen nach dem Pflegeversicherungsgesetz deutlich:



Von den 180 Bewohnerinnen und Bewohnern sind 54 Bewohner leicht demenzkrank und 45 Bewohnerinnen und Bewohner leiden an einer mittelschweren bis schweren Demenz was eine prozentuale Aufteilung wie folgt ergibt:



Jeder zweite Bewohner leidet an einer leichten bis mittelschweren oder schweren Demenz. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden von Pflegefachkräften, Ergotherapeuten und Diplom-Sozialpädagogen betreut. Dem Pflege- und Betreuungsbedarf angepasst, finden verschiedene Freizeitangebote wie Ausflüge, Besuche von Veranstaltungen, Gymnastikangeboten u-ä. statt. Im Mittelpunkt steht die aktivierende Pflege und Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner.

Zusätzlich unterstützt werden die professionellen Pflegerinnen und Pfleger durch ehrenamtlich Tätige, die entweder Gruppenangebote machen oder Einzelbetreuungen übernehmen. Der Kreis der Ehrenamtlichen kommt durch die Vermittlung über die Leitstelle Älterwerden und durch eigene Akquise. Alle ehrenamtlich Aktiven haben einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch, der professionell geleitet wird und erhalten bei Bedarf Weiterbildungsangebote.

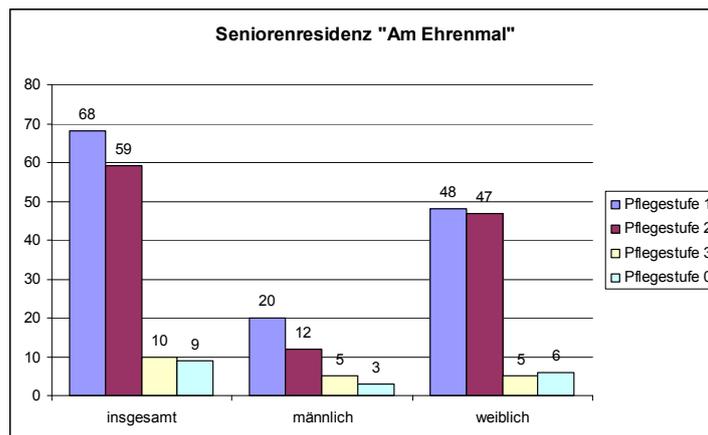
Das Seniorenzentrum hat in seinem Haus 2 Plätze für Kurzzeitpflege, die gerade in den Sommermonaten sehr stark nachgefragt werden als Entlastungsangebot im Rahmen der Verhinderungspflege.

Seit Schließung des Hauses St. Ferrutius in Bleidenstadt mit ihrer Kurzzeit- und Tagespflege hält das Seniorenzentrum 8 Tagespflegeplätze vor.

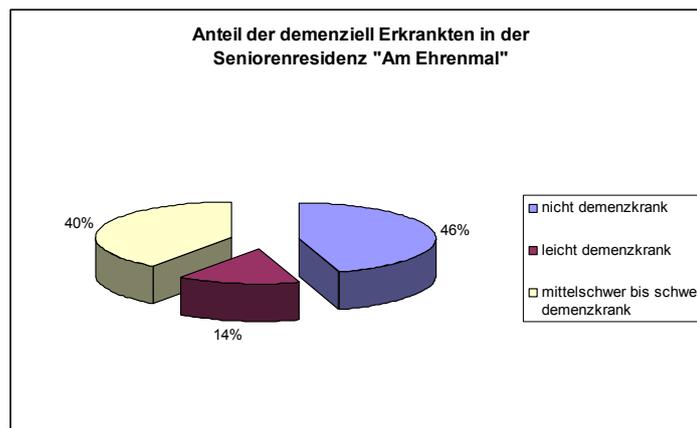
Das Seniorenzentrum entwickelt sich mehr und mehr zu einem Zentrum der Begegnung. So hat ein privater Pflegedienst seinen Sitz in den Räumen des Seniorenzentrums, der Kreisverband des Sozialverbandes VdK Hessen/ Thüringen hat seine Büroräume mit vielen Beratungsstunden im Seniorenzentrum und die beiden ambulanten Demenzgruppen der Stadt Taunusstein finden im Cafe Lichtblick in den Räumen des Seniorenzentrums wöchentlich statt.

Seit Herbst 2009 werden die von Pflegeeinrichtungen erbrachten Leistungen und ihre Qualität veröffentlicht. So hat es das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz, das zum 1. Juli 2008 in Kraft getreten ist, in § 115 Abs. 1a Sozialgesetzbuch vorgesehen.

Die **Seniorenresidenz „Am Ehrenmal“** ist das zweite Alten- und Pflegeheim in Taunusstein - Hahn. Sie steht unter der Trägerschaft der Waldburg - Zeil Kliniken GmbH. Von den 168 zur Verfügung stehenden Pflegeplätzen waren zur Zeit der Abfrage 146 belegt. Aus der nachfolgenden Tabelle wird ersichtlich, in welche Pflegestufen die Bewohnerinnen und Bewohner nach dem Pflegeversicherungsgesetz eingestuft sind.



Von den 146 Bewohnerinnen und Bewohnern sind 21 leicht demenzkrank und 59 Personen mittelschwer bis schwer an Demenz erkrankt. Insgesamt sind 54 %, also mehr als die Hälfte, leicht bis mittelschwer oder schwer an Demenz erkrankt.



In der Seniorenresidenz steht ein Andachtsraum zur Verfügung, der multifunktional genutzt wird. In wöchentlichen Abständen werden durch die beschäftigungstherapeutische Abteilung Gruppenangebote für orientierte und nichtorientierte Bewohner angeboten. Darüber hinaus finden monatliche Veranstaltungen statt.

Seit 2001 ist die Seniorenresidenz „Am Ehrenmal“ zertifiziert und trägt ein Qualitätssiegel für Pflegeheime. In diesem Zusammenhang wurde ein Prüfverfahren angewandt, das auf § 80 a Sozialgesetzbuch XI basiert und die Leistungsanforderungen in der Pflege, der Hauswirtschaft, der Organisation der sozialen Betreuung und an das Gebäude klar definiert.

7.5.2 Stationäre Hospiz St. Ferrutius

In Würde zu sterben ist ein Grundrecht für jeden Menschen. Zur Verwirklichung dieses Rechtes haben sich an vielen Orten Hospizvereine gegründet.

Hospizbetreuung bezeichnet eine spezielle Begleitung nach einem ganzheitlichen Konzept der Sterbe- und Trauerbegleitung. In der Hospizbetreuung bekommen unheilbar Kranke in ihrer letzten Lebensphase eine respektvolle, umfassende und kompetente Begleitung. Dabei spielt die Kontrolle der verschiedenen Symptome eine große Rolle, insbesondere die Schmerztherapie. Bei allen pflegerischen und medizinischen Handlungen steht der geäußerte oder mutmaßliche Wille des Kranken an erster Stelle. Darüber hinaus wird eine Trauerbegleitung für Angehörigen angeboten.

Seit November 2006 gibt es in Taunusstein - Bleidenstadt das stationäre Hospiz St. Ferrutius in der Trägerschaft der Wiesbadener Hospizgesellschaft (WHG). Hier wurden 11 Hospizplätze geschaffen.

Die Bezeichnung „Hospiz“ steht für ein bestimmtes Konzept medizinischer, pflegerischer und spiritueller Fürsorge, verbunden mit einer menschenwürdigen Einstellung zum Tod und der Fürsorge für den sterbenden Menschen und seinen Angehörigen. Mit der tödlichen Krankheit wird so umgegangen, dass der Mensch bis zu seinem Tode selbstbestimmt lebt und sich im Kreise seiner Familie, seiner Freunde und Bekannten gut aufgehoben fühlt. Der Hospizgedanke schließt die Trauerbegleitung von Angehörigen mit ein. Hospizarbeit will einerseits dem Sterbenden zu einem menschenwürdigen, möglichst schmerzfreien Sterben verhelfen, andererseits will sie aber auch durch Öffentlichkeitsarbeit das Sterben als „zum Leben gehörend“ wieder in das Bewusstsein unserer Gesellschaft bringen.

In Bezug auf stationäre Hospize, gibt es gesetzliche Vorgaben und Rahmenbedingungen (SGB V 39 a Satz 4). Hier wird beschrieben, dass das Ziel stationärer Hospize darin bestehen soll, durch die palliativ-medizinische Behandlung und Pflege die Lebensqualität Sterbender zu verbessern, ihre Würde nicht anzutasten und aktive Sterbehilfe auszuschließen. Unter einer Palliativbehandlung wird jener Zweig der medizinischen Wissenschaft verstanden, der sich ausschließlich mit Maßnahmen zur Linderung der Beschwerden bei unheilbar kranken Menschen befasst. Palliativ (Medizin) Versorgung umfasst auch Maßnahmen zur psychischen Betreuung dieser Patienten mit dem Ziel einer möglichst lang erhaltenden hohen Lebensqualität. Dabei wird das multifunktionelle Team von ehrenamtlichen Hospizhelfern tatkräftig unterstützt.

Hospize sind selbständige Einrichtungen mit eigenem Versorgungsauftrag. Versicherte, die keiner Krankenhausbehandlung bedürfen, haben Anspruch auf einen Zuschuss zu einer vollstationären und teilstationären Versorgung in Hospizen, wenn die ambulante Versorgung im Haushalt oder in der Familie nicht erbracht werden kann.

7.5.3 Ambulante Palliativversorgung in Tausenstein

Palliativ Care Dienst des Hospiz St. Ferrutius

Seit Februar 2011 wurde das stationäre Versorgungsangebot des Hospizes durch einen ambulanten Palliativ Care Dienst erweitert. Ziel dieses Teams ist es, dem Menschen ein Leben in seiner eigenen Häuslichkeit zu ermöglichen. In Zusammenarbeit mit Palliativärzten, die auch im Hospiz die Menschen betreuen, sind hier Pflegepersonen mit der Zusatzqualifikation „Palliativ Care“ rund um die Uhr im Einsatz.

Palliative Care Team HSK (PCT-HSK)

Alle Menschen, die bei einer gesetzlichen Krankenkasse versichert sind, haben einen Anspruch auf Spezialisierte Ambulante Palliativ Versorgung (SAPV), wenn eine komplexe und /oder aufwändige Palliativbetreuung erforderlich ist. SAPV wird vergleichbar mit anderen medizinischen Maßnahmen von dem behandelnden Arzt verordnet. Bei Entlassung aus dem Krankenhaus kann bereits dort eine befristete Verordnung erstellt werden, um eine lückenlose Anschlussversorgung im häuslichen Umfeld zu gewährleisten.

Den Betroffenen entstehen keine Zusatzkosten, da SAPV Teil der Regelleistungen der Krankenkasse ist.

Die Dr. Horst-Schmidt Klinik hat ein Palliative Care Team etabliert, das sich ausschließlich der Aufgabe widmet, die Ziele der Palliativversorgung ambulant, bei den Betroffenen zu Hause, zu erreichen. Im Palliative Care Team arbeiten speziell qualifizierte palliativärzte- und pflegende, eine Arzthelferin und eine Case Managerin. Bei Bedarf werden der Psychologe und die Seelsorgerin der Abteilung mit einbezogen. Um nachhaltige Sicherheit zu geben, ist das Team über die geplanten Besuche hinaus über eine 24- Stunden Rufbereitschaft jederzeit ruf – und einsatzbereit.

Die Aufgaben sind:

- Anleitung, Durchführung und Überwachung palliativer Therapiemaßnahmen
- Regelmäßige Hausbesuche zur Verlaufskontrolle der Angemessenheit und Effektivität
- Enge Zusammenarbeit und Koordination mit allen an der Behandlung Beteiligten
- 24 Stunden/ 7 Tage Ruf - und Einsatzbereitschaft
- Beratung und Unterstützung auch für Angehörige und Freunde
- Betreuung von Bewohner in stationären Einrichtungen der Altenpflege
- Palliativambulanz zur Beratung, Diagnostik oder ambulanten Behandlung

8. Leitlinien der Seniorenarbeit in Taunusstein

8.1. Der gemeinwesenorientierte Ansatz

Die Seniorenarbeit in Taunusstein beschäftigt sich mit dem Alter und dem Älterwerden. Wie in den bisherigen Ausführungen deutlich wird, ist die Leitstelle Älterwerden konzeptionell daran ausgerichtet, Elemente moderner Seniorenarbeit aufzugreifen und in die Praxis umzusetzen. Drei Aspekte sind von entscheidender Bedeutung für die Praxis:

1. Die Ressourcenorientierung am einzelnen Menschen
2. Ältere Bürgerinnen und Bürger als Beteiligte in die Arbeit mit einbeziehen und ihnen soziale Räume eröffnen, in denen sie selbstbestimmt ihre Aktivitäten entdecken und entfalten können
3. Orientierung der Arbeit an lokalen Bedarfen im Gemeinwesen

Um die genannten Aspekte in die Praxis so umzusetzen, das ältere Menschen in Taunusstein davon profitieren können, bedarf es Kriterien, wie die tägliche Arbeit gestaltet sein soll und an welchen Zielen sie sich orientiert. Als Anregung hierfür nutzt die Leitstelle Älterwerden die vom Forschungsinstitut Geragogik entwickelten Qualitätsziele, die als Folie für die Seniorenarbeit der Leitstelle Älterwerden hilfreich sind und den nötigen Praxisbezug herstellen.⁵⁰ Analog den Begrifflichkeiten zu Qualitätszielen aus der Wirtschaft (Strukturqualität, Prozessqualität und Ergebnisqualität) wurden im Forschungsinstitut für Geragogik Beschreibungen entwickelt, die in die Praxis der sozialen Arbeit anschlussfähig sind und an denen sich die Leitstelle Älterwerden orientiert:

- Zugangsqualität – Wie wird die Zielgruppe erreicht?
- Durchführungsqualität – Was wird getan und wie?
- Transferqualität – Welche Ergebnisse werden in der Seniorenarbeit erreicht?

Im Folgenden sollen diese drei Ebenen anhand der Arbeit der Leitstelle Älterwerden verdeutlicht werden:

8.1.1 Zugangsqualitäten

Berücksichtigung differenzierter Altersbilder und Orientierung am Einzelnen: Die Gruppe der älteren Menschen in Taunusstein umfasst heute mindestens 3 Generationen und reicht von den sogenannten „jungen Alten“ bis hin zu den hochbetagten Menschen in Alten- und Pflegeheimen. Jede dieser Gruppen hat spezifische Lebenslagen und Interessen. Ein 50-jähriger Mann hat eine andere Ausgangslage als eine 70-jährige Frau. Wie die Lebenssituationen älterer Menschen in Taunusstein gestaltet sind, hängt unter anderem von deren bisherigen persönlichen Lebenswegen, ihren Lebensstilen, ihren persönlichen Präferenzen und den damit verbundenen Chancen und Risiken ab. Dadurch bestehen zwischen älteren Menschen gleichen Alters oftmals erhebliche Unterschiede. Diese Unterschiede greift die Leitstelle Älterwerden auf und berücksichtigt diese im Falle einer Beratung ebenso wie bei der Aufnahme eines Engagements.

Offenheit der Arbeit: Immer wieder kommen Menschen in die Leitstelle Älterwerden, die eigene und neue Ideen im Engagement entfalten möchten. Die Leitstelle Älterwerden sieht diese Menschen als Ideengeber und wirkt gemeinsam mit ihnen darauf hin, die Ideen in sinnerfüllte und bedarfsorientierte Engagementprojekte umzusetzen. Diese können zeitlich befristet oder dauerhaft sein. Nach einer gewissen Anschubzeit werden diese dann in die organisatorische und inhaltliche Verantwortung derer übergeben, die als Initiatoren tätig waren. Auf diese Weise sind in der Leitstelle Älterwerden im Zeitraum von 10 Jahren diverse Projekte entstanden, weitergeführt oder abgeschlossen worden. Seniorinnen und Senioren haben heute ein hohes Innovationspotential im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements⁵¹. Deshalb besteht die Aufgabe der Leitstelle Älterwerden als Teil der Stadtverwaltung darin, das Engagementpotential der Seniorinnen und Senioren aufzugreifen und eine grundsätzliche Bereitschaft für Neues und Erneuerungen mitbringt, damit sich die Engagementpotentiale der Zielgruppe für das Gemeinwesen der Stadt Taunusstein Taunusstein entfalten können.

⁵⁰ Köster u.a. (2008)

⁵¹ Köster u.a. (2008): 56

Transparenz und Vernetzung: Ohne Kooperations- und Vernetzungsstrukturen ist die Stadt nicht in der Lage, Angebotsstrukturen für Seniorinnen und Senioren übersichtlich in der Öffentlichkeit darzustellen. Ohne sie wären Seniorinnen und Senioren in Taunusstein nur schwer in der Lage, die Aktivitäten des Gemeinwesens zu überblicken. Überversorgung, Unterversorgung, Doppelstrukturen und Unübersichtlichkeit wären die Folge fehlender Vernetzung und Kooperation, für Senioren und Seniorinnen würde dies eine fehlende Orientierung bedeuten. In der Leitstelle Älterwerden laufen viele Angebote zusammen, sie ist Knotenpunkt für die Aktivitäten und das Hilfeangebot für Seniorinnen und Senioren. Als Anlaufstelle zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und als Beratungsstelle hat sich die Leitstelle Älterwerden ein stabiles Netzwerk und vielseitige Kooperationsbeziehungen mit Akteuren der Taunussteiner Seniorenarbeit aufgebaut. Netzwerke und Kooperationen bedürfen einer kontinuierlich „Pflege“ und gewinnen an Effektivität, wenn sie flexibel genug sind, sich immer wieder für Neues und neue Interessierte zu öffnen. Mit diesen Kontakten ist sie in der Lage, Transparenz herzustellen, engagementwillige ältere Menschen an Gruppen, Vereine und Organisationen zu vermitteln, eigene Projekte aufzubauen und Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu begleiten.

8.1.2 Durchführungsqualitäten

Ein verlässlicher Rahmen: Die Stadt Taunusstein bietet durch die Leitstelle Älterwerden einen verlässlichen Rahmen und zuverlässige Strukturen für die gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit. Mit zwei hauptamtlichen Teilzeitkräften werden regelmäßige Sprechzeiten angeboten. Sie stehen als kontinuierliche Ansprechpartnerinnen mit Fachkompetenz zur Verfügung, um Menschen bei ihren vielfältigen Anliegen zu begleiten und gemeinsam Lösungen zu entwickeln.

Die Qualifizierung von Freiwilligen: Ein erfolgreiches Instrument, ältere Menschen in ein Engagement zu bringen, besteht im Bereich der Qualifizierung und Fortbildung. Auch Freiwillige, die bereits ehrenamtlich, teilweise in spezialisierten Engagementfeldern, tätig sind, brauchen Weiterbildungsangebote zur Ausübung ihrer Tätigkeiten. Hier hat die Leitstelle Älterwerden in den letzten Jahren ein Netz an Angeboten aufgebaut, insbesondere sei hier die Arbeit der Anlaufstelle erwähnt. Zur Weiterbildung gehören auch regelmäßige Teamgespräche mit Ehrenamtlichen durch die Mitarbeiterinnen der Leitstelle Älterwerden.

Förderung von Kontakten und Gemeinschaft: Die Seniorenarbeit in Taunusstein fördert in vielfacher Hinsicht Kontakte und Gemeinschaften. Durch die ehrenamtliche Arbeit kommen Menschen miteinander in Kontakt. Verschiedene Untersuchungen belegen, dass insbesondere ältere Menschen, die Kontakte pflegen und einem persönlich sinnerfüllten Engagement nachgehen, von den positiven Effekten dieser Tätigkeiten und der damit verbundenen Aktivierung ihrer Ressourcen bis ins hohe Alter profitieren können. Deshalb hat die Engagementförderung der Stadt Taunusstein auch den Effekt der Prävention gegen Isolation und Einsamkeit. In vielen Untersuchungen wird heute deutlich, dass Menschen, die an Gemeinschaften teilnehmen, Kontakte initiieren und Wert auf soziale Netzwerke legen, auch im hohen Alter davon profitieren, weil diese innere Haltung sie vor Vereinsamung und Isolation schützt. Durch soziale Kontakte sind ältere und hochbetagte Menschen in informelle Netzwerke eingebunden, von denen sie partiell auch dann Gemeinschaft und Hilfe erwarten können, wenn möglicherweise ein vorübergehender oder dauerhafter Hilfebedarf besteht.

Partizipation: Förderung der Teilhabe ist ein nennenswerter Bestandteil der Arbeit der Leitstelle Älterwerden. Die Nutzung städtischer Räumlichkeiten für bürgerschaftliches Engagement ist beispielsweise für den Seniorenkulturkreis und die städtischen Seniorenclubs eine Grundvoraussetzung dafür, dass Aktivitäten in dieser Weise überhaupt stattfinden können. Die Leitstelle Älterwerden wirkt darauf hin, dass Ehrenamtliche städtische Presseorgane mitnutzen können und bietet bei Bedarf Unterstützung bei der Erstellung von Printmedien für ehrenamtliche Projekte. Der Aufbau ehrenamtlicher Projekte ist eine zentrale Aufgabe der Leitstelle Älterwerden. Im Vordergrund steht immer das Engagement der Freiwilligen, an zweiter Stelle unterstützt die Leitstelle Älterwerden die Stabilisierung und Weiterentwicklung des Engagements einzelner und Gruppen. In der Regel werden nach einer bestimmten Anschubzeit bestehende Projekte in die Verantwortung von Freiwilligen übergeben, eine partielle Anbindung an die Leitstelle Älterwerden bleibt bestehen, damit im Bedarfsfall unterstützt, gesteuert und fachlich begleitet oder neue Ehrenamtliche gefunden werden können. Diese Form der Engagementförderung bietet Ehrenamtlichen durch die Stadt Taunusstein einen verlässlichen und wertschätzenden Rahmen.

8.1.3 Transferqualitäten

Verstetigung des Engagements: Engagement im kommunalen Umfeld ist für die Stadt Taunusstein keine „Eintagesfliege“. Die wertvollen Ressourcen, die insbesondere ältere Menschen in Form von Zeit, Energie, Kraft und Erfahrungswissen in das Engagement einbringen, multiplizieren sich um ein Vielfaches im lokalen Raum. Durch verschiedene Formen der Würdigung, der Anerkennung und der fachlichen Begleitung gelingt es immer wieder, neues Engagement zu generieren und bestehende Initiativen zu verstetigen. Neben den infrastrukturellen Voraussetzungen zur Engagementförderung ist die Etablierung einer Anerkennungskultur der wichtigste Faktor bei der Verstetigung von Engagement.

Ehrenamtliche lassen sich nicht instrumentalisieren als „Lückenbüsser“ knapper öffentlicher Haushalte oder bestimmter Trägerinteressen, sondern haben die klare Orientierung eigener Selbstbestimmung und Sinngebung im Engagement. „Kostenlos, aber nicht umsonst“ beschreibt die Haltung, mit der Ehrenamtliche heute ihre Zeit und Ideen, Kompetenzen und finanzielle Aufwendungen einbringen, aktiv werden und auch bleiben. Sie erwarten Anerkennung und ideelle Honorierung. Die Leitstelle Älterwerden hat verschiedene Formen der Anerkennung und Würdigung entwickelt, die die Motivation und Freude an der ehrenamtlichen Arbeit stärken. Hierzu gehören als feste Bestandteile beispielsweise:

- Qualifizierung vor Ort
- Teilnahme an überregionalen Fortbildungen
- Kompetenznachweise für Qualifizierung und Fortbildung
- Teambesprechungen
- Beratungsmöglichkeiten und Hilfestellungen bei Projektentwicklungen
- Zuschreibung von Verantwortungsrollen
- Teamwork auf Augenhöhe
- Ehrungen und Danksagungen durch Bürgermeister oder andere öffentliche Personen
- Anerkennungsfeiern

Selbstorganisation: Die Förderung der Selbständigkeit im Alter ist ein Ziel der Arbeit in der Arbeit in der Leitstelle Älterwerden. „Für mich, für uns, für andere“ sind Schlagworte in der Engagementdebatte und zielen darauf ab, sich mit anderen zu organisieren und gemeinsame Interessen so umzusetzen, dass viele Taunusstein Bürgerinnen und Bürger davon profitieren können. Auf diese Weise sorgt die Leitstelle Älterwerden dafür, dass sich das Engagement Einzelner im Gemeinwesen multiplizieren kann und einen Transfer zu Menschen ermöglicht, die bisher noch nicht engagiert sind. Im Arbeitsfeld der Beratung kommt es in der Leitstelle Älterwerden vor allem darauf an, dass ältere Menschen ihre Ressourcen (wieder)erkennen und zur Lösung ihrer unter Umständen schwierigen Lebenssituationen nutzen können. Fachliche Beratung zur Verantwortung und Selbstorganisation mit konkreten Ergebnissen ist der rote Faden für Beratungen in der Leitstelle Älterwerden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Leitstelle Älterwerden an den Ansätzen einer gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit ausrichtet und diese Standards für die Zukunft auch braucht, um einerseits den erhöhten Anforderungen einer wachsenden älteren und hochaltrigen Bevölkerungsgruppe gerecht zu werden und andererseits den jungen, aktiven älteren Menschen größere Chancen einräumen, sich in gesellschaftliche Produktivität innerhalb des Taunussteiner Gemeinwesens einzubringen. Dabei geht es vor allem diejenigen älteren Bevölkerungsgruppen, die heute noch nicht engagiert sind, aber durchaus eine Bereitschaft dazu mitbringen.

Um die Herausforderungen des Strukturwandels und der demographischen Auswirkungen dahingehend lösen zu können, dass an dem Gemeinwesen der Stadt Taunusstein auch weiterhin alle gesellschaftlichen Gruppen teilhaben können, braucht die Kommune einen Welfare Mix verschiedener Akteure und Gruppen.⁵²

Die Leitstelle Älterwerden hat im Bereich der Seniorenarbeit eine Schlüsselrolle, diesen Mix aus professioneller Arbeit, bürgerschaftlichem Engagement, Erkennen der Bedarfe und Vernetzung verschiedener Akteure zum Wohl der Seniorinnen und Senioren herzustellen, zu steuern und weiterzuführen.

⁵² Evers und Olk (1996)

8.3 „Community Organizing“

Neben der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit spielt die Strategie der „Community Organizing“ für die Leitstelle Älterwerden eine ebenso große Rolle. „Community Organizing“ ist eine sehr erfolgreiche Strategie, um das Zusammenleben im Gemeinwesen zu stärken und Bürgerinnen und Bürger darin zu unterstützen, ihre Alltagsprobleme gemeinsam zu lösen. Der Prozess der Dorferneuerung in Niederlibbach und Wingsbach oder die Gründung und die Arbeit der Nachbarschaftshilfe e.V. sind gelungene Beispiele für die Strategie der „Community Organizing“. Hier werden Menschen miteinander ins Gespräch gebracht und Prozesse organisiert, die helfen, etwas gemeinsam anzupacken. Wichtig dabei ist, dass nicht über die Köpfe der Menschen hinweg etwas unternommen, sondern jede einzelne Person angesprochen wird. Es werden viele persönliche Kontakte hergestellt und so die Beziehungen untereinander gestärkt.

Community Organizing geht davon aus, dass Menschen aus zweierlei Gründen aktiv werden:

1. Sie haben ein direktes Eigeninteresse an einer Sache oder an einem Thema
2. Sie sind von Menschen zur Mitarbeit bewegt worden, zu denen eine partnerschaftliche Beziehung besteht

Diese Motivation greift die Leitstelle Älterwerden auf. Sie hat direkte Zugänge zu älteren Menschen, greift Themen auf, die die Zielgruppe interessieren. Die Mitarbeiterinnen der Leitstelle Älterwerden sind Multiplikatoren, können Themen gut transportieren und haben diverse formelle und informelle Netzwerke, durch die sie Menschen zum Engagement und zur Mitarbeit bewegen können.

Community Organizing ist ein Prozess, der folgende Schritte beachtet:

1. Zuhören – Bürgerinnen und Bürgern zuhören, ihre Herzensangelegenheiten, ihre Probleme und ihre Visionen herausfinden und gleichzeitig Beziehungen aufbauen. Das kann in Form von Gesprächen, Befragungen, Zukunftswerkstätten, Workshops oder in persönlichen Einzelkontakten geschehen.
2. Recherche – Es findet ein Auslotung zwischen Visionen und realistischen Möglichkeiten statt. In diesem Schritt können Experten hinzugezogen werden, die beim Lösen von Problemen mitarbeiten können. Ein Interessenausgleich aller Beteiligten ist zu wahren.
3. Umsetzung der Lösung – Die Umsetzung der Lösung kann von Hauptamtlichen Kräften und Freiwilligen entweder selbständig erarbeiten, oder mit Hilfe von weiteren Experten und Unterstützern zur Lösung begleitet werden.

Community Organizing ist ein kommunaler Selbsthilfeansatz, der dafür sorgt, dass Menschen sich in das Gemeinwesen einbringen können, deren Selbstorganisation stärkt, Leistungen und Angebote für verschiedene Zielgruppen entwickelt und für andere bereitstellt und damit ein gelungener Welfare-Mix gewährleistet ist.

9. Fazit

Die Zusammenfassung der aktuellen Ergebnisse zum Wandel des Alterns aus dem Deutschen Alterssurvey, die Auszüge aus dem umfassenden 6. Altenbericht der Bundesregierung zur Veränderung des Bildes vom älter werden und die Darstellungen der Lebenssituation älterer Menschen in Taunusstein zeigen in eindrücklicher Weise, wie Bürgerinnen und Bürger in Taunusstein alt werden können und welche vielfältigen Möglichkeiten des Engagements sich einerseits bieten aber auch welche guten Versorgungsstrukturen für pflegebedürftige ältere Menschen vorhanden sind.

Taunusstein hat sich als größte Stadt im Rheingau-Taunus-Kreis vor 11 Jahren entschieden, der Seniorenarbeit einen großen Stellenwert einzuräumen und die dafür notwendigen Grundlagen mit Einrichtung der Leitstelle Älterwerden geschaffen.

Es wird deutlich, dass in Taunusstein ein großes Potenzial an engagierten Menschen lebt, die sich in ihren Gruppen, Seniorenclubs, Nachbarschaften, Vereinen, Kirchengemeinden und so weiter einbringen. Die guten Rahmenbedingungen, die die Seniorengruppen und Vereine in Taunusstein für ihre Arbeit erhalten sind Grundlage und Motor für diese Bereitschaft sich für sich selbst und andere einzubringen.

Die städtische Seniorenarbeit richtet ihr Augenmerk nicht nur auf eine Zielgruppe der älteren Bevölkerung sondern ist mit den beiden Arbeitsschwerpunkten

- Fachstelle der Stadt Taunusstein für offene Altenarbeit
- Lokale Anlauf- und Vermittlungsstelle für Bürgerschaftliches Engagement

für alle älteren Menschen und deren Angehörigen in Taunusstein Ansprechpartnerin.

An die Leitstelle Älterwerden können sich die „rüstigen“, gerade ins Rentenalter gekommenen Menschen wenden und ein Betätigungsfeld im freiwilligen Engagement finden oder entwickeln, genauso wie die hochaltrigen älteren Menschen, die im Rahmen des Betreuten Wohnens zu Hause eine Beratung zu Hause erhalten können.

Viele innovative Wege in der Seniorenarbeit konnten in den vergangenen Jahren bereits eingeschlagen werden und zahlreiche Ideen für eine zukunftsweisende Seniorenarbeit sind vorhanden.

Die in Kapitel 6 dargestellten Zahlen und Fakten zur Bevölkerungssituation und Bevölkerungsentwicklung zeigen, dass der vielbeschworene demografische Wandel auch in Taunusstein nicht halt macht. Die derzeitige Versorgungssituation kann als gut bezeichnet werden und wird auch subjektiv von vielen Menschen als gut empfunden. Um diesen Standard bei der drastischen Veränderung der demografischen Zusammensetzung der Bevölkerung zukünftig halten zu können, müssen die notwendigen Weichen heute gestellt werden. Die Kommune hat einen guten Weg eingeschlagen.

Mit der Verabschiedung des Seniorenplanes 2012 – 2017 als mittelfristiger Handlungsauftrag wird deutlich, dass die Stadt Taunusstein die Seniorenarbeit weiterhin als einen wichtigen Standort- und Imagefaktor ansieht, die erreichten Standards sichert und bei entsprechenden Rahmenbedingungen weiter ausgebaut.

10. Handlungsempfehlungen:

Werden nach Beschlusslage durch die Gremien eingefügt.

11. Anhang

Abkürzungsverzeichnis

Abs	Absatz
ASB	Arbeiter-Samariter-Bund
BaS	Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V.
Bagso	Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenorganisationen
CDU	Christlich Demokratische Union
DIN	Deutsche Industrie Norm
DRS	Drucksache
e.V.	eingetragener Verein
EFI	Erfahrungswissen für Initiativen
ERNA	Ehrenamtliches Notruf Angebot
FDP	Freie Demokratische Partei
FWG	Freie Wählergemeinschaft
GBW	Gesellschaft für Weiterbildung und Beschäftigung
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GsiG	Grundsicherungsgesetz
HBO	Hessische Bauordnung
HFWA	Haupt-, Finanz- und Wirtschaftsausschuss
PFWG	Pflegeweiterentwicklungsgesetz
RTK	Rheingau-Taunus-Kreis
SGB	Sozialgesetzbuch
SKS	Ausschuss für Soziales und Kultur
SKT	Senioren-Kultur-Kreis
STuV	Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschland
VdK	Sozialverband VdK Deutschland
vHS	Volkshochschule

Literaturliste

- BARMER GEK Pflegereport 2010, Schwerpunktthema: Demenz und Pflege, Schwäbisch Gmünd, November 2010
- Bickel, H. (2002): Epidemiologie der Demenz. In: Beyreuther, K. / Einhäupl, K.M./ Förstl, H./ Kurz, A. (Hrsg.): Demenzen. Grundlagen und Klinik. S.15-41. Stuttgart, New York: Thieme-Verlag
- Bickel, H. (2008). Das Wichtigste 1. Die Epidemiologie der Demenz. Informationsblatt Das Wichtigste 1 der Deutschen Alzheimer Gesellschaft (www.deutsche-alzheimer.de)
- Braun S. (2008): Vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt. In: BBE-Newsletter 13/2008
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, BAGSO, Altersbilder und Engagement in der Zivilgesellschaft (2010). Dokumentation der Fachtagung am 8. November 2010. Publikation Nr. 28
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potentiale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Berlin: Druck Vogt GmbH
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin Juni 2010, Altersbilder in der Gesellschaft, Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland , Bericht der Sachverständigenkommission an das
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) ausgewählte Ergebnisse aus der Ressortforschung, Heft 147, Wohnen im Alter, Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) Hrsg. (2005): Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: DruckVogt GmbH
- Bundesamt für Statistik/Gesundheitsberichtserstattung. Datenquelle des Bundes
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Alter im Wandel. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Alterssurvey (DEAS). Berlin SilberDruckoHG, Niestetal
- Bundesamt für Statistik/Gesundheitsberichtserstattung (2008): Datenquelle des Bundes. 2008

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg) (2010):
Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 - 2009. Kurzbericht des 3.
Freiwilligensurveys. Ausgabe Nr. 2. Berlin
- Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bmfsfj (2005) MuG3 ISG
2004, Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in Privathaushalten,
Forschungsprojekt
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Hrsg Dezember 2009,
Leben und Wohnen für alle Lebensalter, Praxisbeispiele und Handlungsempfehlungen,
Regiestelle Modellprogramm Neues wohnen, Kuratorium Deutsche Altershilfe
- BGB I. I Blatt 3022
- Demografischer Wandel im Rheingau-Taunus-Kreis, Bevölkerungsvorausschätzung für
den Rheingau-Taunus-Kreis und seine Kommunen – eine Projektion für den Zeitraum
von 2007 bis 2030, Hessen Agentur Report Nr. 737 Band 1, Wiesbaden 2008
- Deutsche Seniorenliga e.V., Selbständig Wohnen im Alter, 53123 Bonn, Ausgabe
Dezember 2010
- Diplom Ök. M. Günther, Prof. Dr. L. Hübl, März 2009: Wohnungsmangel in Deutschland,
Regionalisierter Wohnungsbedarf, Hannover, Pestel Institut
- Evers, A./ Olk, T (Hrsg.) (1996): Wohlfahrtspluralismus. Vom Wohlfahrtsstaat zur
Wohlfahrtsgesellschaft, Westdeutscher Verlag, Opladen
- Gemeinsam- aktiv- in die Zukunft. Zweiter Seniorenplan der Stadt Taunusstein von
2006-2011
- Grundsatzrede der Bundesministerin Ursula von der Leyen zum Deutschen Seniorentag
2006
- Hallauer, J./Kurz, A. (2002): Weißbuch Demenz. Versorgungssituation relevanter
Demenzerkrankungen in Deutschland. Stuttgart Thieme
- Hessisches Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit, Pflegebedürftig – Was ist zu
tun? Stand Februar 2010, 2. Auflage
- Hessischen Landesregierung, Wie wir im Alter leben wollen, Seniorenpolitische
Grundsätze und Leitlinien, Mai 2003, ISBN 3-89277-250-9
- Homepage der Bürgerstiftung Taunusstein, www.buergerstiftung-taunusstein.de

- Hofäcker, D./Buchholz, S./ Blossfeld H.-P.: Globalisierung, struktureller Wandel und die Veränderung später Erwerbskarrieren. Deutschland im internationalen Vergleich. Deutsche Rentenversicherung im internationalen Vergleich, 4-5, 197-215, 2007
- Jakob G./ Koch C. (2007): Lokale Engagementförderung in hessischen Kommunen. Akteure, Infrastrukturen, Instrumente. Hochschule Darmstadt. Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit. Darmstadt 2007
- Köster, D. /Schrameck,R. /Dorn,S. (2008): Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung. Das Handbuch. Herausgegeben im Auftrag des Forschungsinstituts für Geragogik FoGera. Oberhausen. Athanea-Verlag
- Kruse, A., Schmitt, E. (2005): zur Veränderung des Altersbildes in Deutschland. . In: bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Alter und Altern. Bonn: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH (Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“. 49-50/2005), 9-17
- Kuratorium Deutsche Altenhilfe, Quartiersbezogene kommunale Altenhilfeplanung, Eckpunktepapier
- Kuratorium Deutsche Altenhilfe Dezember 2006, Wohnen im Alter, Strukturen und Herausforderungen für kommunales Handeln
- Magistrat der Stadt Taunusstein (Hrsg.) (2006): Älterwerden in Taunusstein (2006): Zweiter Senioren/innenplan der Stadt Taunusstein. 2006-2012. Verfasst von Feix, U. und Möhrlein,W. Taunusstein 2006
- Motel-Klingebiel/Wurm, Susanne/Tesch- Römer, Clemens: Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS). 1. Auflage Stuttgart 2010
- Nachbarschaftshilfe Taunusstein e.V. ; vereinseigene Statistik, die seit 2009 geführt wird
- Nestmann, F./ Engel, F./ Sickendiek U. (Hrsg.) (2004): Das Handbuch der Beratung. Band 2. Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen. DGVT Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie
- Pflegestatistik 2007; Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung 2. Bericht: Ländervergleich – Pflegebedürftige, © Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2009
- Prager, E (1997): Sources of personal meaning for older and younger Australian and Israeli woman: profiles and comparisons. Aging and Society 17,167-189

- ProAlter. Selbstbestimmt älter werden. Juli/August 2011. 43. Jahrgang
- Rappaport, J. (Hrsg.) (1984): Studies in Empowerment: Steps Toward Understanding and Action. Haworth Press Inc
- Statistische Bundesamt, Pflegestatistik 2007
- Szabo, P. /Berg, I.K. (2009): Kurzeitcoaching mit Langzeitwirkung. Verlag Modernes Lernen; Auflage: 2., Auflage
- Urban, M./ Weiser, U.; Kleinräumige Sozialraumanalyse, SXONIA Verlag für Recht und Wirtschaft, 2006
- World Health Organization (WHO). (2002): Active Ageing. A Policy Framework. Genf: World Health Organization

Kontaktadressen

Ambulante Pflegedienste

Ambulanter Pflegedienst

Michael Schnellbacher
Graf-Gerlach-Str. 10
65232 Taunusstein

AMPTIST

Das ambulante Pflegeteam im Seniorenzentrum
Lessingstr. 28
65232 Taunusstein

Caritas Sozialstation

Aarstr. 46
65232 Taunusstein

Hauskrankenpflege Rheingau-Taunus

Schwarzwaldstr. 16
65232 Taunusstein

Pflegedienst Eberhard Richert

Seelbacher Weg 1
65232 Taunusstein

Pflegedienst Betty Ried e.K.

Ambulante Kranken- und Altenpflege
Mühlfeldstr. 22
65232 Taunusstein

Beratungsstellen

Stadt Taunusstein

Behindertenbeauftragter

Aarstr. 150
65232 Taunusstein

Stadt Taunusstein

Leitstelle Älterwerden

Fachbereich Bürgerdienste

Rathausportal

Aarstr. 150
65232 Taunusstein

**Leiterin der Betreuungsgruppen und der Einzelbetreuung
für demenzkranke Menschen der Stadt Taunusstein**

Iris Spanehl
Schöne Aussicht 9
65329 Hohenstein

Pflegestützpunkt des Rheingau-Taunus-Kreises

Heimbacher Straße 7
65307 Bad Schwalbach

Fachstelle Altenhilfe des Rheingau-Taunus-Kreises

Heimbacher Str. 7
65307 Bad Schwalbach

Sozialverband VdK Hessen-Thüringen

Sozialverband VdK-Kreisverband Untertaunus

Lessingstr. 26-28
65232 Taunusstein

**VdK-Beratungsstelle für technische Hilfsmittel und
Wohnraumanpassung**

Fachhochschule Frankfurt
Gleimstr. 3
60318 Frankfurt/M.

Sozialmedizinischer/Sozialpsychiatrischer Dienstag

Kreishaus
Heimbacher Str. 7
65307 Bad Schwalbach

Kreisverwaltung des Rheingau-Taunus-Kreises

Betreuungsstelle
Heimbacher Weg 7
65307 Bad Schwalbach

Diakonisches Werk Rheingau-Taunus

Gartenfeldstraße 15
65307 Bad Schwalbach

Essen auf Rädern

Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) – Menüservice

Weiberstr. 25
65232 Taunusstein

Caritas – Essen auf Rädern

Mittag- und Abendessenlieferung
An der Kupferlache 2-4
65187 Wiesbaden

Deutsches Rotes Kreuz - Menüservice

Flachstr. 6
65197 Wiesbaden

Hausnotruf

Arbeiter-Samariter-Bund (ASB)

Hausnotruf
Dornbornstr. 2
65232 Taunusstein

Deutsches Rotes Kreuz

Hausnotruf
Rhein-Main-Taunus
Flachstr. 6
65197 Wiesbaden

Hauskrankenpflege Rheingau-Taunus

Deutscher Senior – Hausnotruf Deutschland
Schwarzwaldstr. 16
65232 Taunusstein

Hospizdienste

Hospiz St. Ferrutius

Aarstr. 46
65232 Taunusstein

Hospizverein Wiesbaden AUXILLIUM e.V.

Luisenstr. 27
65185 Wiesbaden

Hauswirtschaftliche Hilfen

Ambulante Pflegedienste

Nachbarschaftshilfen

Nachbarschaftshilfe Taunusstein e.V.
Mainzer Allee 38
65232 Taunusstein

Palliativversorgung

Palliative Care Team HSK
Ludwig-Erhard-Straße 100
65199 Wiesbaden

ZAPV Zentrum für ambulante Palliativversorgung
Langenbeckplatz 2
65189 Wiesbaden

Stationäre Einrichtungen/Altenheime

Seniorenresidenz „Am Ehrenmal“
Dauerpflege und Kurzzeitpflege
Am alten Sportplatz
65232 Taunusstein

Seniorenzentrum Taunusstein
Dauerpflege-Kurzzeitpflege-Tagespflege
Lessingstr. 26-28
65232 Taunusstein

Stiftungen Taunusstein

Bürgerstiftung Taunusstein
Wiesbadener Straße 52
65232 Taunusstein